

Vom Reichtum der Gesellschaften

**Mehrprodukt und Reproduktion als Freiheit und
Notwendigkeit in der Kritik der Politischen
Ökonomie**

Hans-Georg Bensch

Zweite Ausgabe

Institutionelles Repositorium der Leibniz Universität Hannover

August 2019

<https://doi.org/10.15488/5245>



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung 3.0 Deutschland zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Die erste Ausgabe erschien mit Unterstützung des *Gesellschaftswissenschaftlichen Instituts (Hannover)* im *Dietrich zu Klampen Verlag GbR*, Lüneburg 1995.

Vorwort zur neuen Ausgabe

Nachdem die erste Ausgabe meiner Schrift »Vom Reichtum der Gesellschaften« seit einigen Jahren vergriffen ist, freue ich mich, den Text auf diesem Weg wieder verfügbar machen zu können. Der Inhalt ist nicht überarbeitet, was nicht heißt, dass nicht gerade der erste Abschnitt der Korrektur bedürftig wäre; zu sehr schimmert immer noch die Frage nach dem »Ersten« (Freiheit und / oder Herrschaft) durch, die so aber nicht zu beantworten ist. Die folgenden Abschnitte sind zugegebenermaßen knapp gehalten; die zentralen Interpretationen zum Begriff der Reproduktion, zum Fehler in den Reproduktionsschemata, zum Begriff der organischen Zusammensetzung, zum tendenziellen Fall, zum Krisenbegriff und insbesondere zum unüblichen Begriff des akkumulierbaren Mehrwerts halte ich auch heute, 25 Jahre später, für so wichtig, dass ich sie erneut einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen möchte. Meine späteren Veröffentlichungen zur »Grundrente«, zum »Kreditbegriff« aber auch zu den historischen Kapiteln 8 (Arbeitstag) und 13 (Große Industrie) aus dem ersten Band des marxschen Kapitals können durchaus als Fortschreibungen der hier durchgeführten Interpretationen gelten. Die später vieldiskutierte und wichtige Arbeit »Die Wissenschaft vom Wert« von Michael Heinrich aus den frühen 90ern fiel zeitlich mit der Arbeit an dieser Dissertation zusammen. Deswegen konnte sein Text damals nicht berücksichtigt werden. Auch wenn Michael Heinrich und ich in der Beurteilung des tendenziellen Falls der Profitrate gar nicht so weit auseinanderliegen, halte ich die Begründungen doch für unterschieden; gerade die

Interpretationen zu Themen des dritten Bandes offenbaren doch ein grundsätzlich anderes Verständnis von Empirie, Wissenschaft und Philosophie als Voraussetzung der urkritischen Theorie »Kritik der politischen Ökonomie«, der ich mich nach wie vor verpflichtet sehe.

Dass diese meine Arbeit nun im Repositorium der LUH wieder zugänglich ist, habe ich Peter Eisner zu verdanken, der mich überhaupt auf solch eine Möglichkeit der Veröffentlichung hingewiesen hat, und darüber hinaus mit großer Sorgfalt die nun vorliegende Fassung korrigiert und neu gesetzt hat. Ihm gilt mein herzlicher Dank.

Hans-Georg Bensch, August 2019

Editorische Notiz

Es ist das Ziel dieser zweiten Ausgabe, den Text in zeitgemäßer Form zitierfähig und ohne Zugangsbeschränkungen zu veröffentlichen. Beim Satz wurde Wert darauf gelegt, dass die Kompatibilität zur ersten Ausgabe erhalten bleibt. Daher wird deren Paginierung am Rand mitgeführt. Auch die Struktur der Absätze wurde beibehalten.

Für eine rein digitale Publikation hätte sich ein dynamisches Format angeboten; dagegen sprach der Wunsch nach einer verbindlichen Darstellung unabhängig vom Ausgabegerät. Die Entscheidung für das Format DIN A5 soll die Option des Drucks mit einfachen Mitteln offen halten (z. B. Broschürendruck auf A4). Zugleich wurde der Aspekt einer guten Bildschirmlesbarkeit bei der Gestaltung mit berücksichtigt.

Die vorliegende Ausgabe ist mit der vorherigen im Wesentlichen wortgleich. Jedoch wurden offensichtliche Fehler in der Orthografie und Grammatik korrigiert. Komplett geändert wurde hingegen die

Formatierung. Im Interesse einer möglichst guten Lesbarkeit wurden Zitate kursiv hervorgehoben. Die Endnoten wurden (unter Beibehaltung ihrer Numerierung) in Fußnoten umgewandelt – sie waren ursprünglich als solche verfasst und beinhalten oft Erläuterungen zum laufenden Text. Die numerische Auszeichnung der Kapitel fehlte in der Erstausgabe. Sie wurde dem Typoskript entsprechend wieder hergestellt, da sich im Text Verweise auf Kapitelnummern finden und der Aufbau so deutlicher wird.

Mein Dank geht an Hans-Georg Bensch, der frei von skeptizistischem Misstrauen gegenüber Neuem für diese Form der Publikation zu gewinnen war, sowie an den zu-Klampen-Verlag für die Zustimmung zur Neuveröffentlichung.

Peter Eisner, August 2019

Abstract

Mit dem »Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht« beginnt Marx sein Hauptwerk »Das Kapital«. Die hier vorgelegte Interpretation fortgeschrittener Begriffe aus dem zweiten und dritten Band des Kapitals ermöglicht es, aktuelle Phänomene zu fassen, an der linken, an Marx orientierte Kritiker oftmals scheitern. Die gemeinsame Grundlage von kritischer Gesellschaftstheorie, der Begriff des materiellen Produktionsprozesses, wird dabei nicht preisgegeben.

Untersucht werden die Bedingungen der Möglichkeit eines Mehrprodukts. Das Mehrprodukt ist die allgemeine Form der vergegenständlichten Mehrarbeit, die in kapitalistisch produzierenden Gesellschaften als Mehrwert auftritt.

Die Analyse der Voraussetzungen des Mehrprodukts orientiert sich zunächst am Begriff des Arbeitsprozesses unabhängig von der bestimmten gesellschaftlichen Form des Arbeitsprozesses. Da aber Mehrarbeit und deren Vergegenständlichung nur in gesellschaftlicher Form, die bisher immer herrschaftlich war, auftreten können, hat der zweite Abschnitt dieser Arbeit den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess zum Gegenstand. Es wird gezeigt, dass auf eine besondere Gestalt des Mehrprodukts geschlossen werden muss. Diese besondere Gestalt des gesellschaftlich produzierten Mehrprodukts hat unterm Kapital die Form von akkumulierbarem Mehrwert. Der stoffliche und technische Gehalt dieses Begriffs hat erhebliche Konsequenzen für den zentralen Begriff der organischen Zusammensetzung des Kapitals; und diese Konsequenzen schlagen durch auf die Interpretation der »Reproduktionsschemata« und des »tendenziellen Falls der Profitrate«.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Arbeitsprozeß und Mehrprodukt	19
3	Reproduktion	49
3.1	Einleitung	49
3.2	Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band I . .	57
3.3	Die Verwandlung von Mehrwert in Kapital	64
3.4	Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band II .	65
3.5	Konstruktion der erweiterten Reproduktion	71
3.5.1	Beispiele	73
3.6	Reproduktion und Gesellschaft	80
3.7	Zusammenfassung	87
4	Reichtum und Geschichte	89
4.1	Zum Begriff des akkumulierbaren Mehrwerts	89
4.1.1	Die produktive Arbeit	91
4.2	Tendenzieller Fall der Profitrate	95
4.3	Der Begriff der organischen Zusammensetzung . .	109
4.3.1	Das unverhältnismäßige Wachsen der Zu- sammensetzung und die Krise	121
4.3.2	Exkurs zu Habermas	132
4.4	Die allgemeine Arbeit	135
5	Schluß	143
	Literaturverzeichnis	153

Meinem Bruder

Michael

*18.3.1965 – †15.7.1991

zum Gedächtnis

1 Einleitung

7

Wissenschaft ist Luxus. Aus diesem Grund kann die Rechtfertigung der wissenschaftlichen Bearbeitung eines Gegenstandes nicht mit Notwendigkeit und Allgemeinheit gelingen.

Zur Erhaltung oder Reproduktion eines gesellschaftlichen »Zustandes« bedürfte es nicht neuer Erkenntnisse, wenn dieser »Zustand« nicht einer wäre, der sich als dieser nur dadurch erhält, daß er sich ausdehnt, entwickelt, entfaltet. Handelt es sich aber um einen solchen, so würde sich notwendig die wissenschaftliche Bearbeitung von Gegenständen in zwei Arten teilen: in eine solche, die erfordert ist und eine solche, die im Sinne der Reproduktion des so charakterisierten »Zustandes« entbehrlich ist. Die Entbehrlichkeit von Erkenntnissen tangiert ihren Wahrheitsgehalt nicht.

Etwas, das sich dadurch erhält, daß es sich ausdehnt bzw. vermehrt, ist größer als es selbst. Dies ist eine Bestimmung, die dem Absoluten zugesprochen werden kann. Es ist die Besonderheit von Karl Marx mit seinem Hauptwerk »Das Kapital«¹, den Wert als sich verwertenden Wert, als »*größer als er selbst*«² bestimmt zu haben und so einerseits eine neue Erkenntnis, andererseits eine für diese Produktionsweise explizit entbehrliche Erkenntnis formuliert

¹ Wenn nicht anders gekennzeichnet, wird »Das Kapital«, Band 1–3, zitiert nach Marx-Engels-Werke (MEW), Band 23 (Berlin 1988) im folgenden KI, Band 24 (Berlin 1981) im folgenden K II und Band 25 (Berlin 1983) im folgenden K III.

² KI, S. 170 und S. 180.

1 Einleitung

zu haben. Denn es kann durchaus Reproduktion ohne einen Begriff von Reproduktion geben, weil der Begriff der Reproduktion nicht in diese selbst fällt. Damit ist die Kritik der politischen Ökonomie die Wissenschaft, in welche die Bestimmung der gesellschaftlichen Funktion jener Einzelwissenschaften fällt, die notwendig neue Resultate hervorzubringen haben, um den gesellschaftlichen Zustand zu reproduzieren, der sich nur durch seine Ausdehnung erhält.

Diese Charakterisierung der Kritik der politischen Ökonomie unterstellt ihr einen Begriff der Dialektik der Aufklärung, den sie nicht explizit in der nicht vollständig ausgeführten Marxschen Fassung hat. Er ist jedoch aus ihr zu extrapolieren und zwar in Abgrenzung³ zur »Dialektik der Aufklärung« von Horkheimer und Adorno. In deren Untersuchung sind Herrschaft und Rationalität respektive Wissenschaft derart miteinander verknüpft, daß Inhalt und Zweck der Herrschaft nicht mehr zu bestimmen sind. Es resultiert eine Geschichtsmetaphysik, die in ihrer Ausweglosigkeit der Fortschrittsgläubigkeit kaum nachsteht. Entsprechend formulieren sie zum Beispiel: *»Das Wesen der Aufklärung ist die Alternative, deren Unausweichlichkeit die der Herrschaft ist. Die Menschen hatten immer zu wählen zwischen ihrer Unterwerfung unter Natur oder der Natur unter das Selbst.«*⁴

8 | Die »Dialektik der Aufklärung« von Horkheimer und Adorno wird von A. Honneth⁵ in die Tradition des westlichen Marxismus

³ Die Abgrenzung bezieht sich auf den Text der »Dialektik der Aufklärung«, gegen den aber die »objektive Intention« desselben zu verteidigen ist, so G. Mensching, in: Zu den historischen Voraussetzungen der »Dialektik der Aufklärung«, in: Hamburger Adorno-Symposion, hg. v. M. Löbig, Lüneburg 1984, S. 25.

⁴ M. Horkheimer, Th. W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/M. 1981, S. 32.

⁵ A. Honneth, Arbeit und instrumentelles Handeln. Kategoriale Probleme einer kritischen Gesellschaftstheorie, in: Arbeit, Handlung, Normativität, Frankfurt/M. 1980, S. 185 ff.

gesetzt. Honneth referiert im Anschluß an Habermas' »Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus« die relevanten Positionen von Marx bis Habermas. Honneth geht davon aus, daß das »*Verhältnis der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zu einer auf Politisches Handeln gerichteten kritischen Theorie der Gesellschaft [...] fragwürdig geworden*«⁶ ist, weil »*der Marxsche Begriff der Arbeit*«, das »*kategoriale Bindeglied*« zwischen der Kritik der politischen Ökonomie und »*einer materialistischen Revolutionstheorie*«⁷, heutzutage aufgrund des »*gewandelte[n] Sozialverhältnis[ses] der Arbeit*«⁸ dieser ihr nachgesagten Funktion nicht mehr gerecht werden könne.

Es ist zuzugeben, daß in den Schriften von Marx der Arbeitsprozeß sich auch in seiner emanzipativen Bedeutung als Bildungsprozeß finden läßt. Wenn aber nicht das Denken der historischen Person Marx in seiner Entwicklung Gegenstand der Untersuchung sein soll, sondern das Gegenstand ist, was Marx zu bestimmen sich vorgenommen hat, ist vom Begriff der Arbeit bzw. des Arbeitsprozesses in der bis dahin ausgereiftesten Gestalt, d. i. im »Kapital«, auszugehen. Und dort ist, wie im ersten Abschnitt dieser Arbeit (S. 19 ff.) belegt werden soll, menschliche Arbeit untrennbar mit Freiheit und Herrschaft verknüpft. Damit läge das Fundament eines Begriffs der Dialektik der Aufklärung bereits im Hauptwerk von Karl Marx, dem immer wieder einseitig Technik- und Fortschrittsoptimismus nachgesagt wird.

Weil Honneth jedoch – genau wie viele derjenigen, die er referiert – Bestimmungen aus den Frühschriften und aus dem »Kapital« gleichberechtigt gelten läßt, referiert er einen Marxschen Ar-

⁶ A. Honneth, a. a. O., S. 185.

⁷ A. Honneth, a. a. O., S. 185.

⁸ A. Honneth, a. a. O., S. 208.

1 Einleitung

beitsbegriff, der weit hinter die Einsichten der Kritik der politischen Ökonomie zurückfällt. Am schlagendsten tritt das hervor, wenn systematische Bestimmungen des Kapitals historisiert werden, indem ihre Geltung abhängig gemacht wird von der Zeit, in der sie entdeckt wurden. In bezug auf den Begriff der Arbeit bei Marx schreibt er: »Die historische Erfahrungsgrundlage des Marxschen Arbeitsbegriffs ist die faktische Gleichzeitigkeit von handwerklich-sinndurchdrungenen Arbeitsformen und industriell automatisierten Tätigkeitsweisen in der Frühphase der kapitalistischen Industrialisierung«⁹. Mit diesem Verfahren der Historisierung systematischer Bestimmungen, das sich mit dem historischen Materialismus (Historismus) einig wähnt, wird der Anspruch der Kritik der politischen Ökonomie auf Wahrheit eskamotiert. Wenn Marx in »Das Kapital« die kapitalistische Produktionsweise bestimmen will, dann beansprucht er, die allgemeine Form zum Gegenstand zu haben und nicht nur eine historische Gestalt der kapitalistischen Produktionsweise, von der nicht notwendig und allgemein zu urteilen ist. Daß gemäß diesem Anspruch historische Veränderungen zu erklären sein müssen, ohne historische Ereignisse oder besondere Erfindungen aus dem Begriff des Kapitals abzuleiten, ist am allerwenigsten Marx verborgen geblieben. Die Verwechslung der permanenten Revolutionierung des Arbeitsprozesses unterm Kapital – samt all ihrer Konsequenzen – mit einer Veränderung des Kapitalverhältnisses selbst hat zur Folge, daß überhaupt keine Veränderung mehr erfaßt werden kann, da das, an dem der Wechsel stattfindet, verschwunden ist. Es bleiben willkürliche Wortschöpfungen, die kaum mehr den Anspruch haben, das gesellschaftliche Verhältnis richtig zu charakterisieren.¹⁰

⁹ A. Honneth, a. a. O., S. 198.

¹⁰ Als Beispiele können die folgenden Titel gelten: »Risikogesellschaft« (U. Beck), »Die Erlebnisgesellschaft« (G. Schulze) oder »Die nachindustrielle Gesell-

Die zum Begriff des Kapitals gehörende permanente Revolutionierung des Arbeitsprozesses wird als Veränderung des Verhältnisses von Lohnarbeit zum Kapital aufgefaßt. Durch dieses Mißverständnis wird die der Kritik der politischen Ökonomie angeblich inhärierende Revolutionstheorie¹¹ obsolet. Es kommt zur Krise der Revolutionstheorie¹², die dann selbst nur Ausdruck der »Krise der kritischen Theorie«¹³ sei.

Bei Honneth heißt das: *»Dies gewandelte Sozialverhältnis der Arbeit bildet nun aber auch die theoriegeschichtliche Ausgangslage, in der sich dem philosophisch-oppositionellen Marxismus das von Marx unbeantwortet gelassene Problem des Zusammenhangs von sozialer Emanzipation und gesellschaftlicher Arbeit stellt; das Erbe des Marxschen Versuchs, den kapitalistisch organisierten Arbeitsprozeß als einen sozialrevolutionären Bildungsprozeß auszulegen, konfrontiert diesen Teil der Marxismustradition mit der Aufgabe, das handlungstheoretische Fundament der Emanzipationstheorie auf die mittlerweile anschaulich gewordene Realität kapitalistischer Industriearbeit zuzuschneiden. Es lassen sich, soweit ich sehe, zwei grundsätzliche Begriffsstrategien unterscheiden, in denen eine marxistisch angeleitete und praxistheoretische Sozialphilosophie auf dieses Problem zunächst geantwortet hat: die Übertragung aller Emanzipationspotentiale, die Marx der konkreten Arbeitshandlung unterlegt, auf die Arbeitspraxis eines transzendentalen oder kollektiven Subjekts einerseits [es sind Lukács und der frühe Marcuse gemeint, H.-G. B.], die Vereinseitigung der Arbeitshandlung zu einem Akt allein praktischer Naturbeherrschung, die Adorno und Horkheimer in der ›Dialektik der Aufklärung‹ vornehmen, andererseits.*

schaft« (D. Bell).

¹¹ Vgl. A. Honneth, a. a. O., S. 200.

¹² S. Breuer, *Krise der Revolutionstheorie*, Frankfurt/M. 1977.

¹³ S. Breuer, a. a. O., S. 242.

1 Einleitung

Beide Lösungswege tragen die emanzipationstheoretisch unaufgelöste Spannung des Marxschen Arbeitsbegriffs, die erst der Hintergrund taylorisierter Industriearbeit endgültig hervortreten läßt, nicht im empirischen Bezugsrahmen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse aus, sondern verflüchtigen sie in gewisser Weise geschichtsphilosophisch.»¹⁴

In diesen Ausführungen Honneths sind die geläufigsten Vorstellungen über die Kritik der politischen Ökonomie versammelt. Es sind hier zu nennen:

- 10 | 1. Der Zusammenhang von Arbeit und Bildung, der sich jedoch nur unter Rückgriff auf die Marxschen Frühschriften behaupten läßt;
2. das von Marx unbeantwortet gelassene Problem des Zusammenhangs von sozialer Emanzipation und gesellschaftlicher Arbeit, was aber den Histomat ungeprüft auf das »Kapital« angewandt wissen will;¹⁵

¹⁴ A. Honneth, a. a. O., S. 208 f.

¹⁵ In diesem Zusammenhang ist auf den erhellenden Aufsatz von R. Eifler hinzuweisen: Vorkapitalistische Klassengesellschaft und aufsteigende Folge von Gesellschaftsformationen im Werk von Karl Marx, in: U. Jaeggi und A. Honneth (Hg.), Theorien des Historischen Materialismus, Frankfurt/M. 1980. Eifler weist zu Recht darauf hin, daß Marx im »Kapital« schon nicht mehr an der Epocheneinteilung, wie sie in der »Deutschen Ideologie« (MEW 3) bzw. im Vorwort von »Zur Kritik der politischen Ökonomie« (MEW 13) formuliert ist, festhält, die dann in die »Lehrmeinung« des Histomat eingegangen ist, und stellt fest: »Durch Änderungen in seiner Auffassung der vorkapitalistischen Gesellschaften erfuhren weder die materialistische Geschichtsauffassung noch die Mehrwerttheorie eine Korrektur.« A. a. O., S. 138.

3. die historische Beschränktheit der Marxschen Theorie, denn Marx kannte die taylorisierte Industriearbeit¹⁶ nicht;
4. das Fehlen eines empirischen Bezugsrahmens bei denen, die, zwar nach Honneths Vorstellung zu Recht, die Umwälzung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses als Ausdruck veränderter Produktionsverhältnisse konzedieren, daraus aber keine praktischen Konsequenzen ziehen.

Daß dieses Produktionsverhältnis selbst einem Wandel unterliegt, scheint für Honneth wie für die von ihm zitierten Autoren, wenn auch mit Einschränkungen¹⁷, Ausdruck des ehernen Gesetzes des Historischen Materialismus zu sein, nach welchem die Entwicklung der Produktivkräfte auf die Produktionsverhältnisse wirkt. So gut wie nie wird diese Auffassung des Historischen Materialismus mit Formulierungen aus dem »Kapital« konfrontiert, in denen von der Ewigkeit¹⁸ des historisch gewordenen Kapitalverhältnisses die Rede ist. Diese Ewigkeit, wieder ein Attribut des Absoluten¹⁹, ist nur

¹⁶ Das Unredliche an dieser Feststellung ist, daß Marx selbstverständlich die taylorisierte Industriearbeit nicht kennen konnte, da das Buch von F. Taylor, »Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung«, das diese Industriearbeit erst ermöglichen sollte, zu Marx' Lebzeiten noch gar nicht geschrieben war. Es wird jedoch zugleich die taylorisierte Industriearbeit als etwas wesentlich Neues hingestellt und noch nicht einmal erwogen, ob Marx nicht im 12. und 13. Kapitel von KI dergleichen vorweggenommen hat.

¹⁷ Adorno zum Beispiel beharrt in seinem Einleitungsvortrag zum 16. Deutschen Soziologentag darauf, daß die gegenwärtige Gesellschaft nicht als Industriegesellschaft, sondern gemäß ihrer Produktionsweise als spätkapitalistische zu charakterisieren ist. Th. W. Adorno, Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft, in: ders., Soziologische Schriften I, Frankfurt/M. 1979. S. 354 ff.

¹⁸ KI, S. 186, S. 595, S. 765.

¹⁹ Marx selbst formuliert die Analogie, KI, S. 169: »*Er unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert, als Gott Vater von sich selbst*

1 Einleitung

zu begreifen unter der Voraussetzung eines Begriffs von Akkumulation, vor dem es der Kritik verfällt.

Die Akkumulation ist nicht nur ein Prozeß, der seine Resultate zur erneuten Voraussetzung hat, Reproduktion, sondern ein Prozeß, dessen Resultate je erweiterte Resultate sind; sie ist ein prozessierender Prozeß. Bezogen auf die materielle gesellschaftliche Reproduktion setzt Akkumulation Mehrprodukt voraus. Mehrprodukt und Reproduktion sind Begriffe, die zwar ihren Ort im »Kapital« haben, ihre Geltung reicht aber weit über die kapitalistische Produktionsweise der bürgerlichen Gesellschaft hinaus, obwohl ihre Bestimmung erst unter entfalteteten bürgerlichen Verhältnissen gelingen kann. Denn erst dann ist die Arbeit jedes Einzelnen nicht unabhängig von der aller anderen. Unter diesen Bedingungen ist gesellschaftliche Arbeit nicht nur formell als ewige Naturnotwendigkeit zu bestimmen, sondern reell in einer bestimmten gesellschaftlichen Form da. In der Untersuchung von Bestimmungen wie: Arbeitsprozeß, Naturbeherrschung, Freiheit und Herrschaft, die zwar ihren Ort im »Kapital« haben, jedoch von allgemein historischer Bedeutung sind, ist die »Dialektik der Aufklärung« von großer Bedeutung. Da Horkheimer und Adorno jedoch nicht explizit die Bedingungen der Möglichkeit von Mehrarbeit und Mehrprodukt im Zusammenhang mit dem Begriff des Arbeitsprozesses im »Kapital« analysieren, wird ihnen die ewige Naturnotwendigkeit zur ewigen Verknüpfung von Emanzipation von der äußeren Natur mit Unterdrückung der inneren. Im Ergebnis ist |der Begriff des Kapitals verschwunden, der Ausgangspunkt für Horkheimer und Adorno sein mußte.

als Gott Sohn, und beide sind vom selben Alter und bilden in der Tat nur eine Person, denn nur durch den Mehrwert von 10 Pfd. St. werden die vorgeschossenen 100 Pfd. St. Kapital, und sobald sie dies geworden, sobald der Sohn und durch den Sohn der Vater erzeugt, verschwindet ihr Unterschied wieder und sind beide Eins, 110 Pfd. St.«

Das Fehlen der Bestimmung des Mehrprodukts eint die zwei Linien der marxistischen Tradition, von denen bis jetzt hier nur die sozialphilosophische erwähnt worden ist. Honneth und Habermas, aber auch Horkheimer und Adorno sowie Lukács und Marcuse beziehen sich kaum auf die marxistischen Theoretiker, die »ökonomisch orientiert« sind. Es sind hier zu nennen: E. Mandel, R. Rosdolsky, P. M. Sweezy, H. Grossmann, R. Luxemburg, O. Bauer sowie zahlreiche russische Theoretiker. Die Wert-Preistransformation und die Zusammenbruchstheorie anhand der Reproduktionsschemata oder anhand des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate waren Gegenstände berühmter Debatten; sie scheinen sozialphilosophisch irrelevant zu sein. Dieser Mangel des sich nicht aufeinander Beziehens sowie der unzureichenden oder gar falschen Bestimmung des Mehrprodukts beider Linien erklärt den Aufbau dieser Arbeit. Nach dem ersten Abschnitt, in dem noch einmal der Marx'sche Arbeitsbegriff Gegenstand ist, wird es im zweiten und dritten Abschnitt eher »ökonomisch« zugehen, ohne jedoch die oft ermüdenden Rechnereien, die es auch zuhauf in der marxistischen Tradition gegeben hat, zu wiederholen. Ich beanspruche, weitgehend mit systematischen Argumenten auszukommen, um dann im Schlußkapitel einen Begriff der Geschichte anhand der Kritik der politischen Ökonomie zu formulieren.

Es kann nicht überraschen, daß auch nach dem Zusammenbruch des Ostblocks eine solche Arbeit nicht den Gemeinplatz wiederholt, die Geschichte habe die Kritik der politischen Ökonomie widerlegt.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

12

Die erneute Beschäftigung mit dem Marxschen Arbeitsbegriff, wie er in »Das Kapital« formuliert ist, unterstellt Mängel in seiner bisherigen Interpretation. Sie resultieren zum einen aus einer undifferenzierten Gleichsetzung des Arbeitsbegriffs des frühen Marx mit dem des späten²⁰, andererseits aus Mißverständnissen das fünfte Kapitel KI (»Der Arbeitsprozeß«) betreffend. Erst die Frage nach dem Verhältnis von Arbeit und Mehrarbeit erzwingt weitere bzw. erhellt Bestimmungen, die im fünften Kapitel nur implizit enthalten sind.

Aufgrund eines mangelhaften Arbeitsbegriffs ergeben sich zwei Fraktionen; einerseits Evolutionisten, die eine kontinuierliche Entwicklung des Menschen aus dem Tierreich behaupten, andererseits all diejenigen, die zwar nicht in die Falle einer Evolutionstheorie tappen²¹, dann jedoch, nicht zuletzt gestützt auf sehr populäre

²⁰ Was Marx veranlaßt hat, eigene frühe Vorstellungen zu revidieren, erklärt G. Mensching, »Nominalistische und realistische Momente des Marxschen Arbeitsbegriffs«, in: Krise und Kritik, Zur Aktualität der Marxschen Theorie, Lüneburg 1987, S. 58 ff.

²¹ Das zwingende Argument gegen diese Auffassung lautet: »Die Deszendenztheorie ist antinomisch. Als genetische Interpretation eines Klassifikations-schemas muß sie dessen ontologische Voraussetzung, die Artkonstanz, teilen, und sie muß zugleich die Artvarianz als das die *Differentia specifica* erzeugende Prinzip postulieren.« P. Bulthaup, Idealistische und materialistische Dialektik, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie 3, Frankfurt/M. 1975, S. 168.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

Marx-Zitate, die Arbeit als spezifisch menschliche Tätigkeit²² und als treibende Kraft in der Geschichte ansehen bzw. Marx eine solche Auffassung unterstellen, um dann an ihr jede Menge Unzulänglichkeiten zu entdecken.²³

Der Begriff der Arbeit steht unbestritten im Zentrum der Marx-schen Theorie. Wenn nicht der empirische Forschungsprozeß der historischen Person Marx Gegenstand der Untersuchung sein soll, ist vom Begriff der Arbeit bzw. des Arbeitsprozesses in seiner ausgereiftesten Gestalt auszugehen. Und diese letzte Gestalt liegt im ersten Band von »Das Kapital« vor. Deswegen muß an dieser Stelle der systematische Ort des Kapitels »Der Arbeitsprozeß« im »Kapital« angegeben werden.

Das Kapitel 5.1 erscheint zunächst als Summe der Bestimmungen der Arbeit, die Marx bereits Jahrzehnte vor Abfassung des »Kapital« genannt hatte. Es bleibt bei solch einer Betrachtung jedoch der systematische Ort des Kapitels außer acht. Mit der Begründung, warum das Kapitel in dieser Gestalt notwendig diese Stellung im Text hat, treten Bestimmungen der Arbeit hervor, die in der unüberschaubaren Menge von Marx-Literatur entweder nicht vertreten sind oder zumindest keine Wirkung gezeitigt haben und die doch allgegenwärtige Mißverständnisse und Gemeinplätze als unhaltbar erweisen. Es seien hier die geläufigsten genannt: 1. Marx behandle den Arbeitsprozeß am Modell der handwerklichen Tätigkeit, die historisch überholt sei. 2. Die Arbeit stifte Subjektivität. 3. Mit der Arbeit gehe eine Produktivkraftsteigerung der Arbeit einher. Und

²² Marx anerkennt sehr wohl eine Verwandtschaft zwischen dem menschlichen Arbeitsprozeß und der tierischen Naturaneignung, die auch eine »*Formveränderung des Natürlichen bewirkt*«. KI, S. 193.

²³ Diesen Fehler begeht z. B. auch J. Habermas, worauf noch einzugehen ist, in: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M. 1981.

4. Arbeit sei die spezifisch menschliche Tätigkeit.²⁴

[Erinnert man sich an die Bedeutung der Setzung im 4. Kapitel (KI), so mußte die Behauptung einer Mehrwertrate von 100 %, bevor deren Begriff überhaupt genannt werden konnte, irritieren. Es heißt dort: »Gesetzt, in dieser für den Durchschnittstag nötigen Warenmasse steckten 6 Stunden gesellschaftlicher Arbeit, so vergegenständlicht sich in der Arbeitskraft täglich ein halber Tag gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit, oder ein halber Arbeitstag ist zur täglichen Produktion der Arbeitskraft erheischt.«²⁵ Diese Behauptung war konstitutiv für alle weiteren Bestimmungen des Abschnitts »Produktion des absoluten Mehrwerts« (Rate des Mehrwerts, variables und konstantes Kapital, Arbeitstag, Masse des Mehrwerts). Das Beispiel bleibt solange schlichte Unterstellung, wie nicht Bedingungen der Möglichkeit des Vorhandenseins einer Proportion von notwendiger Arbeit zu Mehrarbeit nachgewiesen werden können, deren Änderung erst auf dieser Grundlage bestimmt werden kann.

In der Untersuchung der Formel $G - W - G'$ ²⁶, die Resultat der Bestimmung der Ware ist, wird auf die Bedingungen der Möglichkeit von G' geschlossen. Weder Äquivalententausch noch Nicht-Äquivalententausch in allen Varianten können, wie Marx darlegt, allgemein das Zustandekommen von G' erklären. Denn es handelt sich innerhalb der Zirkulationssphäre bei G und W nur um verschiedene Gestalten des Wertes von gleicher Größe. Es bleibt nur die Möglichkeit, daß der bestimmte Gebrauchswert des W in der Formel das Rätsel gemäß den Gesetzen des Warentauschs lösen kann. Es wird auf eine Ware geschlossen, deren Gebrauch, der nicht in der Zirkulation stattfinden kann, selbst Quelle von Wert ist – die

²⁴ Vgl. A. Honneth, a. a. O., S. 189, S. 206.

²⁵ KI, S. 186 f.

²⁶ KI, S. 165; Geld – Ware – mehr Geld.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

Ware Arbeitskraft. Deswegen beginnt das 5. Kapitel (KI): »*Der Gebrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst.*«²⁷

In diesem Kapitel tauchen viele Formulierungen auf, die Marx bereits in den Frühschriften entwickelt hat, und dennoch liegt hier der Schwerpunkt aufgrund der skizzierten Systematik nicht in der geschichtsbildenden Kraft der Arbeit oder auf der Differenz von Mensch und Tier qua Arbeit. Es wird im Gegensatz zu den Frühschriften die Arbeit nicht mehr als die spezifisch menschliche Tätigkeit bezeichnet, sondern Arbeit in ihrer spezifisch menschlichen Form unterstellt. Damit sind Bestimmungen der Mehrarbeit und deren Resultat, des Mehrprodukts, vorausgesetzt. Allerdings geht Marx, wenn auch nicht ausführlich, erst im 14. Kapitel (KI) auf diese Voraussetzungen ein. Das 14. Kapitel ist jedoch bei der Bestimmung des Marxschen Arbeitsbegriffs kaum berücksichtigt worden.

Der Arbeitsprozeß, den Marx im Kapitel 5.1 (KI) »*unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form*«²⁸ betrachtet, weil es zunächst nur um die Produktion von Gebrauchswert geht, der den »*stofflichen Inhalt des Reich|tums*«²⁹ einer jeden Gesellschaft ausmacht, ist bereits ein historisches Resultat. Denn Marx betont: »*Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört*«³⁰; im Gegensatz zu einem Zustand, worin die »*menschliche Arbeit ihre erste instinktartige Form noch nicht abgestreift hatte.*«³¹ Derartige Formulierungen³² gaben den Anlaß zu

²⁷ KI, S. 192.

²⁸ KI, S. 192.

²⁹ KI, S. 50.

³⁰ KI, S. 193.

³¹ KI, S. 192 f.

³² So auch KI, S. 535: »*Nur sobald die Menschen sich aus ihren ersten Tierzuständen herausgearbeitet, ihre Arbeit selbst also schon in gewissem Grad ver-*

evolutionistischen Vorstellungen, die sich exemplarisch im Engelschen Text »Vom Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen«³³ zeigen.

Arbeit als Stoffwechsel mit der Natur beschränkt Marx hier – im Gegensatz zu seinen früheren Schriften – nicht nur auf die Aneignung äußerer Natur durch den Menschen. »*Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten eigen, charakterisieren den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß.*«³⁴ Es gibt demnach auch Arbeitsprozesse bei bloßen Naturwesen. Was ist es aber, das den Arbeitsprozeß zu einem spezifisch menschlichen macht, bzw. wie ist jene Form der Arbeit, die ausschließlich dem Menschen eigen ist, bestimmt?

Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses³⁵ geben Aufschluß. Es sind dies: zweckmäßige Tätigkeit, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand. Nach Marx ist es gerade die zweckmäßige Tätigkeit, die den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß von dem gewisser anderer Tierarten unterscheidet. Der Begriff des Stoffwechsels setzt diesen Unterschied nicht. Nur wenn die Auseinandersetzung mit der Natur nach Zwecken organisiert ist, handelt es sich um einen Prozeß, der nicht bloß einfache Reproduktion des Exemplars und der Art zum Ergebnis hat, sondern ein Mehrprodukt, das nach einer ersten Erläuterung des Begriffs der Reproduktion näher bestimmt werden soll.

Die Reproduktion der bloß natürlichen Arten von Lebewesen vollzieht sich über die Reproduktion und Produktion der Exemplare;

gesellschaftet ist, treten Verhältnisse ein, worin die Mehrarbeit des einen zur Existenzbedingung des andern wird.«

³³ MEW, Bd. 20, S. 444 ff.

³⁴ KI, S. 194.

³⁵ KI, S. 193.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

nur wenn diese sich erhalten können, ist es möglich, daß sie aus sich Exemplare ihrer Art hervorbringen und so die letztere erhalten, selbst aber den Weg alles Entstandenen gehen. Die Exemplare erhalten sich durch ihre Beziehung auf die ihnen äußere Natur – im Fressen. Dieses Aneignen und Einverleiben äußerer Natur mag bei einzelnen Spezies durchaus in Formen zugehen, die denen der Kooperation und Teilung der Arbeit analog sind (Wolfsrudel bei der Jagd oder Funktionen innerhalb eines Ameisenstaates usw.). Gerade weil Kooperation und Teilung der Arbeit in ihren einfachen Gestalten weitgehend ohne Arbeitsmittel auskommen, mag es der Arbeit analoge Formen der Aneignung im Tierreich geben. Doch selbst dem Werkzeug bzw. Arbeitsmittel ähnliche Instrumente finden im Tierreich Anwendung, sei es nun das Stöckchen, mit dem
15 ein Vogel an die Maden unter der |Baumrinde gelangt, oder die berühmten Kisten und der Stab, die der Schimpanse zum Erreichen der Banane benutzt hat.

Selbst das Tun, das nicht unmittelbar der Selbsterhaltung des Exemplars dient, dessen Resultat auch schon fälschlicherweise Mehrprodukt genannt wurde, kann in dieser unspezifizierten Bestimmung die Differenz zur Natur nicht setzen, denn das Bauen von Nestern und dergleichen, das durchaus Ähnlichkeit mit zweckgerichteter Tätigkeit hat, dient einzig der Arterhaltung, der Produktion Gleichartiger, und gehört so zum Begriff der einfachen und natürlichen Reproduktion, der Schranken gesetzt sind, die nicht durchbrochen werden können.

Als gesetzte äußere Schranken sind sie nur durch äußere Umstände variabel. Zum Begriff der einfachen, natürlichen Reproduktion einer Art gehört neben einem konstanten Niveau der Bedürfnisbefriedigung (Selbsterhaltung quantitativ bestimmt) die konstante Population (Arterhaltung quantitativ bestimmt). Im Tierreich ist, durch äußere Umstände bedingt, nur die Population variabel: viel zu fres-

sen, viel Nachwuchs.

Aus dem ewigen Kreislauf der einfachen, natürlichen Reproduktion führt kein Weg heraus. Eine Akkumulation von Arbeitsmitteln bzw. von Fertigkeiten findet im Tierreich nicht statt, dort bleibt die Entwicklung beschränkt auf den Lebensprozeß der Exemplare, selbst die einzelnen Tieren zuerkannte Erfahrung³⁶ geht mit diesen unter. Alle Konstituentien einer Geschichte fehlen im Tierreich. Die allgemeine Form von Geschichte ist ein Prozeß in der Zeit, der selbst als Prozeß einer Entwicklung unterliegt, d. h. selbst prozessiert. Dies ist ein akkumulativer Prozeß, dessen notwendige Bedingungen im weiteren zu bestimmen sind.

Daß ein solcher Prozeß ein unbedingtes Moment haben muß, spricht Marx ebenfalls im Kapitel 5.1 (K I) an, ohne es dort jedoch weiter auszuführen. A. Schmidt³⁷, der zwar auch den Marxschen Arbeitsbegriff in »Das Kapital« untersucht, übersieht diese entscheidende Bestimmung, die bei Marx lautet:

»Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln [...] charakterisieren den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß.«³⁸ Der Gebrauch von Arbeitsmitteln allein charakterisiert den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß nicht. Erst der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln charakterisieren ihn.

Einerseits ist *»die Erde selbst [...] ein Arbeitsmittel«³⁹*, genau wie

³⁶ Aristoteles, Metaphysik, hg. v. H. Seidl, Hamburg 1982, erster Halbband, S. 5 (980 b 21 ff.).

³⁷ Vgl. A. Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt/M. 1978. Schmidt zitiert zwar Marx mit: *»ursprüngliches Arsenal von Arbeitsmitteln«* (K I, S. 194), er kommt jedoch nicht auf *»Gebrauch und Schöpfung«* von Arbeitsmitteln zu sprechen. A. a. O., S. 79.

³⁸ K I, S. 194.

³⁹ K I, S. 194.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

16 sie Arbeitsgegenstand ist. Jedoch ist sie als Arbeitsgegenstand un- mittelbar. Sie ist gegebene Voraussetzung der Arbeit, nicht deren Resultat. Andererseits ist sie als Arsenal von Arbeitsmitteln Pro- dukt. Wenn jedoch jedes Arbeitsmittel selbst nur Produkt |eines Ar- beitsprozesses wäre, dieser wieder vorangegangener Arbeitsmittel bedarf, ist der Regressus in infinitum unvermeidlich. Die Erde, die gegenständliche Welt, ist nur potentiell das Arsenal von Arbeits- mitteln; sie wird erst dazu gemacht durch einen Akt, der nicht als Arbeitsprozeß zu fassen ist, denn sonst droht der Regressus in infi- nitum, der nichts erklärt.

Ein Gegenstand der Natur ist als ursprünglicher Arbeitsgegen- stand gegeben, zum Arbeitsmittel wird er durch die Entdeckung sei- ner Eigenschaften, die zwar an ihm sind, aber erst vom Menschen als an ihm seiend entdeckt werden müssen. Ohne diese Entdeckung durch den Menschen sind sie nicht für den Menschen. Als für den Menschen nicht seiend, werden sie für ihn aus nichts. Sie sind seine »Schöpfung«. Besonderheit dieses Geschaffenen ist seine Tradier- barkeit. Worin diese »Schöpfung« besteht, was es ist, das da ge- schaffen wurde, muß sich zeigen.

Mit dem spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß ist qua »Schöp- fung«, d. h. aufgrund des unbedingten Moments in ihm, die Dif- ferenz zur Natur und damit die nicht mehr nur einfache Reproduk- tion gesetzt. Mit der zweckmäßigen Tätigkeit wird zwar auch der ewigen Naturnotwendigkeit, sich äußere Natur aneignen zu müssen, Rechnung getragen, aber das nicht allein. Zugleich wird die gesetzte Differenz zur Natur reproduziert und erweitert reproduziert: »*Indem er [der Mensch, H.-G. B.] durch diese Bewegung auf die Natur au- ßer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und un-*

terwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit.«⁴⁰ Wird diese Bestimmung als eine anthropologische genommen, verfällt sie der Kritik. Denn sie würde dann besagen, daß in dem Moment, in dem das einzelne »zweifüssige, ungeflügelte Lebewesen«⁴¹ als gegenständliches Wesen auf Gegenständliches wirkt, es seine Potenzen entfaltet. Damit wird einerseits vergessen, daß die Arbeit in der Form, wie sie ausschließlich dem Menschen eigen ist, historisches Resultat ist, und andererseits wird der spezifisch menschlichen Arbeit die »okkulte Qualität«⁴² angehängt, immer mehr zu produzieren, als zur Reproduktion nötig ist. Diese Vorstellung bezeichnet Marx im 14. Kapitel (K I) als »die alte Leier«.⁴³ Es ist keine Natureigenschaft der menschlichen Arbeit, ein Mehrprodukt zu produzieren. Das Mehrprodukt, die Vergegenständlichung von Mehrarbeit, kann nicht Resultat der unmittelbaren Beziehung Mensch – Natur sein.

Die Differenz zwischen instinktartigem Tun und solcher gegenständlicher Tätigkeit, die mit Willen und Bewußtsein vollzogen wird, läßt sich erst unter der Annahme herrschaftlicher Verhältnisse bestimmen, denn erst dann hat sich Wille realisiert.

|Die Herrschenden zeichnen sich dadurch aus, daß sie nicht arbeiten, sondern arbeiten lassen, d. h. vom Mehrprodukt leben. Voraussetzung der Arbeit der Einen für Andere ist, daß jene mehr als

⁴⁰ K I, S. 192.

⁴¹ Aristoteles, Metaphysik, hg. v. H. Seidl, Hamburg 1982, zweiter Halbband, S. 57 (1037 b 30 ff.).

⁴² K I, S. 538.

⁴³ K I, S. 539. Die Kritik dieser Vorstellung findet sich allerdings erst in der französischen Ausgabe des »Kapital« von 1872 bis 1875, – vgl. Marx-Engels-Gesamtausgabe, II. Abteilung (»Das Kapital« und Vorarbeiten), Berlin ab 1976, im folgenden MEGA, II mit der entsprechenden Bandangabe, hier: MEGA, II 7 – und trifft ebenso frühere Auffassungen von Marx selbst, die Schöpferkraft der Arbeit betreffend.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

zur eigenen Reproduktion und der der Art zu arbeiten in der Lage sind.⁴⁴

Marx betont im 14. Kapitel (Absoluter und relativer Mehrwert) freie Zeit und günstige Naturumstände als Bedingungen von Mehrprodukt, der Existenzgrundlage der Herrschaft. Es läßt sich jedoch zeigen, daß diese Bedingungen als naturgegebene Voraussetzungen von Herrschaft nicht haltbar sind. Denn: Was sind günstige Naturbedingungen bei bloßen Naturwesen, gibt es so etwas im Tierreich überhaupt? Bei bloßen Naturwesen hätten günstige Naturumstände eine Konsequenz, – viel zu fressen, viel Nachwuchs –, so daß sich die Population auf einem höheren Niveau einpendeln würde, mit dem Ergebnis, daß es keine günstigen Naturumstände mehr wären, sondern welche, die die Reproduktion gewährleisten, nicht mehr und auch nicht weniger. Es gibt im Tierreich keine günstigen oder ungünstigen Naturumstände; für Tiere ist die Reproduktion möglich oder unmöglich. Konsequenz dieser Überlegung ist damit, daß es freie Zeit als Ausdruck günstiger Naturumstände nur für Wesen gibt, die ihre Population bei gleicher Masse an vorgefundenen oder produzierten Nahrungsmitteln auf geringerem Niveau halten würden: Vorstellbar ist dies aber nur mit einer Art Geburtenkontrolle, entweder durch Triebverzicht oder durch Vernichtung eines Teils des Nachwuchses. Was hätte aber dafür der Anlaß gewesen sein sollen? Er kann nicht natürlich sein. Allgemeine Einsicht kann es auch nicht sein, da Einsicht nur in je Einzelnen stattfinden kann, nicht aber bei allen gleichzeitig, weil keine transzendente Instanz, die das einzig garantieren könnte, angenommen werden kann. Es muß Einsicht Einzelner sein, die mittels Zwang eben diese Einsicht

⁴⁴ »So kann von einer Naturbasis des Mehrwerts gesprochen werden, aber nur in dem ganz allgemeinen Sinn, daß kein absolutes Naturhindernis den einen abhält, die zu seiner eigenen Existenz nötige Arbeit von sich selbst ab- und einem andern aufzuwälzen.« KI, S. 534; vgl. auch K III, S. 647.

bei allen anderen durchsetzen. Damit sind freie Zeit und günstige Naturumstände nicht Voraussetzungen der Herrschaft, sondern sie erscheinen als deren Resultat.

Auch in anderer Hinsicht setzen günstige Naturumstände schon Kultur, den einfachen Ausdruck der Differenz zur Natur, voraus. Unter günstigen Naturumständen wird zunächst verstanden: Vielfalt und möglichst kontinuierliches Dasein dieser Vielfalt an genießbaren Naturprodukten, womit wiederum besondere klimatische Verhältnisse vorausgesetzt sind. Diese Vielfalt an genießbaren Naturprodukten wird aber erst dann Vielfalt für diese zweifüßigen Lebewesen, wenn sie nicht qua Instinkt, d. h. qua Natur, auf einzelne oder wenige Naturprodukte zur Nahrung festgelegt sind. Die »*Gebrauchsweisen der Dinge zu entdecken ist geschichtliche Tat.*«⁴⁵

Trotzdem ist mit diesem Schluß nicht behauptet, es sei völlig gleichgültig, was für Naturumstände gegeben sind. Eine gegebene, möglichst kontinuierliche |Vielfalt an genießbaren Naturprodukten, ohne daß diese bereits als genießbar erkannt sind, ist, wie eine gewisse physische Konstitution, natürliche Voraussetzung. 18

Wenn also günstige Naturbedingungen⁴⁶ Resultat sind, ist eine Natur vorausgesetzt, die nicht nur an sich bestimmt ist, sondern auch bestimmbar ist. Sie ist zur günstigen Natur zu machen. Ist sie bestimmbar, – und sie ist historisch bestimmt worden –, hat es ein

⁴⁵ KI, S. 50. I. Kant nennt den Instinkt »*die Stimme Gottes*«. I. Kant, *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*, Werkausgabe XI, hg. v. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1977, S. 87. Das zweifüßige Lebewesen, das die Gebrauchsweisen der Dinge, deren Genießbarkeit z. B., entdeckt, hört nicht auf die Stimme Gottes, es ist ungehorsam und so bereits im Stand nach dem Sündenfall. Die Bedeutung des Sündenfalls wird später erläutert.

⁴⁶ Der Zusammenhang von günstigen Naturbedingungen und Produktivkraft der Arbeit wird im »Kapital« erst im Abschnitt über die Grundrente explizit zum Gegenstand gemacht, worauf an dieser Stelle nur hingewiesen sei. Vgl. K III, S. 627 ff.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

tätiges Subjekt der Bestimmung geben müssen. Dieses Subjekt hat seinerseits Voraussetzungen, die nun zu bestimmen sind.

Potentiell sind die zweifüßigen Lebewesen vernünftig, sie haben einen Willen und sind durch keine Natureigenschaft gehindert, für andere zu arbeiten, d. h. sie haben die Möglichkeit, die eigene Endlichkeit zu transzendieren, Zwecke zu realisieren. Sind sie jedoch nur potentiell in der Lage, Zwecke zu realisieren, ist die Frage: Was also aktualisiert diese Potenz? Daß sie historisch aktualisiert worden ist, läßt sich nicht bestreiten, ebensowenig, daß diese historisch spätere Aktualisierung Voraussetzung des Schlusses auf die Potenz ist. Denn es ist unsinnig, ein Vermögen anzunehmen, das sich nie aktualisiert hat. Es wäre ein Grund ohne Begründetes. Es bleibt zunächst die Alternative: Die Potenz aktualisiert sich durch sich selbst oder sie wird durch anderes aktualisiert.

Würde diese Fähigkeit sich spontan, d. h. aus sich ohne äußeren Zwang realisieren, wäre diese Potentialität immer schon aktualisiert, sie wäre also keine Potentialität. Dann würde es immer schon Mehrprodukt gegeben haben, die Arbeitskraft hätte die »okkulte Qualität«⁴⁷, mehr zu produzieren als notwendig. Der Unterschied von Arbeiter und Arbeitskraft ist erst unter Verhältnissen wirklich, in denen alle Menschen Eigentümer sind. Erst mit der vorausgesetzten Trennung von Arbeiter und Arbeitskraft ergibt sich der Begriff des Mehrprodukts, das unter dem Kapital als Mehrwert, als vergegenständlichte Mehrarbeit, auftritt. Aber »*das Kapital hat die Mehrarbeit nicht erfunden.*«⁴⁸ So wird systematisch die historische Voraussetzung, der Zwang zur Mehrarbeit, welche möglich sein muß, erschlossen.

⁴⁷ K I, S. 538.

⁴⁸ K I, S. 249.

Würde die Potentialität durch einen Naturzwang aktualisiert, würde das Resultat den Kreis der Naturzwecke nicht transzendieren; es bliebe bei der Reproduktion in der Natur, es gäbe keine Geschichte. In diesem Zusammenhang ist ein nicht zu rechtfertigender Gemeinplatz zu nennen. Er lautet: Der bedürftige Mensch mußte zu denken beginnen, um sich in der unwirtlichen Natur behaupten zu können.⁴⁹

Es kann also nur etwas sein, das mit der Gewalt eines Naturzwangs auftritt, selbst aber kein Naturzwang ist, sondern Zwecke setzt, die in der Natur nicht vorkommen. Worin können diese Zwecke allein realisiert werden? Unmittelbar |in der äußeren Natur nicht, denn dazu bedarf es schon eines Unterschieds zur Natur, der als hergestellt aufgefaßt werden muß, da die unmittelbare Natur aufgrund ihrer Bestimmtheit sich der Formung widersetzt. Es muß etwas sein, das für den sich realisierenden Willen äußere Natur ist, an sich jedoch keine unmittelbare Natur ist. Etwas, das seiner Bestimmtheit beraubt ist, als solches nur bestimmbar ist, ist bloß formbares Material. Als nur bestimmbares Material ist es ungegenständlich und durch Befehl zu bestimmen, während dagegen Gegenständliches sich nicht durch das Wort, den Befehl verändern läßt. Material, in dem sich die oben genannte Fähigkeit realisieren kann, kann nur der fremde unterworfenen Wille sein. Er allein ist ungegenständlich, durch Unterwerfung seiner Bestimmtheit beraubt und so durch den Befehl zu bestimmen.

Dieses Material kann dem Befehl, seiner Formung, nichts entgegensetzen, weil es qua Gewalt gezwungen ist, sich zu fügen. Aber die Bestimmung dieses Willens hat den Willen des Herrschers noch

⁴⁹ Das Pendant dazu ist fast allen Tierfilmen zu entnehmen, in denen dann bewundernd festgestellt wird, wie vorzüglich eine Art sich an die sie umgebende Natur angepaßt habe, als ob es eine Art gibt, die schlecht angepaßt existiert.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

nicht hinreichend realisiert, denn seiner Verwirklichung steht die Realisierung des durch ihn bestimmten Willens entgegen, da dieser sich im bewußtlosen Material zu verwirklichen hat, das sich aufgrund seiner Bestimmtheit der Formung widersetzt.

Werden dagegen die abstrakten Bestimmungen des Arbeitsprozesses im Kapitel 5.1 (KI) isoliert und sogar für empirische Bestimmungen eines individuellen Arbeitsprozesses genommen, so wäre die Tätigkeit des isolierten Exemplars der Spezies Mensch bereits Realisierung von dessen Willen, und wieder wäre es die »okkulte Qualität«⁵⁰ der Arbeitskraft, mehr zu produzieren als zur eigenen Reproduktion nötig.

Das bedeutet: Nur als vergesellschaftete Arbeit der Einzelnen produziert sie mehr, als die Träger der Arbeitskraft zur Reproduktion brauchen. Diese Vergesellschaftung ist antagonistisch und hat als Bedingung die kontingente Gewalt. Es ist Arbeit für andere. Im Resultat dieser Unterwerfung erscheinen die ursprünglich Unterworfenen als »Arbeitsmittel« – »Alle früheren Eigentumsformen [gemeint sind alle vorbürgerlichen, H.-G. B.] *verdammen den größten Teil der Menschheit, die Sklaven, reine Arbeitsinstrumente zu sein.*«⁵¹ Das ursprüngliche Produktionsmittel des Menschen ist der Mensch.⁵²

Erst im gelungenen Arbeitsprozeß haben sich beide als Willen realisiert. Einerseits als bestimmender Wille auf Seiten der Herrschenden, andererseits als bestimmter Wille auf Seiten der Arbeitenden. Der bestimmende Wille ist nur bestimmend aufgrund der

⁵⁰ KI, S. 538.

⁵¹ K. Marx, »Grundrisse«, MEW 42, S. 492.

⁵² In einem »urkommunistischen« Gemeinwesen, das auch von Marx immer mal wieder herbeizitiert wird (z. B. K III, S. 839), hat die Arbeit noch nicht die Form, worin sie ausschließlich dem Menschen zukommt.

Existenz eines bestimmten, welcher aber ebenso Wille ist, denn sonst wäre dessen Träger nicht in der Lage, Befehle zu empfangen und so mehr zu arbeiten, als zur eigenen Reproduktion nötig ist.

|Erst unter der Voraussetzung herrschaftlicher Verhältnisse sind die Elemente des Arbeitsprozesses ohne Rückgriff auf nicht zu rechtfertigende metaphysische Annahmen anzunehmen. D. h. formelhaft ausgedrückt: Bisher gab es keine ausschließlich dem Menschen angehörige Form der Arbeit ohne Mehrarbeit und trotzdem ist jene »okkulte Qualität« der Arbeit verschwunden. Ob die Bestimmungen des Arbeitsprozesses immer und ewig an Herrschaft gebunden sind, muß sich zeigen. 20

Weil Habermas in »Erkenntnis und Interesse«⁵³ den Zusammenhang von Bestimmungen des Arbeitsprozesses mit denen des Mehrprodukts nicht erkennt, unterstellt er Marx einen Arbeitsbegriff, der einzig auf den Stoffwechsel mit der Natur geht.⁵⁴ Dies mag zutreffen für den frühen Marx, fällt aber hinter die Einsichten des »Kapital« zurück. Daß Marx im 14. Kapitel die Bestimmungen des Arbeitsprozesses weiter entwickelt⁵⁵, mißachtet Habermas und ge-

⁵³ J. Habermas, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M. 1968.

⁵⁴ Entsprechend kritisiert H.-J. Krahl an Habermas, daß dieser »nur um den Preis eines von ihm selbst verengten, nämlich auf instrumentales Handeln reduzierten Produktionsbegriffs Marx einen insgesamt verengten Praxisbegriff vorwerfen kann, wobei Habermasens vermeintlich nicht verengter Praxisbegriff die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander auf einen blossen sprachlichen flatus vocis symbolischer und symbolisierender Handlungen reduziert, was keineswegs die gesellschaftliche Relevanz sprachlichen Verkehrs herabmindern soll, aber Habermas bindet den sprachlichen Verkehr nicht mehr an konkrete gegenständliche Individuen, er materialisiert ihn nicht mehr im Bezugsrahmen gegenständlicher Tätigkeit.« H.-J. Krahl, Konstitution und Klassenkampf, Frankfurt/M. 1977, S. 404 f.

⁵⁵ Marx beginnt das 14. Kapitel in KI wie folgt: »Der Arbeitsprozeß wurde (sieh fünftes Kapitel) zunächst abstrakt betrachtet, unabhängig von seinen ge-

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

langt konsequent in seinem Referat des Marxschen Arbeitsbegriffs zu Vorstellungen, in denen der menschlichen Arbeit die »okkulte Qualität«⁵⁶, sie produziere aus sich heraus ein Mehrprodukt⁵⁷, zugesprochen wird. Folgerichtig kann auf dieser falschen Prämisse der gesellschaftliche Antagonismus für Habermas nur als Verteilungsproblem erscheinen. Er schreibt: »Auf der Grundlage einer Produktion, die über den elementaren Bedarf hinaus Güter erzeugt, entsteht das Problem der Verteilung des erarbeiteten Mehrprodukts.«⁵⁸

Wie leichtfertig Habermas mit den Quellen umspringt, beweist seine Aufzählung der Momente des Arbeitsprozesses: »Also Ar-

schichtlichen Formen, als Prozeß zwischen Mensch und Natur. Es hieß dort: ›Betrachtet man den ganzen Arbeitsprozeß vom Standpunkt des Resultats, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit.‹ Und in Note 7 wurde ergänzt: ›Diese Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt, reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozeß.‹ Dies ist hier weiter zu entwickeln.‹ K I, S. 531. Marx bleibt aber keineswegs nur bei der Bestimmung der produktiven Arbeit innerhalb des kapitalistischen Produktionsprozesses stehen, sondern bestimmt Arbeit und Mehrarbeit näher. Vgl. K I, S. 534.

⁵⁶ K I, S. 538.

⁵⁷ Wie wenig Habermas mit dieser Vorstellung alleine steht, beweist die in der Literatur immer wiederkehrende Formulierung von der »Aneignung des Mehrprodukts«, wörtlich oder der Bedeutung nach, z. B. in: P. M. Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Frankfurt/M. 1981, S. 81; E. Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt/M. 1973, S. 149; W. Hofmann, Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 31; J. Ritsert, Der Kampf um das Surplusprodukt, Frankfurt/M., New York 1988, S. 36. In diesem Ausdruck ist die Voraussetzung der Aneignung, nämlich der Zwang zur Mehrarbeit mit dessen subjektiven und objektiven Bedingungen untergegangen. Noch das heute aus der Mode gekommene Schlagwort von der gesellschaftlichen Produktion und der privaten Aneignung, als dem Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise, zehrt von dieser falschen Vorstellung.

⁵⁸ J. Habermas, a. a. O., S. 73 f., oder S. 78: »[...] jene disproportionale Aneignung des Mehrprodukts, das den Klassenantagonismus zur Folge hat [...]«

beitsmaterial, Arbeitsinstrumente und lebendige Arbeit»⁵⁹. Er schreibt »*lebendige Arbeit*«, wo im Quellentext von »*zweckmäßiger Tätigkeit*« die Rede ist. Damit beweist er, daß er keine Vorstellung davon hat, daß in der zweckmäßigen Tätigkeit die Herrschaft aufgehoben ist. Denn der Zweck in der zweckmäßigen Tätigkeit, die den schlechten Baumeister von der Biene⁶⁰ unterscheidet, muß nicht von dem, der arbeitet, gesetzt sein.⁶¹ Es genügt, wenn er ihn sich zu eigen macht, und sei es gezwungenermaßen.

Vom Resultat her gesehen ist damit die Herrschaft notwendige Voraussetzung der Distanz zur Natur, also der Kultur, die wiederum notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung der Wissenschaft ist. Die Herrschaft allerdings zur notwendigen Folge vorherrschaftlicher Verhältnisse zu machen, verkennt das Moment der Kontingenz in der gewaltsamen Unterwerfung, an dem nicht zuletzt die mögliche Abschaffung der mittlerweile unpersönlich gewordenen Herrschaft hängt.

|Dieses »Moment der Kontingenz« ist in der gesamten philosophischen Tradition – inklusive Marx – Gegenstand der Spekulation gewesen. Bei Augustinus wird es behandelt in der Untersuchung des Ursprungs des Bösen. Der Sündenfall, das Sich-auf-sich-Beziehen der geschaffenen Wesen, als deren Abwendung von Gott, ist die Erscheinung der Freiheit als Resultat des bösen Willens. Der Sündenfall hat sein Modell am Engelfall.⁶² Im Hinweis auf den Engelfall

⁵⁹ A. a. O., S. 48.

⁶⁰ KI, S. 193.

⁶¹ Die Idee geht der Arbeit voraus! Vgl. P. Bulthaupt, *Arbeit und Wissenschaft*, in: *Zur gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften*, Frankfurt/M. 1973, S. 30.

⁶² Augustinus, *Vom Gottesstaat*, München 1985, vgl. 12. Buch, Kapitel 6.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

ist das Problem, warum diese Wesen sich von Gott abwenden, nicht geklärt. In dieser »Lösung« steckt nur die Einsicht, daß der Grund des Abfallens nicht allein in der Immanenz liegen kann.

Bei Thomas von Aquin tritt das Problem der Kontingenz in der Aporie von *actus purus* und Schöpfungstheorie auf. Warum Gott die Welt geschaffen hat und sie so geschaffen hat, wie sie ist, bleibt notwendig *mysterium stricte dictu*: Weder kann die reine Aktualität sich entäußern, noch kann der Schöpfergott etwas anderes sein als reine Aktualität. Im *mysterium stricte dictu* ist bereits die nicht zu denkende und notwendig anzunehmende Grundlage des Denkens antizipiert, der reine Widerspruch.⁶³

Direkter am Problem der Kontingenz im Zusammenhang mit Freiheit und Herrschaft ist Kant, der die Vernunft zur *Naturanlage*⁶⁴ des Menschen erklärt, die als diese Anlage nicht aus anderem zu erklären ist, wohl aber bedarf die Auswicklung dieser *Naturanlage* eines Anlasses. Um diese ihre Anlage auszuwickeln, bedient sich die Natur des »*Antagonism*« – »*so fern dieser doch am Ende die Ursache einer gesetzmäßigen Ordnung derselben wird*«⁶⁵ – als Mittel. Nur in ungeselliger Geselligkeit werden die Menschen veranlaßt bzw. veranlassen sie sich, ihre individuellen Fähigkeiten zu entwickeln. Da aber die Vernunft nicht nur individuell, sondern ein individuiertes Allgemeinvermögen ist, dessen Realisationen tradierbar sind, verwirklicht die vernunftbegabte Gattung sich, nach Kant, in der (unendlichen) Geschichte zur aktuell vernünftigen.

Während Kant zum Zusammenhang von Freiheit und Herrschaft explizit nur in seinen exoterischen Schriften Stellung nimmt, kann

⁶³ Vgl. K. H. Haag, *Der Fortschritt in der Philosophie*, Frankfurt/M. 1983, S. 45–51.

⁶⁴ I. Kant, *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, in: ders. *Werkausgabe* Band XI, hg. v. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1977, S. 35.

⁶⁵ A. a. O., S. 37.

Hegel darauf verweisen, daß der von Kant behaupteten Apriorität der Kategorien in der »Kritik der reinen Vernunft« ein historisches Moment innewohnt, das sich bei Kant in den Aporien, Paralogismen und Antinomien bemerkbar macht. Die Einsicht in die Differenz von Grund der Selbstgewißheit und Grund der Existenz des vernunftbegabten Wesens führt Hegel zum Kampf um die Anerkennung und dessen Resultat, der Herrschaft bzw. zur Selbstgewißheit des Selbstbewußtseins als einer historischen Gestalt der Selbstentfaltung des Geistes. Indes sah Aristoteles die Mehrarbeit der Sklaven zwar als notwendige, nicht aber als hinreichende Bedingung an. Um Wissenschaft treiben zu können, muß alles Lebensnotwendige |vorhanden sein, heißt es bei ihm⁶⁶, wogegen bei Hegel die notwendige Voraussetzung zum hinreichenden Grund wird. 22

Die bloße Selbstgewißheit bleibt subjektiv, sie gelangt ohne Anerkennung nicht zur Wirklichkeit. Vom Ergebnis her, dem etablierten (persönlichen) Herrschaftsverhältnis, muß ein Merkmal der Unterscheidung des zum Herrn gewordenen Selbstbewußtseins und des zum Knecht gewordenen Selbstbewußtseins erschließbar sein. Nach Hegel ist dies »das Leben wagen« bzw. »das Leben nicht wagen«.⁶⁷ Ohne einen Unterschied könnte der Kampf um die Anerkennung nicht in dieser Relation resultieren, weil entweder der Kampf Gleicher endlos wäre, was bei endlichen Wesen unmöglich ist, oder weil er mit dem zufälligen Tod des einen endete, der Überlebende jedoch nicht von einem Leichnam anerkannt werden könnte. Woher dieses Merkmal, das Leben wagen oder nicht wagen, kommt, ist nicht anzugeben; es anzunehmen, ist aber gerechtfertigt durch die Einsicht, daß Herrschaft, die erste Gestalt der Anerkennung, notwendige Voraussetzung der Realisierung der Freiheit ist. Die Hegelsche

⁶⁶ Vgl. Aristoteles, Metaphysik, Hamburg 1982, S. 13 (982 b).

⁶⁷ G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Hamburg 1988, S. 131.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

Subreption besteht aber darin, mittels der vollständigen Disjunktion die weitere Argumentation in der Weise zu entfalten, daß dem Knecht, der ehemals »sein Leben nicht wagte«, über »die absolute Furcht«⁶⁸ ebenso Fürsichsein⁶⁹ nachgesagt wird, was mit der Komparation stärker/schwächer als Voraussetzung der Entscheidung des Kampfes um die Anerkennung nicht möglich gewesen wäre; denn es wird dabei die physische Überlegenheit unterschlagen, die als explizit zufällige Naturbestimmung auftritt.

Mit der Vernachlässigung dieses kontingenten Moments wird Geschichte zum notwendig verlaufenden Prozeß der Selbstverwirklichung des Geistes. Mit dieser Kritik ist nicht die Bedeutung von Herrschaft und Knechtschaft für die Entwicklung der Menschheit in Frage gestellt, wohl aber das von Hegel benannte Merkmal samt dessen Konsequenzen, das die Herrschenden von den Unterworfenen unterscheidet. Herrschaft als Relation, als gesetzte Differenz innerhalb der Gattung, ist notwendige historische Voraussetzung der Realisierung der Freiheit.

Erst mit dieser Kritik an der Hegelschen Darstellung läßt sich die aufgestellte Behauptung widerlegen, nach der Marx, in Anlehnung an die »Herr-Knecht-Dialektik«, die quasi naturgesetzlich vonstatten gehende Emanzipation der Arbeiter qua Bildung durch den Arbeitsprozeß vertreten hätte.⁷⁰ Denn die Behauptung der Bildung durch den Arbeitsprozeß setzte das Fürsichsein der Arbeiter voraus, das Hegel unterstellt. In diesem unterstellten Fürsichsein ist bereits die leibliche Reproduktion der Arbeiter untergegangen. Ihr Tun als »gehemmte Begierde«⁷¹ hätte nur Produktionsmittel

⁶⁸ G. W. F. Hegel, a. a. O. S. 136.

⁶⁹ G. W. F. Hegel, a. a. O., S. 134.

⁷⁰ Vgl. A. Honneth, a. a. O., S. 190–193 und den von ihm zitierten Th. Meyer, *Der Zwiespalt in der Marx'schen Emanzipationstheorie*, Kronberg/Ts. 1973.

⁷¹ G. W. F. Hegel, a. a. O., S. 135.

für die Produktion von Lebensmitteln für den Herrn zum Ergebnis. Das zunächst abhängige Bewußtsein erweise sich |als »zur wahren Selbständigkeit«⁷² umkehrendes. Es wäre die Vergegenständlichung reiner Mehrarbeit ohne notwendige Arbeit. Diese Konsequenz ist unvereinbar mit der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Zwar ist diese Konsequenz kaum Hegel vorzuwerfen, wohl aber einer Marx-Interpretation, die nicht erkennt, daß diese von Hegel zuerst erkannte Bedeutung der Herrschaft zu entschlüsseln ist als Setzung des Unterschieds von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit innerhalb der zu leistenden Arbeit.⁷³ In diesem Gegensatz bewegt sich die Entwicklung der Menschheit, und er ist Grundlage der Kritik, wenn der Zweck der Vergegenständlichung der Mehrarbeit untersucht wird.

Die Anerkennung wird für Hegel noch an anderer Stelle zum Problem, und er verfährt dort mit ihm in ähnlicher Weise. Wieder wird das Moment der Kontingenz, in diesem Zusammenhang kann man auch sagen der Gewalt, logifiziert. Es handelt sich um die Anerkennung als Eigentümer in der Hegelschen Rechtsphilosophie. Im Gegensatz zu Kant⁷⁴ ist für Hegel das Eigentum nicht Material, in dem sich die Freiheit der Willkür realisieren kann, sondern das Eigentum selbst ist die erste Gestalt der sich realisierenden Freiheit. Denn He-

⁷² G. W. F. Hegel, a. a. O., S. 134.

⁷³ In dieser Setzung ist die Kontingenz, die es nach Hegel nicht gibt, doppelt enthalten. Einerseits ist es zufällig, wer über wen herrscht, andererseits ist die Proportion von notwendiger Arbeit zur Mehrarbeit zunächst von gegebenen Naturumständen abhängig. Vgl. KI, S. 535.

⁷⁴ »Das *R e c h t l i c h e - M e i n e* (*meum iuris*) ist dasjenige, womit ich so verbunden bin, daß der Gebrauch, den ein anderer ohne meine Einwilligung von ihm machen möchte, mich lädieren würde. Die subjektive Bedingung der Möglichkeit des Gebrauchs überhaupt ist der *B e s i t z*.« I. Kant, *Metaphysik der Sitten*, in: Werkausgabe Band VIII, hg. v. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1982, § 1, S. 353.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

gel beginnt in seiner Rechtsphilosophie mit dem abstrakten Begriff der Freiheit des Willens. Dieser bezieht sich als freier Wille notwendig auf sich selbst, der Wille will sich, er ist durch nichts anderes bestimmt, denn nur dann ist er freier Wille. In dieser Beziehung bleibt er jedoch völlig leer; er kann sich nur auf sich beziehen in seiner Beziehung auf das ihm negative, die an sich selbst äußerliche Natur. Dadurch, daß der Wille sich in sie legt, hat er sich äußeres Dasein als der ersten Gestalt der Verwirklichung des an und für sich freien Willens gegeben, der damit seine bloße Subjektivität ablegt. Die Arten der Besitznahme, körperliche Ergreifung, Formierung und Bezeichnung, können aber nicht den Mangel beheben, daß das so angeeignete Eigentum nur vorgestelltes Eigentum und noch kein anerkanntes Eigentum ist. Ist das Eigentum nicht anerkannt, ist die Person nicht anerkannt. Zwar ist dies »Eigentum« als äußere Sache unter Vorbehalt zu gebrauchen und auch zu entäußern, jedoch bedarf es für den Vorgang der Entäußerung bereits eines anderen Willens, der als solcher anerkannt sein muß. Denn ich habe meinen Willen nur aus der Sache genommen, wenn ein anderer den seinen in sie hineingelegt hat. Nur dann wird Eigentum, ist Eigentum und bleibt Eigentum.⁷⁵ Damit ist der Vertrag der sich anerkennenden Eigentümer Voraussetzung⁷⁶ des »vollen Eigentums« und so des Eigentümers. Gelingen soll diese Konstruktion durch die Symmetrisierung des Schenkungsvertrags. Im § 76 der »Grundlinien der Philosophie des Rechts« heißt es: *»F o r m e l l ist der Vertrag, insofern die beiden Einwilligungen, wodurch der gemeinsame Wille zustande kommt,*

⁷⁵ Vgl. G. W. F. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, Werkausgabe Band 7, Frankfurt/M. 1976, § 74, S. 157.

⁷⁶ *»Der Vertrag setzt voraus, daß die darein Tretenden sich als Personen und Eigentümer a n e r k e n n e n; da er ein Verhältnis des objektiven Geistes ist, so ist das Moment der Anerkennung schon in ihm enthalten und vorausgesetzt (vgl. § 35; 57 Anm.)«* G. W. F. Hegel, a. a. O., § 71, S. 153.

das negative Moment der Entäußerung einer Sache und das positive der |Annahme derselben, an die beiden Kontrahenten verteilt sind; – S c h e n k u n g s v e r t r a g. – R e e l l aber kann er genannt werden, insofern j e d e r d e r b e i d e n kontrahierenden Willen die Totalität dieser vermittelnden Momente ist, somit darin e b e n - s o Eigentümer wird und bleibt; – T a u s c h v e r t r a g.«⁷⁷ Damit wird unter Tauschvertrag die wechselseitige Schenkung verstanden. Jeder Zwang zum Kaufen oder zum Verkaufen⁷⁸, der unter der Bedingung allgemeiner Warenproduktion, d. i. kapitalistische Produktionsweise, movens der gesellschaftlichen Reproduktion ist, ist somit verschwunden. Die bürgerliche Gesellschaft erscheint als Reich der Freiheit. Zwar ist der Schenkungsvertrag richtig als Voraussetzung der Anerkennung bestimmt; derjenige, der schenkt, anerkennt den Beschenkten als Eigentümer, vorausgesetzt der Beschenkte läßt sich beschenken, d. h. er akzeptiert 1. den Schenkenden als jemanden, der zu verschenken hat, also als verschwindenden Eigentümer an dieser Sache und 2. die Schenkung überhaupt. Die Einseitigkeit der Anerkennung qua Schenkungsvertrag liegt aber auf der Hand. Verknüpft man diese Einseitigkeit der Anerkennung mit der von Herr und Knecht, so erhält der Schenkungsvertrag entscheidende historische Relevanz. Die Einseitigkeit der Anerkennung bei Herr und Knecht bestand darin, daß zunächst nur der Herr anerkannt wurde, und das noch nicht einmal von seinesgleichen, sondern »nur« vom Knecht.

⁷⁷ G. W. F. Hegel, a. a. O., § 76, S. 159.

⁷⁸ Daß der Tausch- bzw. Kaufvertrag nicht wechselseitiges Schenken sein kann, kommt noch im BGB zum Ausdruck, es wird nämlich unterschieden zwischen dem Schuldvertrag (BGB § 433 Abs. 1 und 2) als einer wechselseitigen Verpflichtung und der Übertragung, die ihren Ort im Sachenrecht hat (BGB § 929), als den zwei Momenten des Tausch- bzw. Kaufvertrags. Aus der Schenkung entsteht keine wechselseitige Verpflichtung.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

»Die Wahrheit des selbständigen Bewußtseins ist das knechtische Bewußtsein.«⁷⁹ Ebenso erwies sich das vor dem Kampf erstrebte Fürsichsein des nachmaligen Herrn nicht als Fürsichsein. Seine Unabhängigkeit von der Begierde, von dem Zwang der Natur, erwies sich als seine Abhängigkeit vom Knecht. Er war damit abhängig von (s)einem Abhängigen. Nach dieser Konstruktion kann der Herr sich aus dieser Abhängigkeit nur befreien, indem er den Knecht in die Unabhängigkeit entläßt. Das kann er nur unter gesellschaftlichen Bedingungen und einem Stand der Naturbeherrschung, die ihn, den Herrn, damit aber nicht wieder in die Abhängigkeit der ersten Natur geraten lassen. In dieser Formalität betrachtet, erscheint die Periode zur Herstellung der bürgerlichen Gesellschaft als der zivilisatorische Akt, in dem den leibeigenen Bauern »die Freiheit geschenkt« wurde. Daß hinter dieser »Schenkung«, der formellen Seite des Vertrags, die reelle Seite lauert, in der es, entgegen der Hegelschen Auffassung, den Zwang zum Verkaufen und zum Kaufen gibt, der alles andere als ein wechselseitiges Schenken ist, hat Marx analysiert.

Marx hat im Gegensatz zur »marxistischen« Tradition ein Bewußtsein von der Bedeutung des Moments der Kontingenz in der Geschichte – das Hegel der notwendigen Entfaltung des Begriffs opfert –, ohne jedoch Erkenntnis in historische Relativität aufzulösen. Die Stellung des Kapitels »Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation« im »Kapital« Band I und dessen Aufbau geben
25 | Zeugnis davon. Das Kapital als sich verwertender Wert setzt seine eigenen Voraussetzungen, es kann nicht aus anderem, aus nicht-kapitalistischem, begründet werden. Dies ist die Seite seiner Zirkularität. Andererseits gab es nicht immer Kapital, es hat also Voraussetzungen, die von ihm unterschieden sind. Das 24. Kapitel handelt

⁷⁹ G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Hamburg 1988, S. 134.

von nichts anderem als der gewaltsamen Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln. Es ist dies am Ende von »Kapital« Band I die Darstellung der Gewalt in der Geschichte, auf die erst vom Resultat, dem so weit entfalteten Begriff des Kapitals, geschlossen werden kann. Erst unter der Voraussetzung des Begriffs des Kapitals ordnet sich das historische Material. Freiheit, Herrschaft, Mehrprodukt können nun erst in ihren historischen Gestalten bestimmt werden. In der ersten, historisch nicht zu datierenden und dennoch notwendig anzunehmenden, persönlichen Herrschaft erscheint Freiheit in der Existenz der Herrschenden, die von der Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit unmittelbarer Natur befreit sind. Das Mehrprodukt erscheint in ihren Lebens- und Luxusmitteln, die von anderen produziert worden sind. Weil aber dieses Mehr an Lebensmitteln auch ein Mehr an Produktionsmitteln voraussetzt, ist das Mehrprodukt nicht einfach die größere Masse an Lebensmitteln, die auch natürlich zufällig da sein kann⁸⁰, sondern bereits die

⁸⁰ Im Mythos der sieben fetten und der sieben mageren Jahre ist das zufällige Dasein von mehr Mehrprodukt in individuell konsumierbarer Gestalt Gegenstand, jedoch ist es bereits in der Bibel als Mittel der Ausdehnung der Herrschaft und nicht als Darstellung eines vierzehnjährigen Zyklus einer einfachen Reproduktion gefaßt. In der Luther-Übersetzung heißt es: »Also kauft Joseph dem Pharao das gantz Egypten / Denn die Egypter verkaufften / ein jglicher seinen Acker / Denn die Thewrung war zu starck vber sie / Vnd ward also das land Pharao eigen. Vnd er teilet das Volck aus in die Stedte / von einem ort Egypten bis ans ander. Ausgenommen der Priester feld / das kauft er nicht / Denn es war von Pharao fur die Priester verordnet / das sie sich neeren solten / von dem benanten / das er jnen gegeben hatte / darumb durfften sie jr Feld nicht verkeuffen. Da sprach Joseph zu dem volck / Sihe / ich hab heut gekauft / euch vnd ewr feld dem Pharao / Sihe / da habt jr samen vnd beseet das feld / Vnd von dem getreide solt jr den Fünfften Pharao geben / Vier teil sollen ewr sein / zu beseen das Feld / zu ewr speise / vnd fur ewr haus vnd Kinder. Sie sprachen / Las vns nur leben vnd gnade fur dir vnserm Herrn finden / wir wollen gerne Pharao Leibeigen sein. Also macht Joseph jnen ein Gesetz bis auff disen tag / vber der Egypter feld /

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

produzierte Distanz zur Natur. Es ist die Freiheit der Gattung in ver-gegenständlichter Gestalt, von der die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung nichts hat.

Alle Bestimmungen der Arbeit, die bei Hegel bereits genannt werden – das Werkzeug steht höher als der Genuß, es ist die Mitte, die List der Vernunft – und die von Marx⁸¹ schon in den Frühschriften genutzt worden sind, erhalten erst unter der Voraussetzung der Differenz von Arbeit zu Mehrarbeit ihre Bedeutung.

Jede Interpretation, die das nicht zur Kenntnis nimmt, unterstellt Marx damit einen Arbeitsbegriff, der nichts wäre als bloßer Stoffwechsel Mensch – Natur. Entweder folgt auf dieser Basis ein Geschichtsdeterminismus analog dem Hegelschen; der Unterschied besteht dann einzig in der unterschiedlichen Benennung der Prinzipien: Ist es bei Hegel die Selbstentfaltung des Geistes, so ist es im Histomat die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die sich ihre entsprechenden Produktionsverhältnisse schafft. Oder aber es wird Marx solch ein Arbeitsbegriff unterstellt, und mit der Kritik an demselben wird die Kritik der politischen Ökonomie verlassen, was der Preisgabe des Fundaments der Gesellschaftswissenschaften gleichkommt. Denn ohne den Begriff der Mehrarbeit, der wie gezeigt dem Begriff des Arbeitsprozesses immanent ist, kann die materielle gesellschaftliche Reproduktion nicht erklärt werden.⁸²

den Fünfften Pharao zu geben / Ausgenommen der Priester feld / das ward nicht eigen Pharao.« 1. Mos. XLVII, 20–26, D. M. Luther, Die gantze Heilige Schrifft, Deudsch 1545 / Auffß new zugericht, hg. v. H. Volz, München 1972. Vgl. auch Thomas Mann, Joseph und seine Brüder, viertes Buch, das Kapitel »Herr über Ägyptenland«, Frankfurt/M. 1984.

⁸¹ Vgl. M. Riedel, System und Geschichte, Studien zum historischen Standort von Hegels Philosophie, Frankfurt/M. 1973, S. 121 ff.

⁸² Die Bestimmung von Geld, Kapital, Reichtum oder Wohlstand gemäß der im Wissenschaftsbetrieb herrschenden Arbeitsteilung der Volkswirtschaftslehre zu überlassen, wie es die sich auf Marx beziehende Sozialphilosophie in der Konse-

Das aus der philosophischen Tradition stammende Begriffspaar »Freiheit und Notwendigkeit« hat im Begriff der Mehrarbeit seinen legitimen Nachfolger. In ihm ist das »*ehemals Gedachte*«⁸³ aufgehoben. Da aber die Theorie der Gesellschaft ihrem Begriff nach nicht instrumentalisiert ist, gilt bei diesem »Aufgehoben-Sein« die Hegelsche Äquivokation des Begriffs⁸⁴ nicht. Aufgehoben heißt hier nur aufbewahrt. Eine Gesellschaftstheorie, die ihre philosophischen Voraussetzungen vergessen hat, ist dazu verdammt, sich bereits gelöste Probleme erneut zu stellen. Es wundert unter diesen Umständen nicht, daß Theoretiker, die im 20. Jahrhundert noch mit dem Anspruch auf Wahrheit angetreten sind und damit keine Vertreter des »anything goes« sind, einen Hang zur Methodologie haben, in welcher das Verhältnis von Denken und Gedachtem erneut, ohne bewußten Rückgriff auf die Tradition, zum Problem wird.⁸⁵

Historisch sind Herrschaft und Freiheit nicht zu trennen. Aber erst auf der Basis der Kritik der politischen Ökonomie, genauer der letzten Fassung des »Kapital« Band I von 1883⁸⁶, sind sowohl Herr-

quenz tut, macht diese substanzlos, denn die Volkswirtschaftslehre will es ausdrücklich nur mit Modellen und nicht mit dem Gegenstand, d. h. mit Wahrheit und Erkenntnis, zu tun haben.

⁸³ Th. W. Adorno, Soziologie und empirische Forschung, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, hg. v. ders. u. a., Darmstadt u. Neuwied 1982, S. 82.

⁸⁴ Vgl. G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik I, Werkausgabe Band 5, Frankfurt/M. 1983, S. 113 f.

⁸⁵ Es ist hier sowohl an Max Weber als auch an Émile Durkheim gedacht. Vgl. M. Weber. Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1951, S. 146 ff.; E. Durkheim, Regeln der soziologischen Methode, hg. v. H. Maus u. F. Fürstenberg, Neuwied und Berlin 1965.

⁸⁶ Die dritte Auflage des »Kapital« von 1883 ist bereits von Engels nach Marxens Tod herausgegeben worden, jedoch wurden die Änderungen, insbeson-

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

schaft als auch Freiheit dem Inhalt nach zu bestimmen, und so ist der Gegenstand der Kritik, die Falschheit dieser Produktionsweise, zu bestimmen. Philosophiegeschichtlich konnte das nur unter der Voraussetzung der nach wie vor avanciertesten Gestalt des bürgerlichen Selbstbewußtseins gelingen, der Hegelschen Philosophie.

Hegel betont zwar die Herrschaft als notwendige Voraussetzung des wirklichen Selbstbewußtseins, des Rechts, der an und für sich seienden Freiheit, der Idee; für ihn ist jedoch mit der Verallgemeinerung der Herrschaft im bürgerlichen Staat die der Kritik verfallende partikuläre persönliche Herrschaft aufgehoben. Der bürgerliche Staat als Verwirklichung der sittlichen Idee ist die realisierte Freiheit. Die Menschen produzieren in diesem Rechtsverhältnis die Bedingungen ihrer Reproduktion. Dieser affirmative Begriff des bürgerlichen Staates hat zur Grundlage die »okkulte Qualität« der Arbeit, die, unter den Rechtsverhältnissen organisiert, deren Voraussetzungen setzt. Daß die Mehrarbeit auch unterm Kapital, der unpersönlichen Gestalt von Herrschaft, immer noch den Einzelnen abgezwungen ist, ohne daß diese den Zweck dieses Zwanges als ihnen kompatibel einsehen können, entgeht Hegel. Entsprechend affirmiert er die erzeugte Ewigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, in der aber die bürgerliche Existenz der Einzelnen genauso prekär ist wie die natürliche der Exemplare einer Spezies. Sie haben die Bedingungen ihrer Reproduktion außer sich und haben keine Macht über sie.

Herrschaft ist nicht die Wirkung der Natur, sondern Ausdruck des Willens, der sich selbst will – der Freiheit. Zweck ist die Distanz zur Natur. Bedingung ist die Setzung des Unterschieds in der Spezies

dere die in diesem Zusammenhang entscheidenden Änderungen des 14. Kapitels, noch von Marx vorgenommen, vgl. die Einleitung der Herausgeber MEGA, II 8, S. 25 und den Text MEGA, II 8, S. 490–492 im Gegensatz zu MEGA, II 5, S. 420.

Mensch, denn nur der unterworfenen Wille, der durch den Herrschenden bestimmt wird, ermöglicht die Transzendierung der physischen Schranken des Herrschenden. Damit ist der Widerspruch gesetzt: Menschen sind erst dann Menschen, sie haben sich erst dann »aus ihren ersten Tierzuständen herausgearbeitet«⁸⁷, wenn es zwei »Arten«⁸⁸ von Menschen gibt. Es ist die ursprüngliche Produktion von »Ungleichartigen«. Mit dieser ursprünglichen Produktion von »Ungleichartigen«, welche die Einheit der Spezies zerreißt, ist das Unrecht gesetzt, das das Material der Konstruktion des Rechtsbegriffs abgibt.⁸⁹ Diese Distanz zur Natur theoretisch zu verteidigen, daran

⁸⁷ K I S. 534 f.

⁸⁸ Das Wort »Arten« ist hier selbstverständlich nicht im strengen Sinne gebraucht, sonst bestnde ja auch kein Widerspruch; es geht nur darum, den Begriff der Klasse zu vermeiden, denn Klassen gibt es erst in der bürgerlichen Gesellschaft.

⁸⁹ Neben diesen systematischen Bestimmungen seien einige allgemeine Bemerkungen zu frühgeschichtlichen Zuständen angeführt. Es mag einfache Herrschaften gegeben haben, die mit dem Schwinden der physischen Kraft – als der zufälligen Bedingung ihrer Herrschaft – zugrundegehen und damit die Gemeinwesen wieder in den kreatürlichen Zustand herabsinken ließen, aus dem sie sich ohne eine weitere Bedingung kaum hätten erheben können. Die weitere Bedingung ist die Kontinuität. Die Herrschaft war erst kontinuierlich, als es gelang, sie von empirischen Personen zu lösen und einer Regel zu unterwerfen und so die Distanz zur Natur selbst zu erhalten. So ist auch erst die kontinuierliche Herrschaft Gegenstand religiöser und mythischer Vorstellungen. Garantiert war die erzwungene Distanz zur Natur damit noch nicht, denn die unwirtliche Natur drohte immer noch mit Vernichtung. Der Verweis auf angeblich wilde Naturvölker, die noch heute ohne Herrschaft leben würden, ist leicht zu entkräften. Die Besiedlung des gesamten Erdballs mit dieser einen Spezies ist selbst ein zivilisatorischer Akt. Gründe für diese Ausbreitung mögen Flucht oder Vertreibung gewesen sein. Selbst wenn einige dieser Sippen dann wieder in beinahe natürliche Verhältnisse zurückgefallen sind, so blieb doch bei allen die Erinnerung an herrschaftliche Zustände in Religionen und Kulthandlungen erhalten, die zur materiellen Voraussetzung ein Mehrprodukt haben, das durchs Gesetz erzwungen ist.

2 Arbeitsprozeß und Mehrprodukt

haben alle vorbürgerlichen Versuche der Begründung der Herrschaft ihr Recht.

3 Reproduktion

28

3.1 Einleitung

Der vorherige Abschnitt dieser Arbeit hatte die Mehrarbeit und das Mehrprodukt zum Gegenstand. Es wurde gezeigt, daß mit diesen beiden Bestimmungen der Unterschied von menschlicher und tierischer Arbeit bestimmt werden kann, der einen Unterschied im Begriff der einfachen Reproduktion nach sich zieht. Während der Stoffwechsel mit der Natur für alle nicht-menschlichen Lebewesen die einfache Reproduktion innerhalb der Natur ist, ist der Stoffwechsel Mensch – Natur, wenn er unter jener Form der Arbeit, wie sie einzig dem Menschen angehört, aufgefaßt wird, nicht nur die Reproduktion des Naturwesens Mensch in der Natur, sondern auch, qua Unterschied von Herrschenden und Beherrschten, ein Stoffwechsel, der als Reproduktion der Distanz zur Natur zu begreifen ist. Ob diese Reproduktion dieser Spezies, die eben auch Reproduktion der Distanz zur Natur ist, mit der Bestimmung der einfachen Reproduktion zu fassen ist oder ob es sich dabei bereits um erweiterte Reproduktion oder gar Akkumulation handelt, muß die weitere Untersuchung zeigen.

Im »Kapital« kommt dem Begriff der Reproduktion – ganz abgesehen von der Bestimmung des Wertes der Ware Arbeitskraft – zentrale Bedeutung zu.

Das 21. Kapitel des ersten Bandes hat den Titel »Einfache Reproduktion« und leitet den 7. Abschnitt »Der Akkumulationsprozeß des

3 Reproduktion

Kapitals« ein. Das 20. Kapitel des zweiten Bandes mit ebendemselben Titel ist das zentrale Kapitel des 3. Abschnitts »Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals«. Dieses Kapitel ist das Fundament der in der Theoriegeschichte berühmten Reproduktionsschemata.

Beide Kapitel erhielten in der Literatur völlig unterschiedliche Aufmerksamkeit. Während das 21. Kapitel des ersten Bandes in der Rezeption nahezu vollständig hinter dem »allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation«⁹⁰ verschwand, kommen die Interpreten der Reproduktionsschemata ohne das 20. Kapitel des 2. Bandes nicht aus.

Allein diese stiefmütterliche Behandlung der einfachen Reproduktion des ersten Bandes erklärt viele Mißverständnisse in der Interpretation der Reproduktionsschemata, die Folgen für einen Begriff der Geschichte und der Kritik hatten, wie im folgenden gezeigt werden soll. Dazu seien an dieser Stelle kurz die verschiedenen Fraktionen von Interpreten erwähnt.

- 29 | Die Debatte um die Reproduktionsschemata, die etwa um die Jahrhundertwende entbrannte, hatte handfeste politische Richtungskämpfe zum Hintergrund. Es mag heute überraschen, mit welcher Selbstverständlichkeit ein Teil der Kritik der politischen Ökonomie, dazu noch einer, der nachweisbar nicht ausgearbeitet ist⁹¹, im Richtungskampf gebraucht, wenn nicht sogar mißbraucht wurde. Nichts Geringeres als der künftige Geschichtsverlauf sollte mit den Reproduktionsschemata erklärt werden. In der Konsequenz standen die Anhänger der These vom notwendigen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems denen der These der wohlproportionierten har-

⁹⁰ K I, S. 640 ff.

⁹¹ Vgl. das Vorwort von F. Engels zu K II, MEW 24, S. 7 ff.

monischen Fortentwicklung der Produktion unter Leitung der Sozialdemokraten gegenüber.

Jedoch ist dieser Gegensatz nur ein Zwischenergebnis in der Geschichte der Debatte um die Reproduktionsschemata. Nach der Oktoberrevolution schien sich die Argumentationsgrundlage für Kommunisten und Sozialdemokraten gewandelt zu haben. Im revolutionären Rußland bzw. in der frühen Sowjetunion ging man daran, die Ergebnisse der Reproduktionsschemata als theoretische Grundlage für den Aufbau der Planwirtschaft zu nutzen. Erst Grossmann schränkte 1929 in seinem Buch »Die Akkumulations- und Zusammenbruchstheorie des kapitalistischen Systems«⁹² die Aussagekraft des 2. Bandes in praktischer Hinsicht mit Hinweis auf methodische Überlegungen sehr ein.

Angefangen hatte die Rezeption des 2. Bandes und insbesondere der Schemata im Rußland des ausgehenden 19. Jahrhunderts.⁹³ Die antikapitalistischen Narodniki glaubten, anhand der Reproduktionsschemata die Unmöglichkeit einer kapitalistischen Entwicklung in Rußland beweisen zu können, und sie entwickelten deswegen eine andere Vorstellung von gesellschaftlicher Emanzipation, eine Art von Agrarsozialismus, der nicht eine entwickelte kapitalistische Produktionsweise und damit große Industrie zur Voraussetzung hat. Dieser »Volkstümlerbewegung« standen die »legalen Marxisten« entgegen, aus denen dann die beiden Flügel Reformisten und Revolutionäre bzw. Revisionisten und Orthodoxe hervorgehen sollten.

Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht darum gehen, die Debatte zu referieren und zu kritisieren. Zum großen Teil ist das geschehen,

⁹² H. Grossmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems, Frankfurt/M. 1967.

⁹³ Vgl. z. B. R. Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen »Kapital«, Frankfurt/M. 1974, S. 541.

3 Reproduktion

oft mit richtigen Argumenten, aber ebenso oft mit falschen Schlüssen. Hier geht es darum, anhand des Begriffs der Reproduktion, sowohl dem der einfachen als auch dem der erweiterten Reproduktion, weitere Bestimmungen des Mehrprodukts, des Reichtums und dessen Entwicklung herauszustellen. Es wird sich zeigen, daß der Begriff der Reproduktion auf den Begriff der organischen Zusammensetzung und damit auf das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate verweist; ein Gesetz, bei dem in ganz besonderer Weise Reichtum und geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation miteinander verknüpft sind.

- 30 | Aus der historischen Distanz ist es merkwürdig festzustellen, wie zum Beispiel die Sozialdemokraten⁹⁴ mit falschen Intentionen und mit falschen Argumenten die Zusammenbruchstheorie zu Recht kritisierten, während die sich orthodox bzw. revolutionär verstehenden Marxisten, z. B. Luxemburg⁹⁵, Lenin und Grossmann – bei all ihren Differenzen – ihre Orthodoxie durch das Festhalten an der

⁹⁴ Vgl. z. B. E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Reinbek bei Hamburg 1969 und K. Lenk, Theorien der Revolution, München 1973, dort insbesondere den Abschnitt »Reform und Revolution«.

⁹⁵ R. Luxemburg versuchte anhand der Reproduktionsschemata, eine Imperialismustheorie zu entwickeln. Für sie ergab sich aus den Schemata für den produzierten Mehrwert ein Realisierungsproblem, welches das Kapital zwingt, auf nicht-kapitalistische Bereiche auszuweichen. Die Akkumulation des Kapitals, in: R. Luxemburg, Gesammelte Werke Band 5, Berlin 1981.

Die These von den für das Kapital notwendigen nicht-kapitalistischen Bereichen, obwohl frühzeitig von z. B. Bauer und Grossmann widerlegt, erlebte in der linken Frauenbewegung der 70er und 80er Jahre eine Renaissance. Die weibliche Hausarbeit wurde als eben jener nicht-kapitalistische Bereich entdeckt. Vgl. dazu A. Biesecker, Nicht-kapitalistisches Milieu und Hausarbeit – Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg stützt sich die feministische Theorie auf Rosa Luxemburg?, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 15/16, Köln 1985.

3.1 Einleitung

Zusammenbruchstheorie⁹⁶ gewährleisten sehen wollten. Denn nur die Zusammenbruchstheorie sei ihrer Auffassung nach dem historischen Materialismus gemäß.

In der jüngeren Geschichte hat das Interesse an den Schemata stark abgenommen. Es können höchstens bürgerliche Ökonomen genannt werden, die Marx als, wenn auch unzureichenden, Vorläufer von modernen Kreislaufmodelltheoretikern verstehen.⁹⁷

Alle hier erwähnten Autoren, bis hin zu Grossmann, sind sich darüber einig, daß in den Reproduktionsschemata die Akkumulation Gegenstand sei. Je nach Fraktion glauben sie, die Schrankenlosigkeit oder die Begrenztheit der Akkumulation zu entdecken. Dabei wird völlig mißverstanden, welche Funktion die Schemata innerhalb des Gesamtwerks haben. Diese Frage wird überhaupt erst bei Grossmann herausgestellt.⁹⁸ Er betont die Methode, die Stellung der

⁹⁶ So z. B. R. Luxemburg in einem Passus aus ihrer »Antikritik«, dies., a. a. O. S. 413 ff., den Grossmann in »Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems«, S. 108 f., zustimmend zitiert: »Nehmen wir ... [Auslassung bei Grossmann, H.-G. B.] die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verflüchtigen uns alsdann in die Übel der vormarxschen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollten.« Vgl. auch das Grossmann-Zitat durch Rosdolsky, a. a. O., S. 580.

⁹⁷ Es sei hier auf die materialreiche Arbeit von Turban hingewiesen: M. Turban, *Marxsche Reproduktionsschemata und Wirtschaftstheorie*, Berlin 1980.

⁹⁸ »Aber statt das Marxsche Reproduktionsschema im Rahmen des Marxschen Gesamtsystems und speziell seiner Akkumulationslehre zu prüfen, statt sich zu fragen, welche methodologische Rolle diesem Schema im Marxschen Gedankenbau zukommt, statt endlich das Akkumulationsschema auf seine letzten Konsequenzen zu analysieren, unterlag sie [gemeint ist R. Luxemburg, H.-G. B.]

3 Reproduktion

Schemata im Gesamtwerk; er weist darauf hin, daß aus den Schemata nicht der Zusammenbruch abzuleiten sei, um dann zu behaupten, in den Bestimmungen des dritten Bandes des »Kapital«, insbesondere dem Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, den seiner Auffassung nach richtigen Ort einer Marxschen Zusammenbruchstheorie entdeckt zu haben.⁹⁹

Zunächst muß festgestellt werden: Es wird keine Akkumulation – höchstens einfache – dargestellt, alles andere ist auch in der Form solcher Schemata unmöglich. Deswegen handelt es sich bei ihnen aber nicht, wie Luxemburg behauptet, um eine »blutleere Abstraktion«. ¹⁰⁰ Auch Rosdolsky, der noch einmal die ganze Debatte Revue passieren läßt und immer wieder auf die Systematik der Kritik der politischen Ökonomie hinweist, wenn auch mit dem mehr als zweifelhaften Begriff einer »Marxschen Methodologie«, analysiert nicht die Konstruktion und den Zusammenhang der einzelnen Schemata, noch ihre Beschränktheit.¹⁰¹ Weder er noch Grossmann vor ihm

unwillkürlich dem Einflusse derer, die sie bekämpfen wollte, d. h. sie glaubte, daß das Marxsche Schema tatsächlich eine schrankenlose Akkumulation gestattet.« H. Grossmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems, Frankfurt/M. 1967, S. 280.

⁹⁹ »Unseres Erachtens erklären diese Sätze *G r o ß m a n n s* einen großen Teil von *R o s a L u x e m b u r g s* Irrtümern. Darüber hinaus aber scheint auch bei ihr die fälschliche Interpretation der Reproduktionsschemata in dem ungenügenden Verständnis der Methodologie des Marxschen Werkes zu wurzeln.« R. Rosdolsky, a. a. O., S. 580.

¹⁰⁰ Zitiert nach R. Rosdolsky, a. a. O., S. 583.

¹⁰¹ Zwar bemerkt er: »Sobald man nämlich in die Reproduktionsschemata den technischen Fortschritt einzubeziehen versucht, schlagen die Gleichgewichtsbedingungen der Reproduktion in Bedingungen der Störungen des Gleichgewichts um.« A. a. O., S. 595. Um dann fortzufahren, »daß sie daher einer notwendigen Ergänzung durch die Marxsche Krisen- und Zusammenbruchstheorie bedürfen. Woraus folgt, daß diese Schemata nur im Gesamtzusammenhang der Marxschen Lehre

begriffen, was der Begriff des technischen Fortschritts bzw. der der organischen Zusammensetzung für Implikationen hat, und deswegen sind sie beide brave Zusammenbruchstheoretiker.

In der Literatur wird im Zusammenhang mit den Reproduktionsschemata beinahe durchweg von Gleichgewichtsbedingungen gesprochen.¹⁰² Zu welchem Zweck sollen oder müssen aber die Gleichgewichtsbedingungen der beiden Abteilungen der Produktion (Produktionsmittel und Lebensmittel) untersucht werden? Bedarf es ihrer zur Untersuchung der Bedingungen des Erhalts des Kapitals oder des Erhalts der Gesellschaft? Erst der Zusammenhang der einfachen Reproduktion in Band I mit der einfachen Reproduktion in Band II gibt Aufschluß. Es geht um die technische Einheit der Einzelkapitale und damit um die Reproduktion der Gesellschaft mit einer Produktionsweise, die an sich gesellschaftlich organisiert ist, aber nicht für sich, denn die Reproduktion der Gesellschaft ist nicht der Zweck der Produktion, sie wird naturwüchsig mitgeschleppt.¹⁰³ 31

Die mangelnde Beschäftigung mit dem 21. Kapitel des ersten Bandes durch die Interpreten der Schemata läßt den Schluß zu, daß zwischen beiden Kapiteln zur einfachen Reproduktion kein systematischer Zusammenhang erkannt wurde. Worin dieser Zusammenhang besteht, muß die Interpretation beider Kapitel zeigen. Des weiteren wird dadurch ein Licht auf den Gang der Analyse, um nicht zu sagen auf die Methode geworfen.

begriffen werden können. (Auch hier erweist sich der Gedanke der Totalität als methodologisch entscheidend.)« A. a. O., S. 596.

¹⁰² So auch Bauer, Die Akkumulation des Kapital, in ders. Werkausgabe 7, Wien 1979, S. 1017.

¹⁰³ Marx selbst benutzt im II. Band den Ausdruck »gesellschaftliche Produktion« äquivok: 1. in der Überschrift, K II, S. 394, als gesellschaftliche Reproduktion für das Kapital, 2. als vernünftige Organisation des Naturzwangs im Gegensatz zum Kapital, a. a. O., S. 423.

3 Reproduktion

Reproduktion bedeutet zunächst nicht mehr als den Prozeß der Wiederherstellung der Voraussetzungen. Reproduktion ist notwendiges Moment der Gesellschaft und des Kapitals. Gemäß der doppelten Bedeutung des Untertitels von »Das Kapital«: »Der Produktionsprozeß des Kapitals«, muß nicht nur erklärt werden, was das Kapital produziert (Waren als Träger von Mehrwert), sondern auch, durch wen oder was das Kapital produziert wird. Genau letzteres wird im 7. Abschnitt KI Gegenstand. Dort wird zunächst die Reproduktion des Einzelkapitals analysiert: »Wir betrachten also zunächst die *Akkumulation abstrakt, d. h. als bloßes Moment des unmittelbaren Produktionsprozesses.*«¹⁰⁴

Die Analyse bringt es jedoch mit sich, daß selbst bei der Betrachtung des Einzelkapitals, wenn auch zunächst nur ganz abstrakt, auf das Gesamtkapital rekurriert werden muß.¹⁰⁵ Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals sind ihrerseits Gegenstand des III. Abschnitts des dritten Bandes.

32 Bevor Marx jedoch den Reproduktionsprozeß des Einzelkapitals von gegebener Größe analysiert, macht er eine allgemeine Bemerkung zur gesellschaftlichen Reproduktion: Sie sei entweder periodisch oder kontinuierlich. Diese Bemerkung ist insofern wichtig, als damit der Zusammenhang von gesellschaftlicher Reproduktion und Reproduktion des Kapitals als deren Form betont wird; ein Zusammenhang, der einen Unterschied voraussetzt. Die Reproduktion der Gesellschaft ist zu unterscheiden von ihrer Produktionsweise, die selbst repro|duziert wird. Ist allerdings, wie es in der bürgerlichen Gesellschaft der Fall ist, der Arbeitsprozeß Mittel des Verwertungsprozesses des Kapitals, dann ist auch die gesellschaftliche Reproduktion nur Mittel der Reproduktion des Gesamtkapitals.

¹⁰⁴ KI, S. 590.

¹⁰⁵ Vgl. in diesem Sinne R. Rosdolsky, a. a. O., S. 88 f.

3.2 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band I

Die Form des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, in vor-kapitalistischer Zeit Mittel der gesellschaftlichen Reproduktion, d. i. einer Reproduktion, die nicht bloßer Naturprozeß ist, gebietet über den vormaligen Zweck. Sie determiniert beinahe vollständig die Handlungen der Menschen, läßt ihr Leben herabsinken auf einen Stand, aus dem einige sich auf Kosten vieler einst haben erheben können. Diesen Wechsel von Mittel zum Zweck drückt Marx polemisch wie folgt aus:

»Die Heiden, ja die Heiden!« Sie begriffen, wie der gescheite Bastiat entdeckt hat, und schon vor ihm der noch klügere Mac-Culloch, nichts von politischer Ökonomie und Christentum. Sie begriffen u. a. nicht, daß die Maschinerie das probateste Mittel zur Verlängerung des Arbeitstags ist. Sie entschuldigten etwa die Sklaverei des einen als Mittel zur vollen menschlichen Entwicklung des andren. Aber die Sklaverei der Massen predigen, um einige rohe oder halbgebildete Parvenüs zu ›eminent spinners‹, ›extensive sawsage makers‹ und ›influential shoe black dealers‹ zu machen, dazu fehlte ihnen das spezifisch christliche Organ.«¹⁰⁶

3.2 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band I

33

»Welches immer die gesellschaftliche Form des Produktionsprozesses, er muß kontinuierlich sein oder periodisch stets von neuem dieselben Stadien durchlaufen. So wenig eine Gesellschaft aufhören kann zu konsumieren, so wenig kann sie aufhören zu produzieren. In einem stetigen Zusammenhang und dem beständigen Fluß seiner

¹⁰⁶ KI, S. 431.

3 Reproduktion

Erneuerung betrachtet, ist jeder gesellschaftliche Produktionsprozeß daher zugleich Reproduktionsprozeß.«¹⁰⁷

Die Betrachtung des Produktionsprozesses geht auf das Resultat, während die Betrachtung des Reproduktionsprozesses auf das Resultat des Produktionsprozesses als Voraussetzung des erneuten Produktionsprozesses geht und so weitere Bestimmungen erheischt. Diese einführende Bestimmung ist indifferent gegen den Unterschied von Gesellschaften, in denen kapitalistische Produktionsweise herrscht, und solchen, in denen nicht kapitalistisch produziert wird. Ebenso verhält es sich mit der quantitativen Bestimmung der einfachen Reproduktion.

Die einfache Reproduktion ist zunächst die bloße Kontinuität des Produktionsprozesses, der hier als kapitalistischer genommen wird. In einem kontinuierlichen Produktionsprozeß ist der Unterschied von kontinuierlicher und periodischer Produktion aufgehoben. Dieser Unterschied hat seinen Grund in den gegenständlichen Bedingungen der Produktion und in der gesellschaftlichen Form, unter der die gegenständlichen Bedingungen der Produktion stehen. Während sich in einem periodischen Produktionsprozeß dessen unterscheidbare Momente, Produktion und Konsumtion, abwechseln, fallen sie im kontinuierlichen Produktionsprozeß zusammen, dessen reine Form die Verwertung des Wertes ist: Produktion gleich Konsumtion und Konsumtion gleich Produktion. Diese Gleichheit von Unterschiedenem setzt den Unterschied von individueller und produktiver Konsumtion voraus. Produktion von Wert ist Konsumtion der wertschaffenden Substanz, der lebendigen Arbeitskraft. Die Konsumtion der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst, die zu ihrer Verwirklichung Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen bedarf, die ganz

¹⁰⁷ KI, S. 591.

oder teilweise konsumiert werden. Die Produktion von Wert ist also die Konsumtion von Gebrauchswert – produktive Konsumtion. Die Produktion von Gebrauchswert ist ebenfalls Konsumtion von Gebrauchswert. Die Konsumtion von Gebrauchswert, ohne neue Gebrauchswerte zu schaffen, ist die individuelle Konsumtion. Die individuelle Konsumtion des Arbeiters, gesellschaftlich betrachtet, ist die Produktion des dem Kapital wichtigsten Produktionsmittels, der Ware Arbeitskraft. Nur wenn Arbeitskraft und Arbeiter unmittelbar identisch wären, wäre die Verwertung des Wertes |ein Prozeß, 34 der im strengsten Sinne kontinuierlich wäre – alle Konsumtion wäre mitens Produktion. Es wäre nicht mehr zwischen beiden zu unterscheiden.

Die Konsumtion des Wertes dagegen ist nicht möglich. Das heißt: Zwar sind Produktion und Konsumtion in einer Hinsicht gleich bezogen auf den Gebrauchswert, jedoch fallen sie beim Wert auseinander. Die Identität von Konsumtion und Produktion hinsichtlich des Gebrauchswerts ist auch in nicht kapitalistisch produzierenden Gesellschaften nichts Geheimnisvolles.

Die bloße Kontinuität des Prozesses drückt jedoch der kapitalistischen einfachen Reproduktion einen völlig anderen Charakter auf.¹⁰⁸ Innerhalb dieses gleichförmigen Prozesses findet »Akkumulation« statt. Denn der Kapitalist kann sich drehen und wenden wie er will, er beginnt sein Geschäft mit dem Vorschuß einer begrenzten Wertsumme. Nach Ablauf einer endlichen Zeit hat er das Äquivalent des Startkapitals in Gebrauchswertgestalt individuell konsumiert, weil auch er leben will. Nach dieser Zeit ist er nach wie vor Eigner der Produktionsmittel, die dann, dem Wert nach, nur noch das Resultat unentgeltlich angeeigneter Arbeit sein können. Ganz gleich,

¹⁰⁸ Vgl. KI, S. 592.

3 Reproduktion

ob der Kapitalist sich einbildet, von vornherein nur vom Mehrwert zu leben, was seiner, der bürgerlichen, Vorstellung widerspricht, daß jeder entweder von eigener Arbeit lebt oder von seinem Eigentum, oder ob er glaubt, nur peu á peu sein Anfangsgeld zu verbrauchen, was nach der gewissen Zeit seiner Vorstellung, wer wovon zu leben hat, ebenfalls widerspricht, er müßte zugestehen, daß er akkumuliert.¹⁰⁹

»Ganz abgesehen von aller Akkumulation verwandelt also die bloße Kontinuität des Produktionsprozesses, oder die einfache Reproduktion, nach kürzerer oder längerer Periode jedes Kapital notwendig in akkumuliertes Kapital oder kapitalisierten Mehrwert.«¹¹⁰

Damit ist die einfache Reproduktion widersprüchlich bestimmt. Sie ist die Negation der Akkumulation, und sie ist nicht die Negation der Akkumulation. Als in sich widersprechend hat die einfache Reproduktion kein Dasein, ihr korrespondiert keine historische Phase der menschlichen Produktion, weder nicht-kapitalistisch noch kapitalistisch. Trotzdem ist die einfache Reproduktion ein notwendiger Begriff, er hat die Funktion eines Mittelgliedes. Zum einen verbindet er die Extreme einfache Warenproduktion und kapitalistische Produktion¹¹¹; zum anderen verbindet er Bestimmungen vorkapitalistischer Produktion mit denen kapitalistischer Produktion. Denn neben der Bestimmung der einfachen Reproduktion als der bloßen Kontinuität des Prozesses steht die Bestimmung: *»Dient diese Revenue dem Kapitalisten nur als Konsumtionsfonds oder wird sie |ebenso*

35

¹⁰⁹ Zur Akkumulation auf Seiten des Arbeiters s. u.

¹¹⁰ K I, S. 595.

¹¹¹ Vgl. den Titel des 22. Kapitels, K I: »Verwandlung von Mehrwert in Kapital. 1. Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in Gesetze der kapitalistischen Aneignung.«

3.2 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band I

periodisch verzehrt wie gewonnen, so findet, unter sonst gleichbleibenden Umständen, einfache Reproduktion statt.¹¹²

Diese Seite des Begriffs der einfachen Reproduktion ist die Übersetzung der historischen, vorkapitalistischen Verhältnisse in Termini des Kapitals.¹¹³ Denn entsprechend dieser zweiten Bestimmung der einfachen Reproduktion wurde in vorkapitalistischer Zeit ein Teil¹¹⁴ des erzwungenen Mehrprodukts vom Klerus, vom Adel, von den Freien individuell konsumiert; nebenbei fand Akkumulation als Häufung des Geschicks der Arbeiterklasse statt.¹¹⁵ Diese Akkumulation, die als Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit erscheint, konnte nicht erzwungen werden; sie fand statt und war notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung der kapitalistischen Produkti-

¹¹² KI, S. 592.

¹¹³ Bezogen auf den Begriff des absoluten Mehrwerts argumentiert Marx analog. Die Produktion von absolutem Mehrwert geht auf die Verlängerung des Arbeitstages, die Verlängerung des Arbeitstages setzt aber den Einsatz von Maschinen und damit die Produktion von relativem Mehrwert voraus. Vgl. KI, S. 425 ff. Andererseits sei aber die Produktion von absolutem Mehrwert »die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems« (KI, S. 532). Diese doppelte Bedeutung des absoluten Mehrwerts kann nur verstanden werden, wenn absoluter Mehrwert in der zweiten Bedeutung die Übersetzung vorkapitalistisch erzwungener vergenständlichter Mehrarbeit in einen Terminus des Kapitals ist – Mehrwert. Die allgemeine Grundlage ist die Mehrarbeit, und die hat das Kapital nicht erfunden. Vgl. KI, S. 249.

¹¹⁴ »Ein Teil« deswegen, weil, wie oben bemerkt, ein Mehr an Lebensmitteln bzw. Luxusmitteln auch ein Mehr an Produktionsmitteln braucht, das selbst auch Mehrprodukt ist. Vgl. hier, S. 43.

¹¹⁵ KI, S. 599: »Die Reproduktion der Arbeiterklasse schließt zugleich die Überlieferung und Häufung des Geschicks von einer Generation zur andren ein.« Als Erläuterung zitiert Marx, a. a. O., Hodgskin zustimmend: »Das einzige Ding, wovon man sagen kann, daß es aufgespeichert und vorher präpariert ist, ist das Geschick des Arbeiters . . . [Auslassung bei Marx, H.-G. B.] Die Akkumulation und Aufspeicherung geschickter Arbeit, diese wichtigste Operation wird, was die große Masse der Arbeiter betrifft, ohne irgendwelches Kapital vollbracht.«

3 Reproduktion

on.¹¹⁶

Der Widerspruch im Begriff der einfachen Reproduktion ist auch hier offensichtlich. Das vollständige Verzehren des Mehrwerts durch den Kapitalisten steht ihm *»als Kapitalist[en] oder personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital«*¹¹⁷ diametral entgegen, denn Zweck der kapitalistischen Produktion ist nicht die Erhaltung des Leibes des Kapitalisten.

Trotz dieser Widersprüche ist der Begriff der einfachen Reproduktion nicht funktionslos und mit ihm wird erklärt:

1. die leibliche Erhaltung des Kapitalisten und die Erhaltung seiner als Eigentümer von Produktionsmitteln,
2. die Erhaltung der Arbeiterklasse als bedürftige und daraus resultierend,
3. das Verhältnis beider Klassen zueinander.

»Es ist nicht mehr der Zufall, welcher Kapitalist und Arbeiter als Käufer und Verkäufer einander auf dem Warenmarkt gegenüberstellt. Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets

¹¹⁶ Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und die historisch damit verbundene Steigerung des Mehrprodukts, die nicht naturwüchsig vonstatten ging, blieb sporadisch. So treten Formen der Kooperation auch in vorkapitalistischen Zeiten auf, jedoch bleibt die der Kooperation notwendige Einheit äußerlich. Sie besteht nur, solange die Kooperation qua Willen des Machthabers bezogen auf bestimmte und begrenzte Arbeitsprozesse, wie z. B. Sakralbauten, erzwungen ist. Mit dem Resultat des kooperativen Arbeitsprozesses verschwindet sie. Die Einheit ist der Kooperation erst dann nicht äußerlich, wenn sie durch das Arbeitsmittel erfordert ist, wie es erst in der kapitalistischen Maschinerie gegeben ist.

¹¹⁷ K I, S. 168.

3.2 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band I

*als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eigenes Produkt stets in das Kaufmittel des andren verwandelt«.*¹¹⁸

Beide Bestimmungen der einfachen Reproduktion (1. bloße Kontinuität des Prozesses und 2. der gesamte Mehrwert wird von Kapitalisten individuell konsumiert) sind in sich widersprechend¹¹⁹, denn beide verweisen auf Akkumulation; jedoch auf Verschiedenes, was jeweils akkumuliert wird; das Subjekt der Akkumulation fehlt noch. Bisher ist nur bekannt, was akkumuliert wird, noch nicht, wer oder was dort akkumuliert. Die erste Bestimmung geht auf die Verwandlung von Mehrwert in Kapital und die zweite auf die Anhäufung von Geschick, d. h. Steigerung der Produktivkraft der Arbeit. Wie aber stehen die in sich widersprechenden Bestimmungen der einfachen Reproduktion zueinander? Stehen sie selbst im Widerspruch oder sind sie kompatibel? Anders ausgedrückt: Sind beide Gestalten des Akkumulierten vereinbar, von denen die erste auf den Verwertungsprozeß und die zweite auf den Arbeitsprozeß geht?

¹¹⁸ KI, S. 603.

¹¹⁹ Diese Widersprüche sind kein Mangel der Theorie, sondern die einzig adäquate Darstellung der Entfaltung des Begriffs; es ist auf jeder Stufe der Rückgang in den Grund, es werden die Bestimmungen herbeizitiert, die die entgegengesetzten Seiten des Widerspruchs aufheben, ohne allerdings den Hegelschen Fehler zu wiederholen, aus dem Widerspruch selbst dessen Lösung zu deduzieren. Es ist vielmehr das Zitat der historisch kontingenten Momente, die sich dann in der weiteren Entwicklung als die richtigen zu erweisen haben. Beispiele: die Ware ist an sich schon Ware und Geld, oder die Warenproduktion ist an sich bereits kapitalistische Produktion und nun hier, die einfache Reproduktion ist an sich Akkumulation. »So mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun«. So Marx im Nachwort zur zweiten Auflage von »Das Kapital« I, MEW 23, S. 27.

3.3 Die Verwandlung von Mehrwert in Kapital

Die Konstruktion des Begriffs der einfachen Reproduktion abstrahierte von der stofflichen Seite des sich wiederholenden kapitalistischen Produktionsprozesses. Sie mußte davon absehen, da die Übereinstimmung mit den Gesetzen der Warenproduktion vorausgesetzt war. Bei der Betrachtung der Warenproduktion und Zirkulation ist nur die bloße Verschiedenheit der Gebrauchswerte vorausgesetzt; was die einzelnen Warenbesitzer wieder zueinander führt, ist ihr Wille, er untersteht keinem Zwang. Ebenso wenig mußte die Konsumtion der Waren nach ihrem Verkauf interessieren.

»Allerdings sieht die Sache ganz anders aus, wenn wir die kapitalistische Produktion im ununterbrochenen Fluß ihrer Erneuerung betrachten und statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters die Gesamtheit, die Kapitalistenklasse und ihr gegenüber die Arbeiterklasse ins Auge fassen. Damit aber würden wir einen Maßstab anlegen, der der Warenproduktion total fremd ist.

In der Warenproduktion stehn sich nur, voneinander unabhängig, Verkäufer und Käufer gegenüber. Ihre gegenseitigen Beziehungen sind zu Ende mit dem Verfalltag des zwischen ihnen abgeschloßnen Vertrags. Wiederholt sich das Geschäft, dann infolge eines neuen Vertrags, der mit dem vorhergehenden nichts zu tun hat und bei dem nur ein Zufall denselben Käufer mit demselben Verkäufer wieder zusammenbringt.«¹²⁰

Die Gesetze der Warenproduktion (Äquivalententausch) verwandeln sich in Gesetze der kapitalistischen Aneignung, die dem Äquivalententausch zwar nicht widersprechen, ihn aber zur juristischen Fiktion¹²¹ machen. Im Verkauf der Ware Arbeitskraft und im Kauf

¹²⁰ KI, S. 612.

¹²¹ Vgl. KI, S. 599.

3.4 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band II

der Lebensmittel des Arbeiters, die juristisch die Form des Vertrags haben, realisiert sich kein freier Wille, der doch immer Konstituens des gemeinsamen Willens im bürgerlichen Vertrag ist. Es ist vielmehr die kreatürliche Not – gleichgültig bei welchem Lebensstandard, denn er ist je gesellschaftlich notwendig –, die den Arbeiter zwingt, sich stets von neuem auf den Markt, besser, dessen zwei Abteilungen, zu begeben.

Der ununterbrochene Fluß der Erneuerung der kapitalistischen Produktion, der einerseits die Reproduktion charakterisiert, in der sich bereits erste Formen der Akkumulation zeigten, erzwingt stoffliche Bestimmungen des Prozesses, von denen die bloße Warenproduktion und Zirkulation abstrahierte. Die Ver|wandlung von Mehrwert in Kapital, die selbst nur unter der Voraussetzung der einfachen Reproduktion untersucht werden kann, erfordert Mehrwert in Gestalt von Produktionsmitteln und Lebensmitteln.

37

3.4 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band II

Der Begriff der Reproduktion steht für die Einheit der verschiedenen Momente des Prozesses. Im Band I, dessen Ausgangspunkt der unmittelbare Produktionsprozeß war, konnten nur Produktion und Konsumtion als unterscheidbar festgehalten werden, während von Phänomenen des Zirkulationsprozesses und des Gesamtprozesses abstrahiert wurde.¹²² Zwar wurde in Band I die Gesamtheit der Arbeiter und der Einzelkapitale betrachtet, um die Reproduktion nicht nur der Arbeiterklasse und der Kapitalistenklasse sondern des Kapitalverhältnisses selbst zu erklären, jedoch war diese Einheit nur

¹²² Vgl. Eingangsbemerkung des 7. Abschnitts KI, S. 589.

3 Reproduktion

formell, sie bestand nur für die Reflexion. Die reelle Einheit der Gesellschaft, die Vermittlung der Einzelkapitale, deren technischer und wertmäßiger Zusammenhang und damit auch deren Abhängigkeit, blieb unerörtert. Dieser Zusammenhang zeigt sich erst bei der Analyse des Zirkulationsprozesses des Kapitals, der Gegenstand des zweiten Bandes ist.

Die unterscheidbaren Phasen des industriellen Kapitals erzwingen erst den Zusammenhang von nicht bloß gleichgültig nebeneinander bestehenden verschiedenen Einzelkapitalen, sondern von bestimmt unterschiedenen Kapitalen, die als bestimmt unterschieden ihre Einheit im Zirkulationsprozeß des Gesamtkapitals haben, der an sich bereits die Reproduktion, und zwar dem Stoff nach und dem Wert nach, des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ist. Da jedoch die Unterscheidung von Abteilung I und II noch fehlt, ist der Begriff der Reproduktion noch unentfaltet.

Marx unterscheidet die Zirkulation des Geldkapitals von der des produktiven Kapitals und der des Warenkapitals. Der Wert im Prozeß seiner stets erneuten Verwertung nimmt nacheinander die Gestalt von Produktionsmitteln (inkl. Arbeitskraft), von Waren und von Geld usf. an. Für die dem Kapital wesentliche Kontinuität ist es notwendig, daß sich gleichzeitig Wert in allen drei Gestalten befindet, der selbst wiederum nacheinander die drei Gestalten annimmt. Diese Einheit der unterschiedenen Phasen nennt Marx industrielles Kapital. Dabei ist zu betonen, daß in zwei Phasen sich nur die Gestalt des Wertes ändert, während in der Phase des produktiven Kapitals, die eigentlich Gegenstand des ersten Bandes war, nicht nur die Gestalt, sondern auch die Größe des Wertes sich ändert.

38 | Jedes Einzelkapital durchläuft diese Phasen permanent sowohl nebeneinander als auch nacheinander. Das Einzelkapital des ersten Bandes erweist sich nun als industrielles Kapital. Kein Kapital produziert seine eigenen materiellen Voraussetzungen, weil die Waren,

3.4 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band II

die in den Produktionsprozeß eingehen, garantiert anderer Gestalt sind als die, die ihn verlassen, denn nur zweckmäßig verausgabte Arbeitskraft überträgt Wert¹²³ und schafft damit neuen Wert. So wird nun im 3. Abschnitt des zweiten Bandes die Reproduktion erneuert Gegenstand, jetzt jedoch im Sinne der realen Einheit aller Einzelkapitale sowie deren Antipode, der Arbeiterklasse, und damit der Gesellschaft, deren Begriff nun konkretisiert ist als der sich immer wiederherstellenden wechselseitigen Abhängigkeit ihrer wesentlichen Elemente.

Wenn kein Einzelkapital seine materiellen Voraussetzungen produzieren kann¹²⁴ und Arbeiter sich von kapitalistisch produzierten Lebensmitteln erhalten, müssen notwendig die Einzelkapitale, die in der Gesamtheit das gesellschaftliche Gesamtkapital ausmachen, nach der Zugehörigkeit zu zwei Abteilungen unterschieden werden. Einzelkapitale, die Produktionsmittel produzieren, gehören zur Abteilung I, solche die Lebensmittel produzieren zur Abteilung II. Während Abteilung I direkt die materiellen Voraussetzungen für andere Glieder der Abteilung I bzw. für die ganze Abteilung II produziert, produziert Abteilung II indirekt Produktionsmittel beider Abteilungen – Lebensmittel für die Arbeiter; denn sie sind die Träger des dem Kapital unentbehrlichsten Produktionsmittels – der lebendigen Arbeit.

Der Schluß auf den bestimmten Unterschied von Einzelkapitalen im Gegensatz zur gleichgültigen Verschiedenheit gelingt nur über die materiellen Voraussetzungen.

Diese Unterteilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, so abstrakt sie auch sein mag, genügt zur Untersuchung des Reproduk-

¹²³ Vgl. KI, Kapitel 6, S. 214 ff.

¹²⁴ Dies ist ein wesentliches Argument, das bei Rosdolsky fehlt. Vgl. ders., a. a. O., S. 534 ff.

3 Reproduktion

tionsprozesses, der nun weder nur die Reproduktion des Einzelkapitals noch nur die des Kapitalverhältnisses¹²⁵ enthält, sondern die des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und damit der Gesellschaft. Damit geht es nicht mehr nur um Wertersatz, sondern ebenso um Stoffersatz. Nicht nur die Arbeiterklasse muß sich samt ihrer Stellung zu den Produktionsmitteln wiederherstellen können, sondern auch beide Abteilungen müssen dem Wert nach und dem Stoff nach wiederhergestellt werden. Der Kapitalist muß nicht nur die materiellen Bedingungen vorfinden, sondern es muß gefragt werden, was die Bedingungen sind, um diese materiellen Voraussetzungen vorzufinden. Dieser Zusammenhang von »Kapital I« und »Kapital II« in Sachen Reproduktion wird in der Literatur nicht genügend beachtet. Weder Rosdolsky noch Hickel gehen auf ihn ein, obwohl beide
39 nicht nur |die Reproduktionsschemata, sondern auch die historische Debatte um die Schemata zum Gegenstand haben.¹²⁶

Die einfache Reproduktion, ein Begriff dem aufgrund seiner immanenten Widersprüche kein Gegenstand korrespondiert¹²⁷, ist trotzdem Grundlage jedes Gemeinwesens, unabhängig von dessen Form. Jede Gesellschaft muß nämlich mindestens soviel produzieren, wie sie an Produktionsmitteln in der Produktionsmittelherstellung und in der Lebensmittelherstellung und an Lebensmitteln verbraucht, und zwar unter Berücksichtigung der verschiedenen Konsumtions- oder Verschleißzeiten. D. h. sie muß soviel produzieren wie in der

¹²⁵ Vgl. KI, Kapitel 21, S. 591 ff.

¹²⁶ Vgl. Rosdolsky, a. a. O., z. B. S. 534, und vgl. R. Hickel, Zur Interpretation der Marx'schen Reproduktionsschemata, in: *mehrwert 2*, Berlin 1974, S. 33 ff.

¹²⁷ Vgl. z. B. K II, S. 393 f. Es heißt dort: »Die einfache Reproduktion auf gleichbleibender Stufenleiter erscheint insoweit als eine Abstraktion, als einerseits auf kapitalistischer Basis Abwesenheit aller Akkumulation oder Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter eine befremdliche Annahme ist«.

3.4 Einfache Reproduktion gemäß »Kapital« Band II

Periode, die als kleinstes gemeinsames Vielfaches der unterschiedlichen Verschleißzeiten angenommen werden muß, verbraucht wird.

Diese allgemeine Quantifizierung kommt ohne den Begriff der Herrschaft aus, sie ist indifferent gegen den Unterschied von herrschaftlicher und herrschaftsfreier Gesellschaft. Sie hat aber den Mangel, daß das Maß, in der Formulierung: »soviel wie«, nicht zu bestimmen ist. Dieses »soviel wie« setzte die vollständige Kenntnis aller Naturprozesse und ihres Zusammenhangs, Kausalität und Wechselwirkung voraus. Der Gesamtprozeß ist aber prinzipiell unerkennbar.

Ein Maß hat die gesellschaftliche Reproduktion nur dann, wenn die (individuell und produktiv) zu konsumierenden Arbeitsprodukte nicht als das genommen werden, was sie sind, nämlich Resultate konkret nützlicher Arbeit zu je unterschiedenem Gebrauch, sondern als Werte, als Vergegenständlichung abstrakt menschlicher Arbeit.

Entsprechend konstruiert Marx das Modell der einfachen Reproduktion in Werteinheiten und kann zeigen, unter welchen Prämissen und Proportionen einfache Reproduktion vorzustellen ist und zwar unter Berücksichtigung der qualitativ unterschiedenen Einzelkapitale (Abteilung I und II), d. h. Wert- und Stoffersatz.

Jedoch ist hervorzuheben, daß der Stoffersatz nur ganz abstrakt behandelt wird, einzig ein qualitativer Unterschied der Waren wird berücksichtigt. Ein Teil des Gesamtprodukts, das in Warengestalt vorliegt, ist zur individuellen Konsumtion geeignet (Lebensmittel), ein anderer ist für die produktive Konsumtion geeignet (Produktionsmittel).

Selbst die Möglichkeit weiterer qualitativer Differenzierung der Waren und ihrer Abteilungen, die z. B. Mandel anführt¹²⁸ (Unterschied von notwendigen Lebensmitteln zu Luxusmitteln, Produkti-

¹²⁸ E. Mandel, Kontroversen um »Das Kapital«, Berlin 1991, S. 128.

3 Reproduktion

40 onsmittel für Abteilung I im Unterschied zu Produktionsmitteln für Abteilung II etc.), ergibt keine eindeutige Abbildung des tatsächlichen Reproduktionsprozesses. Sogar eine planmäßige Organisation des materiellen Produktionsprozesses käme nicht ohne ein Moment der Erfahrung aus, da die Abteilungen der Produktion nicht eindeutig empirisch zu identifizieren sind. So müßte eine landwirtschaftliche Produktion, die ihr Produkt ohne Weiterverarbeitung an den Endverbraucher leitet, der Abteilung II zugeordnet werden, während dasselbe Produkt als Produktionsmittel eines weiterverarbeitenden Betriebs auftreten kann und damit dieselbe Produktion zur Abteilung I gerechnet werden müßte.

Für das Modell der einfachen Reproduktion in Band II nimmt Marx die Bestimmung der einfachen Reproduktion, die in Band I als zweite auftrat¹²⁹: Der produzierte Mehrwert wird komplett individuell konsumiert. Aufgrund der qualitativen Differenz innerhalb des gesamten Warenprodukts kann der produzierte Mehrwert nur in einer Gestalt konsumiert werden, welche die individuelle Konsumtion erlaubt – Lebensmittel (inkl. Luxusmittel). Daraus ergibt sich folgende Formel: $I_{(v+m)} = II_c$.

Bei der einfachen Reproduktion entspricht das Wertprodukt beider Abteilungen dem Produktenwert der Abteilung II. Träger des Produktenwerts der Abteilung II sind Lebensmittel. Die neben den Lebensmitteln produzierten Waren sind Produktionsmittel. Der stofflichen Gestalt nach besteht das Wertprodukt also aus Lebensmitteln und Produktionsmitteln. Der Wert der Produktionsmittel, die als Produkt der Abteilung I auf den Markt geworfen werden, entspricht dem Wert, der in beiden Abteilungen als c übertragen wurde. All das ist nichts als Erläuterung der Formel.

¹²⁹ Vgl. hier S. 60 f.

3.5 Konstruktion der erweiterten Reproduktion

Das 21. Kapitel K II hat die erweiterte Reproduktion zum Gegenstand. Die erweiterte Reproduktion ist noch nicht umstandslos die Akkumulation. Denn es muß im Begriff der Akkumulation unterschieden werden zwischen der einfachen und der beschleunigten Akkumulation. Der Unterschied beider Formen der Akkumulation ist zwar bereits zu Beginn des 23. Kapitels K I genannt worden, ihre Beziehung zueinander wird dort aber nicht näher untersucht. Wenn hier von erweiterter Reproduktion die Rede ist, dann ist darunter zunächst nur die einfache Akkumulation zu verstehen.¹³⁰ Dieser Unterschied wird von den Interpreten kaum beachtet, sie sprechen fast durchgängig von Akkumulation.¹³¹

Marx übernimmt den größten Teil der Abstraktionen des Modells der einfachen Reproduktion, um die erweiterte Reproduktion zunächst in ihrer reinen Gestalt darzustellen. Der »Übergang« zum Begriff der erweiterten Reproduktion zeigt, daß er durch keine Modifikation einzelner Faktoren des Gesamtprodukts |möglich ist; nicht das Resultat ist anders zu gebrauchen, sondern die Ausgangsbedingungen lassen keine erweiterte Reproduktion zu. Einige Variationen spielt Marx gemäß den gesetzten Prämissen durch und ist gezwungen, sie zu verwerfen. Es ist mit solchen Modifikationen der einfachen Reproduktion nicht zur erweiterten zu gelangen. Zur Konstruktion der erweiterten Reproduktion muß die Proportion der

41

¹³⁰ Vgl. K I, Kapitel 23, S. 640 ff. Auf die Bedeutung des Unterschieds von einfacher und beschleunigter Akkumulation wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

¹³¹ Die Vernachlässigung dieses Unterschieds mag durch die Überschriften des 21. Kapitels (K II) bedingt sein, in denen oft der Begriff Akkumulation verwendet wird. Gerechtfertigt ist die Gleichsetzung von erweiterter Reproduktion und (beschleunigter) Akkumulation dadurch jedoch nicht!

3 Reproduktion

beiden Abteilungen zueinander geändert werden.

Prämisse der erweiterten Reproduktion ist, daß der Mehrwert nicht mehr ganz vom Kapitalisten individuell konsumiert wird, sondern hier im Schema zur Hälfte akkumuliert wird, was ihn zunächst in gleicher Größe voraussetzt. Mit dieser bloßen Voraussetzung des Mehrwerts wird hier im dritten Abschnitt K II von dem Charakteristikum des Kapitals abstrahiert, der maßlosen Gier nach mehr Mehrwert.

Was ist stofflich erheischt, damit diese Änderung des Zwecks gelingen kann und gleichzeitig ein Zusammenhang mit dem Schema der einfachen Reproduktion erhalten bleibt?

Es wird sich zeigen, daß es eine Änderung der Proportion¹³² geben muß und daß diese Änderung nicht allein quantitativ sein kann.

Schon bei der Verwandlung von Mehrwert in Kapital mußte eine Bestimmung des Gebrauchswerts der Waren herbeizitiert werden. Damit die Verwandlung gelingen kann, muß der Einzelkapitalist die materiellen Bedingungen der Produktion auf größerer Stufenleiter auf dem Markt vorfinden.¹³³ Bei der Betrachtung der Zirkulation und Reproduktion des Gesamtkapitals muß nun gefragt werden, was die Bedingung dafür ist, die materiellen Voraussetzungen auf dem

¹³² Diese zunächst willkürlich erscheinende Setzung einer anderen Proportion wird Marx von Luxemburg als nicht zu rechtfertigen vorgeworfen. Rosa Luxemburg erkennt nicht, daß diese willkürliche Setzung notwendig ist und ein historisches Korrelat hat – die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, die neben der Scheidung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln auch eine qualitative Änderung der Produktionsmittel mit sich brachte. Durch die Verwandlung von Ackerland in Weideland wurden Produktionsbedingungen der Subsistenz in solche der kapitalistischen Produktion verwandelt, die sodann in den Abteilungen der kapitalistischen Reproduktion auftraten.

¹³³ K I, S. 606 f.

3.5 Konstruktion der erweiterten Reproduktion

Markt vorzufinden. Der Hinweis darauf, daß jedes Einzelkapital so viel Waren wie möglich als Träger von Wert (inkl. Mehrwert) zu produzieren bestrebt ist, reicht keineswegs aus. Mit Marx kann gezeigt werden, daß der Ausgangspunkt der erweiterten Reproduktion nur in Abteilung I liegen kann; denn die Erweiterung der Produktion setzt allemal mehr Produktionsmittel voraus.¹³⁴

3.5.1 Beispiele

»Die Schwierigkeit besteht also nicht in der Analyse des gesellschaftlichen Produktenwerts selbst. Sie entspringt bei der Vergleichen der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts mit seinen sachlichen Bestandteilen.«¹³⁵

Der »Schwierigkeit«, die aus der »Vergleichung« entspringt, liegt die Inkommensurabilität von Gebrauchswert und Tauschwert zugrunde. Marx ist bei der schematischen Darstellung der gesellschaftlichen Reproduktion gezwungen, ein gemeinsames Drittes der heterogenen Bestimmungen anzunehmen. Damit wird die Geltung der Reproduktionsschemata sehr eingeschränkt, wenngleich sie notwendiges Moment in der Entwicklung des Begriffs des Kapitals sind, da mit ihnen die technische Einheit der gesellschaftlichen Reproduktion, der auf der Basis des Privateigentums unabhängigen Produktionen, demonstriert werden kann.

42

¹³⁴ Die Bedingungen, unter denen das Kapital ohne vermehrten Kapitalvorschub sich erweitern kann, zählt Marx in KI, Kapitel 22.4 und KIII, Kapitel 5 auf. Es sind insbesondere Industrien zu nennen, die direkt die Natur bearbeiten – extraktive Industrie und Agrikultur; beide Produktionsbereiche können zur Abteilung I gerechnet werden, sie lösen aber nicht das Problem. Für die schematische Darstellung muß eine »Umgruppierung« (vgl. K II, S. 501) vorgenommen werden.

¹³⁵ K II, S. 428.

3 Reproduktion

Die Reproduktionsschemata sollen die Möglichkeit der Kontinuität des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in den Bestimmungen des Kapitals, dem Wertersatz und dem Stoffersatz nach, beweisen.

Der Unterschied des Schemas der einfachen Reproduktion zu denen der erweiterten Reproduktion kann aber nur bestimmt werden, wenn etwas Identisches angenommen wird, an dem verglichen wird. Dieses Identische ist die implizite Prämisse¹³⁶ der Reproduktionsschemata. Sie lautet: Eine bestimmte Wertmenge entspricht einer bestimmten Stoffmenge. Und Stoffmenge ist entweder Maschinerie und Rohstoff oder Produktionsmittel oder Lebensmittel oder Arbeiteranzahl. Diese Entsprechung muß bei den verschiedenen Beispielen durchgehalten werden. Sowohl beim Schema der einfachen Reproduktion als auch bei den Beispielen der erweiterten Reproduktion stehen 1000_v als Ausgangsbedingung für ein und dieselbe Anzahl von Arbeitern. Ebenso stehen 3000 Produktenwert der Abteilung II im Schema der einfachen Reproduktion für dieselbe Lebensmittelmasse wie in den Beispielen der erweiterten Reproduktion.

Erst diese Prämisse ermöglicht die Untersuchung von Wert- und Stoffersatz in beiden Fällen. Ohne sie verkäme die Konstruktion von Beispielen zur gegenstandslosen Rechnerie. Allerdings ist diese Prämisse der Wertbestimmung einer Ware, wie sie in Band I ausgeführt ist, entgegengesetzt, denn eine Stoffmenge sagt nichts über die Wertmenge aus.

Wie sehr sich der materielle Inhalt der Reproduktion gegen die Form der Darstellung sperrt¹³⁷, zeigen die Beispiele.

¹³⁶ Diese implizite Prämisse ist in dem Zitat von K II, S. 428, angedeutet.

¹³⁷ Vgl. V und C als »Index« der Arbeiteranzahl bzw. der Masse an Produktionsmitteln: K III, 8. Kapitel, S. 151 ff.

3.5 Konstruktion der erweiterten Reproduktion

Schema der einfachen Reproduktion gemäß Kapitel 20¹³⁸:

$$\left. \begin{array}{l} \text{I. } 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\ \text{II. } 2000_c + 500_v + 500_m = 3000 \end{array} \right\} \text{Summa} = 9000$$

Das Schema der einfachen Reproduktion (Kapitel 20) ist hier zur Vergegenwärtigung angeführt.

[Das dritte Unterkapitel des 21. Kapitels beginnt mit folgendem Schema: 43

»Schema a)«¹³⁹, erweiterte Reproduktion:

$$\left. \begin{array}{l} \text{I. } 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\ \text{II. } 1500_c + 376_v + 376_m = 2252 \end{array} \right\} \text{Summa} = 8252$$

»Schema b)«¹⁴⁰, einfache Reproduktion:

$$\left. \begin{array}{l} \text{I. } 4000_c + 875_v + 875_m = 5750 \\ \text{II. } 1750_c + 376_v + 376_m = 2502 \end{array} \right\} \text{Summa} = 8252$$

Dieses Schema a) ist das erste, das erweiterte Reproduktion ausdrücken soll. Ausgangspunkt der Konstruktion ist das Schema der einfachen Reproduktion (Kapitel 20). Die Abteilung I hat sich nicht verändert. Es wird der Forderung Rechnung getragen, daß II_c kleiner als $I_{(v+m)}$ sein muß. Die Prämisse, daß die Hälfte des Mehrwerts individuell konsumiert wird, ergibt für die Abteilung II 1500_c . Da in Abteilung I und II das gleiche Verhältnis von c zu v angenommen wird, muß bei um ein Viertel gesunkenem II_c auch v um ein Viertel

¹³⁸ K II, S. 396.

¹³⁹ K II, S. 501.

¹⁴⁰ K II, S. 502.

3 Reproduktion

sinken, ebenso m, da die gleiche Mehrwertrate angenommen wird. Das hat zum Ergebnis, daß das Produkt von II von 3000 auf 2252 gesunken ist, entsprechend das Gesamtprodukt bei gleicher Abteilung I von 9000 auf 8252.

Das Arrangement für einfache Reproduktion (Schema b) bei diesem Gesamtprodukt von 8252 und gleich großem I_c (4000) und gleicher Mehrwertrate ändert alle anderen Verhältnisse (I sinkt zu II, (organische)¹⁴¹ Zusammensetzung ändert sich).

Das Ergebnis dieser »Schematischen Darstellung der Akkumulation«¹⁴², Schema a), ist: So arrangiert kann die Erweiterung der Reproduktion nicht gelingen. Schon formal muß sie scheitern. Denn dieses Arrangement gewährleistet noch nicht einmal die einfache Reproduktion, was allein schon der Vergleich des Produktenwertes vom Schema der einfachen Reproduktion des 20. Kapitels – aus dem es mit der genannten Zusatzbedingung konstruiert wurde – mit dem des ersten Arrangements für erweiterte Reproduktion beweist!¹⁴³

Die zweite Variante wird von Marx »1. Beispiel« bzw. »Ausgangsschema für Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter«¹⁴⁴ genannt. Auch dieses Schema läßt Abteilung I unverändert, sie ist von gleichem Betrag wie bei der einfachen Reproduktion des 20. Kapitels und dem 1. Arrangement der erweiterten Reproduktion (Schema a).
44 Da die Hälfte des Mehrwerts akkumuliert werden soll, ergibt sich

¹⁴¹ Den Ausdruck »organische Zusammensetzung« gibt es in K II noch nicht, der Sache nach wird aber mit ihm argumentiert. Vgl. K II, S. 509.

¹⁴² K II, S. 501–505. Ob es überhaupt ein Schema der »Akkumulation«, – die explizit nicht erweiterte Reproduktion ist –, wie es die Überschrift K II, S. 501 behauptet, geben kann, sei zunächst dahingestellt.

¹⁴³ Vgl. K II, S. 503 ff.

¹⁴⁴ K II, S. 505.

3.5 Konstruktion der erweiterten Reproduktion

bei $I_{(v+m)} > II_c$ wieder für II_c 1500. Um dann auf dasselbe Gesamtprodukt von 9000 zu kommen, muß die organische Zusammensetzung in der II. Abteilung gesenkt werden! Es ist dies eine verrückte Vorstellung, die allen Kapitalbestimmungen widerspricht. Denn es läßt sich beweisen, daß bei gleichem Gesamtproduktenwert von 9000 und gleichem Verhältnis der Produktenwerte I und II von 6000 und 3000 – wie im Schema der einfachen Reproduktion – die Stoffmasse der Abteilung II hier in der »erweiterten« Reproduktion gesunken ist!

Zur Erinnerung, »Das Ausgangsschema für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter«¹⁴⁵:

$$\left. \begin{array}{l} \text{I. } 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\ \text{II. } 1500_c + 750_v + 750_m = 3000 \end{array} \right\} \text{Summa} = 9000$$

Zwar ist hier $I_{(v+m)} > II_c$, was der Forderung der erweiterten Reproduktion entspricht, allerdings nur unter der absurden Voraussetzung, daß mit mehr Arbeitern in Abteilung II weniger Produktionsmittel verarbeitet werden. Zwar ist dann rein rechnerisch der Produktenwert II gleich dem Produktenwert II im Schema der einfachen Reproduktion, er kann aber unmöglich für die gleiche Lebensmittelmasse stehen, da die Masse an Produktionsmitteln (im Extremfall nur Rohstoff) um ein Viertel abgenommen hat.

Zwei einfache Beispiele verdeutlichen dies: Aus 750 kg Garn können unmöglich 1000 kg Tuch werden, ganz gleich, wieviel Arbeit hineingesteckt wird. Oder: Mehr Köche können unmöglich mit einer kleineren Menge an Lebensmitteln, die für sie Produktionsmittel sind, die gleiche Anzahl gleich großer Menüs herstellen, denn die Arbeit kann nur die Form des Stoffes ändern, aber nicht selbst Stoff schaffen.

¹⁴⁵ K II, S. 505.

3 Reproduktion

Rein rechnerisch gelingt mit diesem Arrangement eine kontinuierliche Erweiterung der Reproduktion.¹⁴⁶

Diese Variante, die dem Stoff nach aber nicht gelingt, ging vom Sinken der organischen Zusammensetzung in Abteilung II aus, d. h. einem relativen Steigen der Zusammensetzung in Abteilung I, um bei gleichem Gesamtprodukt $I_{(v+m)} > II_c$ werden zu lassen. Die organische Zusammensetzung mußte in II geändert werden, denn sonst hätte sich das erste Arrangement ergeben.¹⁴⁷

45 Dagegen geht das »2. Beispiel«¹⁴⁸, also das dritte Arrangement, nicht von einem Sinken der organischen Zusammensetzung in der Abteilung II, sondern von einem Steigen der organischen Zusammensetzung der Abteilung I aus. Unter dieser Prämisse setzt die Konstruktion gleiches Gesamtprodukt wie bei einfacher Reproduktion (9000) und gleiches v in Abteilung I voraus. Da aber die organische Zusammensetzung in I gestiegen ist, bewegen 1000_v nun nicht mehr nur 4000_c , sondern 5000_c ; die organische Zusammensetzung sei in beiden Abteilungen gleich groß analog der einfachen Reproduktion, nun aber nicht mehr im Verhältnis 4:1, sondern 5:1.

Dieses Arrangement ermöglicht die kontinuierliche Erweiterung der Reproduktion, dem Wert nach und dem Stoff nach.

Es bleibt die Frage: Was ist Bedingung der Möglichkeit der Steigerung der organischen Zusammensetzung? Und: Wenn die Erhöhung der organischen Zusammensetzung notwendig war, warum durch Steigerung von I_c und nicht durch Senken von I_v ? Bei gleicher Mehrwertrate kann das konstant gehaltene Gesamtprodukt von 9000 nur durch Steigerung von I_c erreicht werden! Es wird sich zeigen, daß dem die beschleunigte Akkumulation zugrundeliegt.

¹⁴⁶ K II, S. 508 f.

¹⁴⁷ K II, S. 501–505.

¹⁴⁸ K II, S. 509.

3.5 Konstruktion der erweiterten Reproduktion

Die Annahme einer vorausgesetzten Produktivkraftsteigerung ist notwendig, hebt aber gleichzeitig die zunächst notwendige Prämisse auf¹⁴⁹, nach der eine bestimmte Stoffmenge einer bestimmten Wertmenge entspricht.

Es ergibt sich damit, wenn eine erweiterte Reproduktion dargestellt werden soll:

Weder kann die organische Zusammensetzung beider Abteilungen gleich bleiben, noch kann, durch das Sinken der organischen Zusammensetzung der Abteilung II, die organische Zusammensetzung der Abteilung I nur relativ zur Abteilung II steigen, sondern einzig das absolute Steigen der organischen Zusammensetzung in Abteilung I und in dessen Gefolge das der Abteilung II ermöglichen die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter. Es ist dies die Produktion von *akkumulierbarem Mehrwert*.

Daß eine Erweiterung nicht durch eine Erhöhung der organischen Zusammensetzung in Abteilung II beginnen kann, ist klar, da das Produkt der Abteilung II erstens keine akkumulierbare Gestalt hat und zweitens die zusätzlichen materiellen Bedingungen der ausgedehnten Produktion in Abteilung II nur aus Abteilung I kommen können.

Es muß noch betont werden, daß die Beispiele der erweiterten Reproduktion nur eine einfache Akkumulation ausdrücken. Deswegen spricht Marx auch im 21. Kapitel kaum von Akkumulation.¹⁵⁰

¹⁴⁹ R. Luxemburg hat davon eine Ahnung, geht dem Problem aber nicht weiter nach. Vgl. R. Luxemburg, a. a. O., S. 294.

¹⁵⁰ Wie bereits erwähnt, taucht der Begriff »Akkumulation« im 21. Kapitel insbesondere in dessen Überschriften auf, selten dagegen im Text selbst. Ob die Überschriften von Marx gewählt wurden oder von Engels gesetzt worden sind, kann vor der Veröffentlichung des entsprechenden Bandes der MEGA nicht beurteilt werden. Der Unterschied von erweiterter Reproduktion und Akkumulation wird auch

3 Reproduktion

Des weiteren muß ausgeführt werden, was den Übergang der einzelnen Beispiele rechtfertigt. Ist es nur der von Marx gesetzte Zweck, ein Arrangement zu finden, das einerseits möglichst viele Eingangsbedingungen beibehält und andererseits eine erweiterte Reproduktion möglich macht oder korrespondiert dem Wechsel der Beispiele etwas Historisches?

- 46 | Gemeinhin wird gesagt, den Reproduktionsschemata fehle die Produktivkraftsteigerung der Arbeit oder die Erhöhung der Mehrwertrate oder die Steigerung der organischen Zusammensetzung. Weder Luxemburg, noch Bauer, noch Grossmann oder auch Rosdolsky haben sich die Mühe gemacht, die Konstruktion der Beispiele anzusehen. Denn sonst hätte ihnen auffallen müssen, was die *conditio sine qua non* der Konstruktion ist, worin der Zusammenhang aller Schemata besteht und an welcher Stelle die Produktivkraftsteigerung hineinspielt, die dann die Grenze einer schematischen Darstellung einer gesellschaftlichen Reproduktion auf kapitalistischer Basis bestimmt. Denn spätestens mit dem 3. Arrangement ist die Prämisse der gesamten Konstruktion, daß eine bestimmte Stoffmasse einer bestimmter Wertmasse entspricht, notwendig aufgehoben.

3.6 Reproduktion und Gesellschaft

In den Reproduktionsschemata, sowohl denen der einfachen Reproduktion als auch denen der erweiterten Reproduktion, geht es um die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, das es als

in der Literatur nicht berücksichtigt. Daß R. Hickel von diesem Unterschied auch kein Bewußtsein hat, zeigt er dadurch, daß er schreibt: »*Aus der Verwechslung des Akkumulationsprozesses, also der erweiterten Reproduktion, mit der stationären Darstellung der einfachen Reproduktion* [...]« R. Hickel a. a. O., S. 104.

3.6 Reproduktion und Gesellschaft

Einheit zwar nicht gibt, für die Analyse jedoch notwendig anzunehmen ist. Damit wird zugleich die Reproduktion (einfach und erweitert) der Gesellschaft zum Gegenstand. Mit den Schemata soll gezeigt werden, wie sich das gesellschaftliche Gesamtkapital, das sich in zwei Abteilungen aufteilt, dem Wert und dem Stoff nach erhalten bzw. ausdehnen kann. – Am Rande sei erwähnt, daß die Aufteilung der Produktion in zwei Abteilungen nichts kapitalspezifisches ist. Die zwei Abteilungen der Produktion gibt es zumindest formell in Produktionen jeder gesellschaftlichen Form. Der Naturalform nach sind die Produkte, die zur individuellen Konsumtion geeignet sind, von denen, die zur produktiven Konsumtion geeignet sind, unterschieden; selbst wenn es einzelne Produkte geben mag, die für beide Arten der Konsumtion geeignet sind. Wäre dem nicht so, könnte mit allem alles bzw. aus allem alles hergestellt werden, das Material wäre völlig bestimmungslos – Nichts –, die Arbeit damit gegenstandslos. – In unterentwickelten Produktionen sind die beiden Abteilungen jedoch nur dem Begriff nach zu unterscheiden, sie existieren kaum getrennt. Das ist erst auf der Grundlage entfalteter Arbeitsteilung, deren überzogenste Form die allgemeine Warenproduktion ist, der Fall. In der allgemeinen Warenproduktion, die kapitalistisch ist, kann jeder identifizierbare Arbeitsprozeß zum Mittel des Verwertungsprozesses werden, d. h. von unabhängigen Privatproduzenten betrieben werden.¹⁵¹

|Wenn anhand der Schemata der Nachweis erbracht werden kann, wie sich das gesellschaftliche Gesamtkapital und damit auch die Gesellschaft erhält, ist die »bloße Kontinuität des Prozesses« bewiesen. Während der Begriff der Reproduktion im ersten Band des »Kapital« von der bloßen Kontinuität des Prozesses ausging, so de- 47

¹⁵¹ Vgl. z. Zt. die Tendenz zur »schlanken Produktion«, der selbst wieder eine Gegenbewegung folgen kann.

3 Reproduktion

ren erste Bestimmung, dem die zweite Bestimmung, »Mehrwert wird komplett individuell konsumiert«, folgte, so ist es im zweiten Band des »Kapital« bei der Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals umgekehrt. Sie beginnt damit, daß einfache Reproduktion heißt, daß der gesamte Mehrwert von der Kapitalistenklasse individuell konsumiert wird. Ergebnis dieses Prozesses unter eben der Prämisse ist die Kontinuität. Es wird gesamtgesellschaftlich die Arbeiterklasse, die Kapitalistenklasse, deren Verhältnis zueinander und das Kapital dem Wert nach und dem Stoff nach erhalten. Ausdruck dieser Kontinuität ist die in der Formel $I_{(v+m)} = II_c$ gegebene Proportion der beiden Abteilungen. Allerdings mit einer Einschränkung: Dieses Schema der einfachen Reproduktion kann zwar die Wiederherstellung des Stoffs erklären, nicht aber, wie der Wert der Produktionsmittel der Abteilung I zustande kam; der setzt allemal erweiterte Reproduktion voraus, oder in den Worten des hier vorliegenden ersten Abschnitts: Erzwungene Mehrarbeit, die sich auch in einer vergrößerten Masse von Produktionsmitteln vergegenständlicht.

Durch diese Reflexion, die von Marx nicht ausdrücklich vollzogen wurde, zeigt sich die Argumentationsstruktur. Es wird im Fortgang der Analyse immer auf die Bedingung der Möglichkeit geschlossen. Hier erwies sich die erweiterte Reproduktion als Bedingung der einfachen. Die erweiterte Reproduktion, als die einfache Akkumulation, setzt ihrerseits beschleunigte Akkumulation voraus. Diese wiederum ist nur zu fassen unter der Voraussetzung des Gesamtprozesses, der selbst nicht ohne die Transformation von Werten in Preise zu begreifen ist.¹⁵²

¹⁵² Daß in dieser Hinsicht der letzte große Abschnitt in K III, der die Grundrente behandelt, von besonderer Bedeutung ist, sei hier nur angedeutet. Eine einschlägige Interpretation der Grundrente steht noch aus.

3.6 Reproduktion und Gesellschaft

Theoretisch ist es sehr einfach festzustellen, in welchen Proportionen was produziert werden muß, damit sich ein Gemeinwesen mindestens einfach reproduzieren kann. In der Produktionsmittelindustrie muß mindestens so viel produziert werden, wie in der Produktion von Produktionsmitteln und in der Produktion von Lebensmitteln verbraucht wird. In der Lebensmittelindustrie muß mindestens soviel produziert werden, wie die Arbeiter beider Abteilungen zum Lebensunterhalt brauchen.

Jedoch kommt solch eine Darstellung ohne den Begriff der Herrschaft und damit auch ohne Mehrprodukt, also auch ohne Kapital aus.

|Es fällt bei der Marxschen Konstruktion der Reproduktionsschemata auf, daß in ihnen vom Zwang zur Mehrarbeit, von der maßlosen Auspressung der unbezahlten Arbeit nicht die Rede ist. Das mag ein Grund sein, warum die bürgerliche Ökonomie sich auf diesen Teil der Marxschen Theorie als ihren, wenn auch unzureichenden, historischen Vorläufer bezieht.¹⁵³

Bezeichnenderweise geht der Konstruktion des Schemas der erweiterten Reproduktion keine Erhöhung der Mehrwertrate voraus, ja Marx verwirft sogar bei der Konstruktion des »Übergangs« das Senken des Preises der Ware Arbeitskraft unter ihren Wert.¹⁵⁴ Bezogen auf die Ausbeutung ist die einzige Prämisse, daß die Hälfte

¹⁵³ M. Turban; Marxsche Reproduktionsschemata und Wirtschaftstheorie. »Diesen mit den Reproduktionsmodellen verbundenen intellektuellen Pionierleistungen stehen zahlreiche Schwächen gegenüber; die ihren Ursprung vor allem in einem mit dem anspruchsvollen Erkenntniszielen nicht korrespondierenden Entwicklungsstand des Kategoriensystems haben. Dies schmälert nicht die Bedeutung der Reproduktionsschemata für die Geschichte der Wirtschaftstheorie.« A. a. O., S. 101. Als Schwächen zählt Turban auf: Marx verfüge »weder über die mathematischen Kenntnisse noch über ein hinreichend präzisiertes Problembewußtsein.« A. a. O., S. 90.

¹⁵⁴ Vgl. K II, S. 504.

3 Reproduktion

des Arbeitstags Mehrarbeit geleistet wird. Diese Prämisse ist indifferent dagegen, ob der Arbeitstag 16, 8 oder nur 2 Stunden lang ist; die Mehrwertrate wäre immer 100 %.

Nur in einer Hinsicht erscheint in dem Schema der erweiterten Reproduktion die vom Kapital angeeignete Mehrarbeit. Marx muß nämlich bei gleicher Mehrwertrate wie bei einfacher Reproduktion für das Schema der erweiterten Reproduktion eine Umgruppierung vornehmen. Die Proportion von Abteilung I zu Abteilung II hat geändert werden müssen. In seinem umgruppierten Beispiel ist der Produktenwert der individuell konsumierbaren Waren gesunken¹⁵⁵, der der Produktionsmittel gestiegen. Da der Preis der Ware Arbeitskraft nicht unter ihren Wert gedrückt sein soll, die Anzahl der insgesamt beschäftigten Arbeiter aber nur unwesentlich gesunken ist, von $1500 \times N$ auf $1285 \times N$, muß dem Stoff nach das Produkt von Abteilung II fast gleich geblieben sein, obwohl es entscheidend weniger gesellschaftlich notwendige Arbeit verkörpert, nämlich nur noch zwei Drittel. Damit ist dieser »Umgruppierung«¹⁵⁶ eine Produktion von relativem Mehrwert vorausgesetzt!

Ein Resultat dieser Umgruppierung ist aber auch, daß es erscheint, als wenn immer mehr Arbeit in der Produktion von Produktionsmitteln für die im Ergebnis gleiche Menge an Lebensmitteln gebraucht würde, weil insgesamt die gleiche Menge gesellschaftlicher Arbeit aufgebracht wurde. Das ist eine scheinbar absurde Konsequenz, absurd aber nur dann, wenn ein Maßstab angelegt wird, welcher der kapitalistischen Produktionsweise völlig fremd ist. Denn es ist nicht Zweck der kapitalistischen Produktion, Pro-

¹⁵⁵ Im ersten Beispiel ist der Wert zwar gleich geblieben, es wurde aber gezeigt, daß dann die Lebensmittelmasse gesunken sein muß. Das erste Beispiel genügt nur der formalen Bedingung der erweiterten Reproduktion $I_{(v+m)} > II_c$, es ist aber gemäß der allgemeinen Prämisse unhaltbar.

¹⁵⁶ Vgl. K II, S. 501.

duktionsmittel als Mittel zur Lebensmittelproduktion herzustellen. Zweck der Produktion ist nicht die Erhaltung der Menschen, sondern die des Kapitals, das wiederum sich nur erhalten kann, wenn es sich vermehrt. Vermehren kann es sich nur, wenn die Proportion von Abteilung I und II sich immer weiter zugunsten von Abteilung I verändert. Produktion um der Produktion willen – und nicht um der Konsumtion willen.

Die erweiterte Reproduktion gelingt nur durch immer weitere Steigerung der Produktion von Produktionsmitteln, und zwar von Produktionsmitteln, die als |fixes konstantes Kapital fungieren können, also nicht Rohstoffe, sondern Maschinen, denn nur Maschinen können die organische Zusammensetzung erhöhen. Diese Erhöhung der organischen Zusammensetzung kommt im 21. Kapitel K II nur als »Sprung« vom 2. zum 3. Arrangement vor. Ist das Modell (3. Arrangement) gesetzt, wird es von Marx ohne weitere Modifikation auf zehn Jahre durchgerechnet; das Resultat des ersten Jahres wird als Voraussetzung des zweiten Jahres genommen usf. Marx hat sich gehütet, eine kontinuierliche Steigerung der organischen Zusammensetzung, die Ausdruck von Produktivkraftsteigerung der Arbeit ist, einzubeziehen, wie es spätere Interpreten¹⁵⁷ versucht haben, die daran scheitern mußten. Der Grund dafür ist, daß Wert und Stoffmenge dann überhaupt nicht mehr aufeinander beziehbar¹⁵⁸ sind, was im dritten Abschnitt dieser Arbeit (S. 89 ff.)

49

¹⁵⁷ R. Luxemburg erkennt zwar, daß der technische Fortschritt in die Reproduktionsschemata nicht einbezogen ist, da sie aber Marx unterstellt, er hätte den Anspruch gehabt, den tatsächlich stattfindenden Akkumulationsprozeß darzustellen, verwirft sie ob dieses Mangels die Schemata. Vgl. R. Rosdolsky, a. a. O., S. 585.

¹⁵⁸ Rosdolsky pocht zwar auf die Bedeutung des Gebrauchswerts für die Reproduktionsschemata (vgl. ders., a. a. O., S. 534). Er untersucht aber die Voraussetzungen und Konsequenzen des Stoffersatzes in den einzelnen Schemata nicht. Er kritisiert vollkommen zu Recht die Hilferdingsche Interpretation der Reprodukti-

3 Reproduktion

bewiesen werden soll.¹⁵⁹

Der Mangel des Modells der funktionierenden kontinuierlichen erweiterten Reproduktion ist aber, daß mit ihm nur einfache Akkumulation dargestellt werden kann. Einfache Akkumulation hat gemäß Kapitel 23 K I ihre Grenze, entspricht also nicht dem Begriff des Kapitals.

Das heißt, Zweck der Produktionsweise ist die Produktion von akkumulierbarem Mehrwert.¹⁶⁰ Dies ist also die materielle Bestimmung des Mehrwerts (s. o.) und damit die Produktion von Reichtum als der permanenten Vergrößerung der Distanz zur Natur.

onsschemata, wenn er schreibt: »Dabei kommt es Hilfe r d i n g überhaupt nicht in den Sinn, daß die Reproduktionsschemata des II. Bandes (wie wir schon öfter hervorhoben) bewußt von dem technischen Fortschritt, d. h. von der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, von der Steigerung der Mehrwert-rate usw. absehen, und daß die Einführung jedes dieser Momente diese Schemata über den Haufen werfen würde!« R. Rosdolsky, a. a. O., S. 573. Da Rosdolsky jedoch nicht auf den Begriff der organischen Zusammensetzung reflektiert, bleibt er nicht zuletzt deswegen Zusammenbruchstheoretiker.

¹⁵⁹ Zwar betont R. Hickel, a. a. O., S. 69, die Notwendigkeit, die organische Zusammensetzung in der Darstellung konstant zu halten, was ihn jedoch nicht hindert, mit einer der Sache nach geänderten Zusammensetzung weiter zu argumentieren.

¹⁶⁰ Es gibt eine Passage in K III, die, ohne den Ausdruck »akkumulierbarer Mehrwert« zu verwenden, trotzdem den Sachverhalt formuliert: »Man muß es nie vergessen, daß die Produktion dieses Mehrwerts – und die Rückverwandlung eines Teils desselben in Kapital, oder die Akkumulation, bildet einen integrierenden Teil dieser Produktion des Mehrwerts – der unmittelbare Zweck und das bestimmende Motiv der kapitalistischen Produktion ist.« K III, S. 253 f. (MEGA II 4.2, S. 312). Es ist dies eine wesentlich präzisere Bestimmung, als die auch von Marx hin und wieder gebrauchte, Zweck sei der Profit. Und dennoch ist in dem Zitat die besondere Naturalform des Trägers des Mehrwerts nicht hinreichend hervorgehoben.

3.7 Zusammenfassung

Es konnte gezeigt werden:

1. Einfache (kapitalistische) Reproduktion ist doppelt bestimmt: Einerseits ist sie die »bloße Kontinuität des Prozesses«, andererseits ist sie durch individuelle Konsumtion des Mehrprodukts durch den Kapitalisten gekennzeichnet.
2. In Band I ist die erste Bestimmung Voraussetzung und die zweite deren Folge. Daraus ergibt sich die erste Gestalt von Akkumulation.
3. In Band II wird die zweite Bestimmung vorausgesetzt, und es folgt aus ihr die »bloße Kontinuität des Prozesses«, der nun als Stoff- und Wertersatz des gesellschaftlichen Gesamtkapitals näher bestimmt ist.
4. Der Begriff der einfachen Reproduktion ist in sich widersprechend, er hat aber eine systematische Funktion. Es geht um die technische Einheit unabhängiger Privatproduktionen.
5. Der Begriff der Gesellschaft mit kapitalistischer Produktionsweise ist weiter konkretisiert. Sie ist die nach Regeln zu bestimmende wechselseitige |Wiederherstellung der Elemente und deren Verhältnis zueinander (Kapitalistenklasse, Arbeiterklasse, Lebensmittel, Produktionsmittel). 50
6. Der Schluß auf die Bedingungen der Möglichkeit der einfachen Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals erweist die erweiterte Reproduktion als Voraussetzung der einfachen.

3 Reproduktion

7. Erweiterte Reproduktion ist nur möglich unter der Voraussetzung der Produktion von akkumulierbarem Mehrwert, d. h. Erhöhung der organischen Zusammensetzung in Abteilung I.
8. Der Mangel des bis hier entfaltenen Begriffs des Kapitals ist, daß die organische Zusammensetzung noch nicht kontinuierlich steigt, sondern nur in einem Moment als Sprung. Damit ist bisher nur einfache Akkumulation dargestellt.

4 Reichtum und Geschichte

51

4.1 Zum Begriff des akkumulierbaren Mehrwerts

Als akkumulierbarer Mehrwert hat der Mehrwert, der Zweck des Einzelkapitals war, eine Bestimmung erhalten, die auf die Gebrauchswertseite fällt. Der akkumulierbare Mehrwert kann nicht Zweck des Einzelkapitals sein, denn für das Einzelkapital geht es darum, sich durch Vermehrung zu erhalten, was nur gelingt, wenn die stoffliche Gestalt des eigenen Warenprodukts abgestreift wird, der Wert (inkl. Mehrwert) in allgemeine Gestalt – Geld – verwandelt wird, die Transsubstantiation¹⁶¹ gelungen ist.

Die Reproduktionsschemata bewiesen, daß ohne Stoffersatz die Reproduktion des Gesamtkapitals nicht gelingen kann. Das Gesamtkapital ist doppelt bestimmt. Es ist erstens die Summe der Einzelkapitale; durch die Prozesse ihrer Selbsterhaltung erhalten diese zweitens das Gesamtkapital als gesellschaftliches Verhältnis. Die Einzelkapitale können ihren Zweck, die Akkumulation von Mehrwert, aber nur realisieren, wenn sie zugleich das Gesamtkapital erhalten und vermehren. Der Schluß auf die Bedingung der Möglichkeit der Konstruktion des Schemas der erweiterten Reproduktion bewies, daß das Gesamtkapital dadurch erhalten und vermehrt wird, daß akkumulierbarer Mehrwert produziert worden ist. So wird einer-

¹⁶¹ KI, S. 117f.

4 Reichtum und Geschichte

seits das Verhältnis der Arbeiter zu den Produktionsmitteln erhalten, und andererseits durch die Akkumulation eine immer größere Masse vergegenständlichter, toter Arbeit eine im Verhältnis dazu geringere, absolut aber größere Menge lebendiger Arbeit eingesaugt. Das heißt, daß die immer größere Masse toter Arbeit den Arbeitern als Kapital, stofflich als Produktionsmittel, genauer Maschinerie, gegenübertritt, die selbst nur dann eingesetzt wird¹⁶², wenn sie wieder eine noch größere Masse an unbezahlter Arbeit einsaugt usw.

52 Wird kein Unterschied gemacht zwischen der Art der Konsumtion, für welche die Ware (hier jetzt Träger von Mehrwert) geeignet ist, müßte man sagen können: Dadurch daß der Kapitalist seine Ware inkl. Mehrwert verkauft hat, hat er Mehrwert realisiert, der für ihn akkumulierbar ist. Denn für Geld sind alle Waren zu kaufen, also auch Produktionsmittel und Arbeitskraft, ergo handelt es sich um akkumulierbaren Mehrwert. Ist die Ware jedoch eine, deren Naturalform nur individuell konsumiert werden kann, so wird ihr Wert mit ihrem Träger vernichtet. In diesem Fall wird das Mehrprodukt, das der eine Kapitalist als [Mehrwert realisiert hat, vom individuellen Konsumenten vernichtet. Die Gesamtmasse steigt nicht. Das heißt, gesamtgesellschaftlich wird kein Mehrwert akkumuliert!¹⁶³ Die gesellschaftliche Akkumulation von Mehrwert setzt also Mehrwert in Gestalt von Produktionsmitteln voraus und zwar der Menge nach mehr, als verschlissene zu ersetzen sind.

¹⁶² Vgl. das Kriterium zum Einsatz der Maschinerie, K I, S. 414.

¹⁶³ »Was [individuell, H.-G. B.] konsumiert wird, kann nicht akkumuliert werden; daraus folgt, daß sich die Konsumtion der Akkumulation unterzuordnen hat.« So P. Mattick in seiner Kritik an Keynes in seinem Nachwort zu Henryk Grossmann, Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik, Frankfurt/M. 1969, S. 132.

4.1 Zum Begriff des akkumulierbaren Mehrwerts

Mit dem ersten Band des »Kapital«, der Darstellung des unmittelbaren Produktionsprozesses, konnte gezeigt werden, daß das Kapital dem Wert nach mehr als seine Voraussetzungen setzt. Da aber die Verwertung des Wertes auf einen Arbeitsprozeß angewiesen ist, der aus stofflichen Elementen besteht, und kein Kapital seine stofflichen Voraussetzungen produziert, kann der Stoffersatz des einen nur mittels Arbeitsprozessen anderer gelingen. Da tendenziell jeder Arbeitsprozeß Mittel des Verwertungsprozesses ist, wird dieser andere Arbeitsprozeß von einem anderen Kapital betrieben. Damit ist das Resultat des einen Kapitals, stofflich betrachtet, Voraussetzung des anderen Kapitals.

Waren es im ersten Band gleichgültig nebeneinander bestehende Einzelkapitale, die darin übereinstimmten, Waren als Träger von Mehrwert zu produzieren, so ergibt der Schluß auf die Bedingungen der Möglichkeit der Akkumulation von Mehrwert die wechselseitige Abhängigkeit aller Einzelkapitale. In ihrer Gesamtheit produzieren sie Kapital; dem Wert nach, dem Stoff nach, und sie reproduzieren das Verhältnis der Arbeiter zu den Produktionsmitteln!

Im Ausdruck »akkumulierbarer Mehrwert« bezieht sich das Resultat der Produktion auf diese selbst. Zweck ist es, mit immer weniger notwendiger Arbeit immer mehr Mehrarbeit einzusaugen!

4.1.1 Die produktive Arbeit

Bereits im 5. Kapitel KI, das den Arbeitsprozeß unabhängig von seiner gesellschaftlichen Form zum Gegenstand hat, bemerkt Marx, daß zur Bestimmung der produktiven Arbeit unterm Kapital nicht allein das gelungene Resultat des Arbeitsprozesses hinreicht. Es folgt im 14. Kapitel KI eine weitere Bestimmung: Es muß Mehrwert produziert worden sein. Mit den Ergebnissen dieses Abschnitts muß der Begriff der produktiven Arbeit noch genauer gefaßt wer-

den. Es reicht nicht aus, Mehrwert zu produzieren, sondern es muß akkumulierbarer Mehrwert produziert werden. Weil dieser Begriff in der marxistischen Tradition kaum bekannt ist¹⁶⁴, obwohl er sich zwingend aus der Kritik der politischen Ökonomie ergibt, wie zu beweisen ist, gibt es immer wieder Bestrebungen, den Begriff der produktiven Arbeit zu modifizieren.

Die oft herangezogenen Zitate aus den »Grundrissen«, »Theorien über der Mehrwert«, den »Resultaten« oder auch dem »Kapital«, nach denen mal der Lehrer, mal die Sängerin etc. allein dadurch, daß sie angestellt sind bei einer |Rechtsperson, die Geld in die Zirkulation wirft, um mehr Geld aus ihr herauszuziehen, auch produktive Arbeiter seien, werden notwendig fehlinterpretiert, wenn nicht der Begriff des akkumulierbaren Mehrwerts unterstellt wird. Erst mit ihm kann produktive Arbeit in sich unterschieden werden, insofern sie »Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient«. ¹⁶⁵ Da auf der Stufe von »Kapital« I, aus dem diese Bestimmung stammt, die Form »Profit« noch nicht entwickelt ist, mag es erscheinen, als ob »Mehrwert für den Kapitalisten« und »zur Selbstverwertung des Kapitals dient« dasselbe bedeuten. ¹⁶⁶ Es ist aber auch ohne den Begriff des Profits klar, daß der Luxusgüterproduzent zwar Mehrwert produzieren läßt und dennoch nicht der Selbstverwertung des Kapitals dient; zumindest nicht direkt, da der Mehrwert, den andere (Kapitalisten) für den Erwerb seiner Luxusgüter aufwenden, der gesamtgesellschaftlich zu akkumu-

¹⁶⁴ Eine Ausnahme ist P. Bulthaupt, Parusie, in: Materialien zu Benjamins Thesen »Über den Begriff der Geschichte«, hg. von P. Bulthaupt, Frankfurt/M. 1975, S. 135.

¹⁶⁵ KI, S. 532.

¹⁶⁶ So W. Pohrt (in: Theorie des Gebrauchswerts, Frankfurt/M. 1975, S. 42), der auch die produktive Arbeit zu bestimmen unternimmt, sogar diesen Satz zitiert, jedoch nicht auf den impliziten Unterschied beider Bestimmungen schließt.

4.1 Zum Begriff des akkumulierbaren Mehrwerts

lierenden Mehrwertmasse entzogen wird, weil der Träger des Wertes, die Luxusware, individuell konsumiert wird. Wird, wie es in KI noch möglich ist, der Mehrwert gleich dem Profit gesetzt, ergibt sich dasselbe Resultat auch bei Geschäften, die noch nicht einmal Waren produzieren. Nur weil unterschiedliche Geschäfte Profit abwerfen, ist nicht darauf zu schließen, daß in ihnen produktiv gearbeitet wird.

Die Pointe besteht dann darin, daß dort, wo vom Standpunkt des unmittelbaren Produktionsprozesses aus garantiert keine produktive Arbeit geleistet wird, erstens dem Organisator derartiger Tätigkeiten der Durchschnittsprofit zufällt und zweitens all diese unproduktiven Arbeiten – als ganz allgemein in die Zirkulation fallende Tätigkeiten – indirekt zur Verwertung des Wertes beitragen, weil sie so oder so die Zirkulationszeit verringern. Damit hat alle Arbeit, die produktive wie die unproduktive, ihren notwendigen Ort unter dem Kapital, wenn auch der Fonds der aufzuteilenden Mehrwertmasse je nur während der Phase des produktiven Kapitals produziert wird.

Ein häufig gemachter Fehler besteht darin, daß den Begriffen »produktive Arbeit«, »produktiver Arbeiter«, »produktives Kapital«, »industrielles Kapital«, »Abteilung I und Abteilung II« unmittelbar empirisches Material, dieser Arbeiter, diese konkrete Arbeit, dieser Betrieb eindeutig subsumiert werden soll.¹⁶⁷ Wenn die-

¹⁶⁷ Trotzdem einige Bemerkungen zum Dienstleistungssektor anhand von R. Johannes, Bemerkungen zur geschichtlichen Tendenz des kapitalistischen Systems. Dienstleistungen und Fall der Profitrate, in: Krise und Kritik. Zur Aktualität der Marxschen Theorie. II, Lüneburg 1989, S. 36 ff. R. Johannes will das Anwachsen des sogenannten Dienstleistungssektors mittels einer Modifikation des Begriffs der Arbeit als eine von Marx nicht aufgelistete entgegenwirkende Ursache zum tendenziellen Fall der Profitrate fassen. Es ist ein heikles Unterfangen, einzelne benennbare Tätigkeiten wie Fensterputzen, Haarschneiden oder Bilanzierungstätigkeiten, die gemeinhin als Dienstleistungen bezeichnet werden, unter den Begriff der »produktiven Arbeit« zu subsumieren und entsprechend den Begriff der Ware auf das Resultat dieser Tätigkeit anzuwenden. Ganz dogmatisch: Es

4 Reichtum und Geschichte

se Subsumtion nicht gelingt, wird geschlossen, die Theorie sei empirisch unbrauchbar. Wäre aber diese Theorie instrumentalisierbar,

wird produktive Arbeit in Abteilung I und Abteilung II geleistet. Die Zuordnung empirischer Betriebe gelingt schon nicht mehr. Ist der Kartoffelproduzent der Abteilung II zuzuschlagen, weil seine Ware individuell konsumierbar ist, oder gehört er zur Abteilung I, weil er Rohstoff (Produktionsmittel) für weiterverarbeitende Industrie produziert? Ohne jeweils identifizieren zu können, zu welcher Abteilung ein Betrieb gehört, eines ist mit K II klar: Es muß diese zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion geben, weil kein Kapital seine materiellen Voraussetzungen produzieren kann, und diese sind Arbeitskraft und Produktionsmittel. Die Resultate des Dienstleistungssektors als »nicht dingliche Ware« (vgl. ders., a. a. O. S. 62) zu bezeichnen, hilft auch dann nicht weiter, wenn versucht wird, sie nach Abteilung I und II zu unterscheiden. Denn die Dienstleistungen, die individuell konsumiert werden, ob es nun die Videothekarstätigkeit ist, die des Animateurs u. ä., gehen dann sowieso nur in die Reproduktion der Arbeiterklasse ein, und die Ausdehnung der Abteilung II – dem Wert nach – ist der Akkumulation des Kapitals entgegengesetzt.

Dagegen Dienstleistungen wie »Verwaltungs-, Buchhaltungs-, Bilanzierungstätigkeiten« (a. a. O., S. 62), die von Industriebetrieben genutzt werden, in der Konsequenz der Abteilung I zuzurechnen, ist falsch, weil damit die Arten des Profits durcheinander geworfen werden. Der gesamtgesellschaftliche Profit wird nicht gebildet durch den Profit (Zins) des Geldhandlungskapitals plus dem Profit (Handelsprofit) des Warenhandlungskapitals plus dem Profit (Unternehmergewinn) des produktiven Kapitals, sondern die gesamtgesellschaftliche Profitmasse, die gleich der gesamtgesellschaftlichen Mehrwertmasse ist, wird produziert durch das industrielle Kapital. D. h. die gesamtgesellschaftliche Profitmasse wird nicht erhöht durch die Erhöhung der »Profite« des Geld- und Warenhandlungskapitals (denen wohl die meisten dieser sogenannten Dienstleistungsbetriebe zuzuordnen wären), weil eine Erhöhung der »Profite« bei gleicher Gesamtprofitmasse immer eine Verringerung der übrigen Profitarten ist. (Vgl. K III, S. 224 und S. 252.) Daß das industrielle Kapital, das einzig für die Bildung des Durchschnittsprofits und damit in seiner Entwicklung für den tendenziellen Fall der Profitrate verantwortlich ist, nicht die Summe identifizierbarer empirischer Einzelkapitale ist, ist self evident. Mit einem Wort: dadurch daß ein Dienstleistungsunternehmer, wie z. B. ein Werbeagent, zugegebenermaßen Profite macht, heißt nicht, daß er zum industriellen Kapital gehört und damit sein Profit in die Bildung der Durchschnittsprofitrate eingeht, die Gegenstand der ersten drei Abschnitte des 3. Bandes ist.

gehörten die Kritiker der politischen Ökonomie in die Wirtschafts- und Finanzministerien, wie es W. Pohrt¹⁶⁸ polemisch forderte. Der Vorwurf der Unbrauchbarkeit mißachtet die Intention des »Kapital«. Es beansprucht zu erklären, wie auf der Grundlage des bürgerlichen Rechts Reichtum entsteht; allerdings geht notwendig mit dieser Erklärung die Kritik dieser Form der Produktion von Reichtum einher.

4.2 Tendenzieller Fall der Profitrate

54

Bereits die Konstruktion der erweiterten Reproduktion kam ohne eine vorausgesetzte Steigerung der Produktivkraft der Arbeit nicht aus. Der dort konkretisierte Begriff der Gesellschaft mit kapitalistischer Produktionsweise im Zusammenhang mit dem des akkumulierbaren Mehrwerts kulminiert im Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate.

Das berühmte Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate ist in MEW 25¹⁶⁹ dargestellt in den Kapiteln »Das Gesetz als sol-

¹⁶⁸ W. Pohrt, *Theorie des Gebrauchswerts*, Frankfurt/M. 1976, S. 215, Anm. 26.

¹⁶⁹ Der Vergleich mit dem Marxschen Originalmanuskript, das als Band 4.2 der II. Abteilung der MEGA mittlerweile erschienen ist, zeigt, wie weit die Engelssche Bearbeitung des Textes gegangen ist. Die Einteilung: »Das Gesetz als solches« (13. Kapitel), »Entgegenwirkende Ursachen« (14. Kapitel) und »Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes« (15. Kapitel) stammt von Engels. Marx hat den gesamten Text dieser drei Kapitel unter der Überschrift »Gesetz des tendenziellen Falls der Allgemeinen Profitrate im Fortschritt der capitalistischen Production« verfaßt. Vgl. MEGA, II 4.2, S. 285 ff. Da jedoch die Engelssche Einteilung nicht nur zweckmäßig, sondern auch gerechtfertigt ist, wird hier an ihr gemäß MEW 25 festgehalten. Alle im folgenden gebrauchten Zitate stammen aus MEW 25, sie sind allerdings mit den Marxschen Formulierungen aus seinen Manuskripten verglichen worden. Soweit keine sinnstellenden Änderungen durch

4 Reichtum und Geschichte

ches«, »Die entgegenwirkenden Ursachen« und »Entfaltung der inneren Widersprüche«. Es besagt: Da die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wesentlich zum kapitalistischen Produktionsprozeß gehört, ändert sich das Verhältnis von konstantem (c) zum variablen (v) Kapital zugunsten von c; die organische Zusammensetzung steigt. Dadurch fällt der gesamtgesellschaftlich produzierte Mehrwert, der gleich der gesamten Profitmasse ist, bei konstanter Mehrwertrate im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital (c + v). Daß diese Kurzfassung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate entscheidende Probleme verdeckt, wird der Text zeigen.

Das Gesetz ist Resultat der Kritik der Ricardoschen Auffassung vom Fall der Profitrate. Ricardo¹⁷⁰ bemerkt, daß bei fortschreitender kapitalistischer Produktion die Profitrate sinkt. Marx schwächt dies absolute Gesetz ab und fragt, warum, bei dem sinnfällig raschen Fortschritt der Produktion, die Profitrate nicht viel schneller sinkt. Er schließt auf entgegenwirkende Ursachen, die den Fall der Profitrate eben nur zum tendenziellen Fall machen. Es wundert nicht, daß genau mit diesem Abschnitt des dritten Bandes der notwendige Untergang des Kapitalverhältnisses bewiesen zu sein scheint, und Marx selbst tut nicht viel dazu, solchem Mißverständnis vorzubeugen. Vielmehr gibt es Formulierungen, die schon Ähnlichkeit mit Lenins »Fäulnisthese«¹⁷¹ haben. So heißt es zum Beispiel: *»Hier fällt die kapitalistische Produktionsweise in einen neuen Widerspruch. Ihr historischer Beruf ist die rücksichtslose, in geometri-*

Engels vorgenommen wurden, ist hier nur die entsprechende Seitenangabe der MEGA, II 4.2 hinzugesetzt worden. Auf gravierende Änderungen wird gesondert hingewiesen.

¹⁷⁰ Ricardo, D., Grundsätze der politische Ökonomie und Besteuerung, hg. v. F. Neumark, Frankfurt/M. 1972, vgl. z. B. S. 98.

¹⁷¹ Lenin, W. I., Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: W. I. Lenin Ausgewählte Werke, Band I, Berlin 1982, S. 847.

scher Progressive vorangetriebne Entfaltung der Produktivität der menschlichen Arbeit. Diesem Beruf wird sie untreu, sobald sie, wie hier, der Entfaltung der Produktivität hemmend entgegentritt. Sie beweist damit nur aufs neue, daß sie altersschwach wird und sich mehr und mehr überlebt.«¹⁷² Diese Sätze sind einer Passage entnommen, die in MEW 25 in geschweifte Klammern gesetzt ist, und Engels erklärt in der zugehörigen Fußnote¹⁷³: »Das Obige steht in Klammern, weil es, obwohl aus einer Notiz des Originalmanuskripts umredigiert, in einigen Ausführungen über das im Original vorgefundene Material hinausgeht. – F. E.« Welche |Ausführungen 55 es sind, die über das im Original vorgefundene Material hinausgehen, konnte bis zum Erscheinen von MEGA, II 4.2 von keinem Interpreten mit Gewißheit gesagt werden. Es ist insbesondere der hier zitierte Passus, dem keine vergleichbare Stelle in den Manuskripten entspricht.¹⁷⁴

Ohne die Verdienste von F. Engels schmälern zu wollen, beweist er hier, daß er noch Anhänger einer »materialistischen Geschichtsauffassung« ist, von der Marx sich bereits emanzipiert hat und die der Kritik verfällt.¹⁷⁵

Die »materialistische Geschichtsauffassung« sei wie folgt skizzenhaft charakterisiert: Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Es gibt eine notwendige Entwicklung der Produktivkräfte. Daraus resultiert eine Epocheneinteilung, die zwangsläufig mit der kommunistischen Gesellschaft endet. Damit behauptet die »materialistische Geschichtsauffassung« ein ewiges Gesetz der Geschichte und gibt sich keine Rechenschaft darüber, was die Be-

¹⁷² K III, S. 272 f.

¹⁷³ K III, S. 273, FN 37.

¹⁷⁴ Vgl. MEGA, II 4.2, S. 337.

¹⁷⁵ Vgl. hier S. 42 ff. und auch die Ausführungen von R. Eifler, a. a. O., zur Entwicklung des Begriffs der Geschichte bei Marx.

4 Reichtum und Geschichte

dingungen der Möglichkeit der Erkenntnis eines solchen Gesetzes sind. Die Kritik »geläuterter Marxisten«, solch ein Gesetz sei unhistorisch, greift zu kurz, da sie in historischen Relativismus mündet. Gegen beide Positionen ist an einer Theorie der Geschichte, die als Wissenschaft auftreten kann, festzuhalten, sie hat sich aber der Form der Reflexion bewußt zu sein. Daß der Marx des »Kapital« sich dessen bewußt war, belegt einerseits die Konstruktion des Kapitels von der »sogenannten ursprünglichen Akkumulation«¹⁷⁶, andererseits der Begriff der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, wie er hier aus den drei Bänden des »Kapital« herauspräpariert werden soll.¹⁷⁷

Daß in diesem Zusammenhang gerade das 14. Kapitel (Entgegenwirkende Ursachen) ausführlich behandelt wird, hat seinen Grund in den mannigfachen Fehlinterpretationen. Gerade an dem Verständnis dieses Kapitels scheiden sich die Geister; entweder wurden die »entgegenwirkenden Ursachen« als den Fall kompensierend interpretiert oder als bloß empirische, zu vernachlässigende Ursachen, die den Fall in der Konsequenz nicht stören, oder als in ihrer Auflistung unvollständig verstanden. Der Kommentar gerade dieses Kapitels soll den gesamten dritten Abschnitt von K III erhellen.

Auch dem von Engels als »14. Kapitel, Entgegenwirkende Ursachen«¹⁷⁸ bezeichneten Text ist anzumerken, daß er eher Selbstverständigungscharakter hat und von Marx niemals in dieser Gestalt veröffentlicht worden wäre. Wie ist es sonst zu erklären, daß »Arbeit« mit »Arbeitskraft«¹⁷⁹ verwechselt wird, daß »Exploita-

¹⁷⁶ K I, S. 741 ff. Allerdings gilt das nicht uneingeschränkt für das Kapitel 24.7, vgl. hier dazu S. 147 ff.

¹⁷⁷ Vgl. hier insbesondere S. 107 und S. 130 f.

¹⁷⁸ K III, S. 242, vgl. hier FN 169.

¹⁷⁹ K III, S. 243; MEGA, II 4.2, S. 302.

tionsgrad« geschrieben steht, wo nur »Exploitation« gemeint sein kann¹⁸⁰, daß Formulierungen verwendet werden, die an sich unsinnig sind, wie |z. B. »Rate des absoluten Mehrwerts«¹⁸¹ oder »das Verhältnis ihres Werts zum Preis der Arbeit«¹⁸². 56

Diese Fehler jedoch bereiten keine besonderen Schwierigkeiten, sie sind zu korrigieren für denjenigen, der bereits einen Begriff des Kapitals gemäß Band I hat.

Entscheidend ist vielmehr die Intention des 14. Kapitels. Nach dessen Eingangsbemerkung geht es weniger darum, den Fall der Profitrate zu erklären, als vielmehr dessen geringe Geschwindigkeit, denn daß die Profitrate fällt, wußten bereits die klassischen Ökonomen. »Es müssen gegenwirkende Einflüsse im Spiel sein.«¹⁸³

- I. Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit
- II. Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert
- III. Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals
- IV. Die relative Überbevölkerung
- V. Der auswärtige Handel
- VI. Die Zunahme des Aktienkapitals

Dies seien »die allgemeinsten dieser Ursachen«.¹⁸⁴ Es muß der Plural irritieren. Sind es tatsächlich unterscheidbare Ursachen, von

¹⁸⁰ K III, S. 242; MEGA, II 4.2, S. 302.

¹⁸¹ K III, S. 244. Der Ausdruck stammt von Engels, im Manuskript lautet er etwas präziser, wenngleich immer noch schief: »[...] durch Erhöhung der Rate der absoluten, auf Verlängerung der Arbeitszeit gegründeten Rate des Mehrwerts.« MEGA, II 4.2, S. 303.

¹⁸² K III, S. 243; MEGA, II 4.2, S. 302.

¹⁸³ K III, S. 242; MEGA, II 4.2, S. 301.

¹⁸⁴ K III, S. 242; MEGA, II 4.2, S. 302.

4 Reichtum und Geschichte

denen eine sogar »eine der bedeutendsten Ursachen«¹⁸⁵ sein soll, wenn an anderer Stelle im 14. Kapitel gesagt wird: Es »bringt hier wieder dieselbe Ursache [Singular!, H.-G. B.], die die fallende Tendenz der Profitrate erzeugt, ein Gegengewicht gegen diese Tendenz hervor, das ihre Wirkung mehr oder minder paralyisiert.«¹⁸⁶ Oder: »Derselbe Prozeß, der die Verwohlfeilerung der Waren [also dem Fall entgegenwirkt, H.-G. B.] [...] erzeugt, erzeugt [...] den Fall der Profitrate.«¹⁸⁷ Was ist »dieselbe Ursache« bzw. »derselbe Prozeß«, die bzw. der Entgegengesetztes hervorbringt? Es ist die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, denn an mehreren Stellen des dritten Abschnitts wird hervorgehoben: Der tendenzielle Fall der Profitrate ist Ausdruck der Entwicklung bzw. Steigerung der Produktivkraft der Arbeit.¹⁸⁸ Die Produktivkraftentwicklung der Arbeit bedingt den Fall der Profitrate und das Hemmen des Falls, ohne ihn jedoch aufhalten zu können, mit dem Ergebnis, daß das, was den Fall bedingt, von ihm selbst aufgehoben wird, indem es durch die zu geringe Profitrate negiert wird. Das Feuer erlischt.¹⁸⁹

Diese Konsequenz, obwohl hundertfach aus dem Text gezogen, ist falsch. In der oben zitierten Passage, die nun eindeutig Engels zugerechnet werden kann, in der er von der Überlebtheit der kapitalistischen Produktionsweise spricht, drückt sich dieses Mißverständnis exemplarisch aus.

Daß Engels die Formulierung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate, wie sie ihm in den Marxschen Manuskripten

¹⁸⁵ K III, S. 245; MEGA, II 4.2, S. 305.

¹⁸⁶ K III, S. 247; MEGA, II 4.2, S. 306.

¹⁸⁷ K III, S. 249; MEGA, II 4.2, S. 308.

¹⁸⁸ Vgl. K III, S. 222; MEGA, II 4.2, S. 287, K III, S. 223; MEGA, II 4.2, S. 287, K III, S. 251; MEGA, II 4.2, S. 310.

¹⁸⁹ Vgl. K III, S. 269; MEGA, II 4.2, S. 333.

vorlag, derart pointiert¹⁹⁰, |ist aber auch Indiz für die Uneindeutigkeit des Marxschen Textes selbst. Es bleibt in allen drei Kapiteln des III. Abschnitts unausgemacht, ob es sich beim tendenziellen Fall der Profitrate um eine Phase des konjunkturellen Zyklus oder, wie Grossmann ihn versteht¹⁹¹, um eine allgemeine Tendenz durch die Zyklen hindurch handelt.

Für letzteres spricht die berühmte Passage aus dem ersten Band, die hier allem Anschein nach eingeholt sein soll: »*Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt.*« Und etwas später heißt es: »*Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Ne-*

¹⁹⁰ Engels benutzt eine ausdrücklich entgegengesetzte Formulierung, wenn er schreibt: »Für das Kapital also gilt das Gesetz der gesteigerten Produktivkraft nicht unbedingt.« (K III, S. 272; in der MEGA, II 4.2 findet sich keine entsprechende Formulierung.) Denn vorher schreibt Marx von der »absoluten Entwicklung der Produktivkräfte«. (K III, S. 268; MEGA, II 4.2, S. 331.) Vgl. in diesem Zusammenhang J. Jungnickel, ein Mitherausgeber der MEGA, der als erster darauf hingewiesen hat, daß Engels in MEW 25 (S. 268) »Produktionsbedingungen« schreibt, obwohl im Manuskript »Produktionsverhältnisse« (MEGA, II 4.2, S. 331) geschrieben steht. Jürgen Jungnickel: Bemerkungen zu den von Engels vorgenommenen Veränderungen am Marxschen Manuskript zum dritten Band des »Kapital«, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung: Neue Folge 1991, Studien zum Werk von Marx und Engels, Hamburg 1991, S. 130 ff.

¹⁹¹ Vgl. H. Grossmann, a. a. O., z. B. S. 290 u. S. 296. In ähnlichem Sinne schreibt R. Johannes: »Im Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate gründet nicht nur die kurzfristige, zyklische Krisentendenz des Kapitalismus, sondern auch der Expansionsdrang und die langfristige Tendenz zur unüberwindlichen Krise des Gesamtsystems.« R. Johannes. Bemerkungen zur geschichtlichen Tendenz des kapitalistischen Systems, A. a. O., S. 43.

4 Reichtum und Geschichte

gation. Es ist die Negation der Negation.«¹⁹²

Für die erste Interpretation dagegen spricht z. B.:

»Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt hervor:

1. *Darin, daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einen gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig durch Krisen überwunden werden muß.*«¹⁹³

Oder die knappe Schlußformulierung des 15. Kapitels: »*Daher die Krisen.*«¹⁹⁴

Die entgegenwirkenden Ursachen sind Wirkungen einer Ursache, nämlich der Steigerung bzw. Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit. Sie müssen trotzdem als Ursachen und nicht als Wirkungen bezeichnet werden, da sie dem Fall der Profitrate entgegenwirken. Damit ergibt sich aber der Widerspruch, daß etwas Ursache von Entgegengesetztem ist, die Steigerung bzw. Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit ist Ursache für den Fall und für das Hemmen des Falls.¹⁹⁵ Das wäre nur dann möglich, wenn die Ursache selbst in sich widersprechend ist. Ob diese Interpretation, die dem Begriff des Kapitals entsprechen soll, zu rechtfertigen ist, muß die Untersuchung der einzelnen entgegenwirkenden Ursachen zeigen.

Bei der nun folgenden Interpretation der entgegenwirkenden Ursachen wird die Produktivkraftsteigerung der Arbeit zwar jeweils

¹⁹² K I, S. 790 f.

¹⁹³ K III, S 268; MEGA, II 4.2, S. 332.

¹⁹⁴ K III, S. 277; MEGA, II 4.2, S. 340.

¹⁹⁵ Es wird sich zeigen, daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit auch nicht das Unbedingte ist, sondern selbst durch das Kapital bedingt ist, aber nicht nur!

unterstellt; sie wirkt aber dem Fall der Profitrate nie direkt entgegen.

I. Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß es nicht »Exploitationsgrad« heißen kann, sondern »Exploitation« heißen muß, denn der Exploitationsgrad ist unterm Kapital identisch mit der Mehrwertrate. Dagegen kann ungleiche Exploitation sich als gleiche Mehrwertrate ausdrücken. In dem hier zu erörternden Zusammenhang wird die Exploitation erhöht, d. h. es wird absolut mehr Arbeit geleistet »durch Verlängerung des Arbeitstags und Intensifikation der Arbeit«¹⁹⁶. Es ist dies die Form der Produktion des absoluten Mehrwerts, bei der die Mehrwertmasse bei gleicher technischer Gestalt des Produktionsprozesses steigt. Nur diese Variante kann dem Sinken der Profitrate entgegenwirken, da hier die Mehrwertrate gestiegen ist ohne eine Änderung der organischen Zusammensetzung, woher die eigenartige Formulierung von »der Rate des absoluten [...] Mehrwerts«¹⁹⁷ rührt.

Dieses Steigen der Mehrwertrate bei gleicher technischer Gestalt des Produktionsprozesses soll, als dem Fall entgegenwirkende Ursache, die gleiche Ursache haben wie der Fall selbst. Richtig daran ist, daß der Extension und der Intensifikation der Arbeit zeitlich eine technische Umwälzung des Produktionsprozesses vorauszugehen hat; in Marxschen Worten: »die Verlängerung der Arbeitszeit ist ein Resultat der großen Industrie«¹⁹⁸. Anders ausgedrückt: Auf dem je erreichten Stand der technischen Entwicklung beginnt erneut ein Prozeß der Extension und Intensifikation der Arbeit.

¹⁹⁶ K III, S. 242; MEGA, II 4.2, S. 302.

¹⁹⁷ K III, S. 244; MEGA, II 4.2, S. 303. Die Formulierung wurde von Engels verschlimmbessert.

¹⁹⁸ K III, S. 244 f.; MEGA, II 4.2, S. 304.

4 Reichtum und Geschichte

II. Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert

Nach Marx wird dies »hier nur empirisch angeführt«. Dennoch sei »es eine der bedeutendsten Ursachen, die die Tendenz zum Fall der Profitrate aufhalten« kann.¹⁹⁹ Es ist offensichtlich, daß durch das Senken des Arbeitslohns unter seinen Wert die technische Gestalt des Produktionsprozesses nicht geändert wird.

III. Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals

Auch die Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals ändert nicht die technische Gestalt des Kapitals, das diese verwohlfeilerten Waren als seine Produktionsmittel anwendet, obwohl die Verwohlfeilerung selbst Resultat einer vorangegangenen Steigerung der Produktivkraft ist. »Es zeigt sich hier wieder, daß dieselben Ursachen, welche die Tendenz zum Fall der Profitrate erzeugen, auch die Verwirklichung dieser Tendenz mäßigen.«²⁰⁰

IV. Die relative Überbevölkerung

Die relative Überbevölkerung ist selbst Resultat der kapitalistischen Produktionsweise und wird »beschleunigt durch die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die sich in der Abnahme der Profitrate ausdrückt.«²⁰¹ Damit steht eine große Masse wohlfeiler Arbeitskräfte dem Kapital zur Verfügung, die qua Konkurrenz der Arbeiter untereinander zunächst den Preis und im Resultat den Wert |der Arbeitskraft senken. Gemäß dem Kriterium²⁰² für den Einsatz neuer Maschinerie zieht das Kapital dann einen Einsatz von mehr

¹⁹⁹ K III, S. 245; MEGA, II 4.2, S. 305.

²⁰⁰ K III, S. 246; MEGA, II 4.2, S. 305, dort »moderieren« statt »mäßigen«.

²⁰¹ K III, S. 246; MEGA, II 4.2, S. 305 f.

²⁰² K I, S. 414.

4.2 Tendenzieller Fall der Profitrate

Arbeitskräften dem Einsatz von produktiverer, der Gebrauchswertseite nach, Maschinerie vor. Hier bringt *»wieder dieselbe Ursache, die die fallende Tendenz der Profitrate erzeugt, ein Gegengewicht gegen die Tendenz hervor, das ihre Wirkung mehr oder minder paralysiert.«*²⁰³

V. Der auswärtige Handel

Der Titel allein macht schon deutlich, daß es sich bei dieser entgegenwirkenden Ursache um keine handelt, welche die technische Gestalt des Produktionsprozesses in einem Lande direkt ändert. Allerdings wirkt auch diese Ursache nur dem Fall entgegen, wenn hier ein Land mit weiter entwickelter Produktivkraft der Arbeit mit einem weniger weit entwickelten Land Handel treibt, dadurch daß letzteres *»mehr vergegenständlichte Arbeit in natura gibt, als es erhält.«*²⁰⁴ Die Wirkung für das entwickelte Land ist eine Verwohlfeilerung der Waren, ohne daß es dafür die Produktivkraft der Arbeit hat steigern müssen.

*»Und so hat sich denn im allgemeinen gezeigt, daß dieselben Ursachen, die das Fallen der allgemeinen Profitrate hervorbringen, Gegenwirkungen hervorrufen, die diesen Fall hemmen, verlangsamen und teilweise paralysieren. Sie heben das Gesetz nicht auf, schwächen aber seine Wirkung ab. Ohne das wäre nicht das Fallen der allgemeinen Profitrate unbegreiflich, sondern umgekehrt die relative Langsamkeit dieses Falls. So wirkt das Gesetz nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt.«*²⁰⁵

²⁰³ K III, S. 247; MEGA, II 4.2, S. 306.

²⁰⁴ K III, S. 248; MEGA, II 4.2, S. 307.

²⁰⁵ K III, S. 249; MEGA, II 4.2, S. 308.

4 Reichtum und Geschichte

In der Liste der entgegenwirkenden Ursachen wird in MEW 25 noch die »Zunahme des Aktienkapitals«²⁰⁶ erwähnt. Da sich beim Aktienkapital jedoch die Seite der technischen Zusammensetzung nicht in der hier dargestellten Weise von der der Wertzusammensetzung trennen läßt, gehört es im strengen Sinne nicht zu den entgegenwirkenden Ursachen. Entsprechend ist dieser von Engels betitelte Passus dem Resümee – »Und so hat sich im allgemeinen gezeigt [...]« – bereits in den Manuskripten²⁰⁷ nachgestellt.

Es handelt sich bei diesen entgegenwirkenden Ursachen um solche, die den Fall der *allgemeinen* Profitrate hemmen. Außerhalb der Betrachtung liegen all die Methoden, die Einzelkapitale anwenden, um ihre empirische Profitrate zu erhöhen. Es sind dies bereits genannte Methoden, die dem Kapitalisten als Senken des Kostpreises seiner Waren erscheinen. Er bedient sich bewußt z. T. derselben Methoden, die dem Fall der Profitrate entgegenwirken; z. B. mittels Variationen von Stücklohn und Zeitlohn gelingt die Extension und Intensifikation der Arbeit; die Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals erscheint ihm als Ausnutzung der Konkurrenz der Zulieferbetriebe bzw. als Rückführung der Exkremente der eigenen Produktion in dieselbe.²⁰⁸

²⁰⁶ K III, S. 250.

²⁰⁷ Vgl. K III, S. 250; MEGA, II 4.2, S. 309.

²⁰⁸ Mandel nennt ein »sogenanntes Okishio-Theorem«, das er wie folgt referiert: »Wenn jeder Kapitalist nur dann neue Maschinerie einführt, wenn dies seine Profitrate erhöht, wie kann erhöhter Profit für jeden Kapitalisten dann zu einem Sinken der Profitrate für alle Kapitalisten zusammengenommen führen?« Mandels Widerlegung dieser These der Neo-Ricardianer ist blaß dadurch, daß er versäumt, auf den Unterschied im Begriff der Profitrate hinzuweisen. Beim tendenziellen Fall der Profitrate handelt es sich um die allgemeine Durchschnittsprofitrate, die auf dem Wertbegriff basiert; das Tun und Treiben der Einzelkapitale bezieht sich auf deren empirische Profitrate auf Preisbasis. E. Mandel, Kontroversen um »Das Kapital«, Berlin 1991, S. 228 f.

4.2 Tendenzieller Fall der Profitrate

Eine weitere den Fall der allgemeinen Profitrate hemmende Ursache ist die durch Einzelkapitale bewirkte bloße Ausdehnung der Produktion »auf Grundlage der alten Produktionsmethode«.²⁰⁹

Da jedoch ihr entscheidendes Mittel zur Erzielung des Extraprofits die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit ist, nach der sie bei Strafe des Untergangs zu jagen gezwungen sind, schaffen sie insgesamt die Ursache für den Fall der allgemeinen Profitrate und in dessen Gefolge, die auch aus ihm entspringenden, hier dargestellten allgemeinen entgegenwirkenden Ursachen.

So ist zwar die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit die Ursache für den Fall der allgemeinen Profitrate und rückwirkend für die genannten, den Fall hemmenden Ursachen, aber sie ist selbst nicht unbedingt, wie es die Rede von der Entwicklung der Produktivkraft nahe zu legen scheint. Der Grund dafür liegt in der Äquivokation des Wortes »Entwicklung«. Während »Steigerung« der Produktivkraft der Arbeit immer ein Subjekt voraussetzt, durch das die Produktivkraft gesteigert wird (passiv), kann »Entwicklung« der Produktivkraft der Arbeit sowohl aktiv als »sich entwickelnde« Produktivkraft der Arbeit genommen werden, als auch passiv im Sinne von: die Produktivkraft der Arbeit wird entwickelt. In den Formulierungen im 3. Abschnitt K III werden beide Bedeutungen benutzt.²¹⁰

Diese doppelte Bedeutung des einen Ausdrucks hat einen objektiven Grund. Weder entwickelt sich die Produktivkraft der Arbeit allein aus sich, noch kann sie nur entwickelt werden. Und doch muß sie sich sowohl entwickeln können, als auch entwickelt werden können. Denn wenn allein das Kapital, als das automatische Subjekt, die Produktivkraft der Arbeit entwickeln könnte, wäre nicht zu er-

²⁰⁹ K III, S. 273; MEGA, II 4.2, S. 336.

²¹⁰ K III, S. 269; MEGA, II 4.2, S. 333, z. B.: »Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals.« Hier also passiv, dagegen z. B. K III, S. 257; MEGA, II 4.2, S. 321.

4 Reichtum und Geschichte

klären, was den Stand an Produktivkraft der Arbeit hervorbrachte, der historische Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise gewesen ist. Auch müßte dann die Entwicklung der Wissenschaften aus dem Kapital abgeleitet werden, was nicht möglich ist. Es bleibt die dem Kapital »fremde« Wissenschaft²¹¹, die es sich einverleibt.

Wird dagegen nur das »Sich-Entwickeln« der Produktivkraft der Arbeit genommen, wird Geschichte zu einem naturgeschichtlichen Prozeß, in dem das Kapitalverhältnis zum historisch begrenzten Mittel dieser sich entwickelnden Produktivkraft der Arbeit würde, das abgestreift wird, wenn es »diesem Beruf«²¹² nicht mehr gerecht wird.

- 61 | Mit dieser Interpretation des 14. Kapitels ist der notwendige Zusammenbruch des Kapitals noch nicht systematisch widerlegt. Zwar konnte dargelegt werden, zu welchen Mißverständnissen die Rede von der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit führen kann, wenn nicht die notwendig doppelte Bedeutung des Ausdrucks berücksichtigt wird. Da aber die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit direkt stärker auf den Fall der Profitrate wirkt als rückwirkend indirekt auf das Hemmen des Falls der Profitrate, so ist es immer noch nicht ausgeschlossen, daß der Fall der Profitrate als allgemeine Tendenz durch die Konjunkturzyklen aufzufassen ist. Bisher wurden nur einige Marx-Zitate angeführt, die eindeutig das Gesetz des Falls der Profitrate als einer Krisentheorie und nicht einer Zusammenbruchstheorie zugehörig anzeigen; als Zitate ersetzen sie aber keineswegs ein systematisches Argument. Das ist erst mög-

²¹¹ K I, S. 407 FN.

²¹² K III, S. 273 (Engels!), vgl. MEGA, II 4.2, S. 337. Daß Engels dieser Auffassung war, belegen auch seine Ausführungen im »Anti-Dühring«. So etwas wie ursprüngliche Akkumulation gibt es dort nicht. Vgl. MEW 20., insbesondere S. 136 ff. und S. 248 ff.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

lich, wenn das begriffliche Fundament des (tendenziellen) Falls der Profitrate untersucht wird, und das ist der Begriff der organischen Zusammensetzung des Kapitals.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

Eine oft wiederkehrende Formulierung bei Marx lautet: Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion bzw. Akkumulation steigt das konstante Kapital dem Wert nach und der Masse nach, jedoch in unterschiedlicher Weise.²¹³

Das einfache gleichmäßige Steigen von Wert und Masse wäre Ausdruck der einfachen Akkumulation. Die einfache Akkumulation, wie sie am Anfang des 23. Kapitels Band I dargestellt ist, hat den Mangel, daß sie an eine absolute Grenze stößt – die Arbeiterbevölkerung; sie genügt nicht der Bestimmung der Maßlosigkeit, wie sie in der Formel $G - W - G'$ ausgedrückt ist, und sie abstrahiert von den gegenständlichen Bedingungen der ausgedehnten Produktion. Wird dagegen die beschleunigte Akkumulation untersucht, in der nicht nur der produzierte Mehrwert in Zusatzkapital von bekannter Gestalt verwandelt wird, sondern in technisch neuer Gestalt kapitalisiert wird, also die Produktivkraft der Arbeit gesteigert wird, ist ohne vereinfachende Annahmen keine eindeutige Tendenz mehr festzustellen, denn sofort kommen Wechselwirkungen ins Spiel, die sich teils potenzieren, teils kompensieren.

Wie sehr Marx die korrekte Bestimmung dessen, was er mit organischer Zusammensetzung bezeichnet, gesucht hat, beweisen die

²¹³ Vgl. K III, S. 118; MEGA, II 4.2, S. 168 aber auch bereits KI, S. 344 und S. 349.

4 Reichtum und Geschichte

Textvarianten von der ersten bis zur dritten Auflage des »Kapital« Band I und die Ausführungen in den Manuskripten zu K III.²¹⁴

- 62 | Die Bedeutung des Begriffs der organischen Zusammensetzung tritt hervor, wenn seine Stellung im jeweiligen Kontext betrachtet wird. Im 1. Band ist er Fundament des allgemeinen Begriffs der Akkumulation und der ihm immanenten Verelendungstheorie²¹⁵, im zweiten Band, wie dargestellt, ist er implizite Prämisse des Schemas der erweiterten Reproduktion und im dritten Band leitet er den Begriff der Durchschnittsprofitrate sowie das Gesetz von deren tendenziellem Fall ein.

Akkumulation, Verelendung, tendenzieller Fall sind die zentralen Topoi des Marxismus. Beinahe einhundert Jahre Diskussionen zwischen Reformisten und Revolutionären, Revisionisten und Orthodoxen, Apologeten und Kritikern haben sie zum Gegenstand gehabt.

Die Klärung des Begriffs der organischen Zusammensetzung und damit die Kritik überkommener Auffassungen wird durch die Textgrundlage der MEW eher erschwert. Neueste Forschungen²¹⁶ be-

²¹⁴ In der ersten Auflage K I von 1867, MEGA, II 5, S. 501 heißt es: »*Im Fortgang der Accumulation geht eine große Revolution vor im Verhältniß von Masse der Produktionsmittel und Masse der sie bewegenden Arbeitskraft. Diese Revolution spiegelt sich wieder in der wechselnden Zusammensetzung des Kapitalwerts aus constantem und variablen Bestandtheil, oder in wechselndem Verhältniß seiner in Produktionsmittel und Arbeitskraft umgesetzten Wertheile. Ich nenne diese Zusammensetzung die organische Zusammensetzung des Kapitals.*« Die zweite Auflage von 1872 (MEGA, II 6, S. 568) übernimmt diese Formulierung. Erst in der französischen Ausgabe von 1872 bis 1875, MEGA, II 7, S. 534, ist der spezifische Zusammenhang von technischer und Wertzusammensetzung formuliert, der in MEW 23 und 25 zu finden ist.

²¹⁵ Der Begriff der Verelendung gilt nur im Zusammenhang mit der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise, die zu unterscheiden ist von der allgemeinen kapitalistischen Produktionsweise. Vgl. K I, S. 533 und S. 652 f.

²¹⁶ Jürgen Jungnickel: Bemerkungen zu den von Engels vorgenommenen Ver-

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

legen, daß die »redaktionelle Bearbeitung«²¹⁷ des Marxschen Manuskripts zum 3. Band durch dessen ersten Herausgeber Engels oftmals weit über das hinausgeht, was diesen Namen verdient. Der Gedankengang der Schrift muß zum Teil gegen den in MEW Band 25 vorliegenden Text konstruiert werden, daran ändern auch die nun als MEGA II 4.2. erschienenen Marxschen Manuskripte wenig.

»Die Zusammensetzung des Kapitals ist in zweifachem Sinn zu fassen. Nach der Seite des Wertes bestimmt sie sich durch das Verhältnis, worin es sich teilt in konstantes Kapital oder Wert der Produktionsmittel und variables Kapital oder Wert der Arbeitskraft, Gesamtsumme der Arbeitslöhne. Nach der Seite des Stoffs, wie er im Produktionsprozeß fungiert, teilt sich jedes Kapital in Produktionsmittel und lebendige Arbeitskraft; diese Zusammensetzung bestimmt sich durch das Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel einerseits, und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge andererseits. Ich nenne die erstere die Wertzusammensetzung, die zweite die technische Zusammensetzung des Kapitals. Zwischen beiden besteht enge Wechselbeziehung. Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderung widerspiegelt: die organische Zusammensetzung des Kapitals«²¹⁸; so die Formulierung in MEW 23, dem Text nach der 4. Auflage des »Kapital«. In der ersten und zweiten Auflage lautet die Bestimmung noch anders!²¹⁹ Die in diesem Zu-

änderungen am Marxschen Manuskript zum dritten Band des »Kapital«, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung: Neue Folge 1991, Studien zum Werk von Marx und Engels, Hamburg 1991, S. 130 ff.

²¹⁷ MEW 25, Vorwort von F. Engels, S. 7 ff.

²¹⁸ K I, S. 640.

²¹⁹ Vgl. hier FN 214.

sammenhang entscheidende Formulierung taucht aber auch wörtlich in MEW 25 auf, einem Text, dem Manuskripte zugrunde liegen, die sogar vor der Erstausgabe des »Kapital« geschrieben sind: »Die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt |wird und diese widerspiegelt, nennen wir die organische Zusammensetzung des Kapitals.«²²⁰

In beiden Texten (MEW 23, S. 640 und MEW 25, S. 155) heißt es: »Die Wertzusammensetzung [...], insofern sie [...]«, d. h. negativ, es kann die Wertzusammensetzung sich ändern, ohne daß die technische Zusammensetzung sich geändert hat. Solch eine Änderung drückt sich dann nicht in der organischen Zusammensetzung aus. Die Bewegung der organischen Zusammensetzung bringt nur der Wertzusammensetzung Änderung zum Ausdruck, die durch die Änderung der technischen Zusammensetzung bedingt ist, alle andere nicht! Daß es eben auch andere gibt²²¹, ist von größter Wichtigkeit, hat aber zunächst nichts mit der organischen Zusammensetzung zu tun!

In diesem Sinne ist es nur die Änderung der Wertzusammensetzung gewesen, die sich in den entgegengewirkenden Ursachen zeigt.

Bis jetzt ist damit die organische Zusammensetzung nur negativ bestimmt. Denn die Marxsche Formulierung, die den Anschein einer

²²⁰ K III, S. 155; MEGA, II 4.2, S. 216. Engels schreibt in der Fußnote 20, S. 155: »Das Obige findet sich schon kurz entwickelt in der dritten Auflage des ersten Buchs, S. 628, am Anfang von Kapitel XXIII [entspricht: MEW 23, S. 640, H.-G. B.] Da die beiden ersten Auflagen jene Stelle nicht enthalten, war ihre Wiederholung hier um so mehr geboten. – F. E.« Die Formulierung in K III hat Engels gemäß der Marxschen Änderung für die französische Ausgabe von K I übernommen. Es ist der knappste aber wohl auch präziseste Ausdruck für die organische Zusammensetzung.

²²¹ Als Beispiele dafür nennt Marx Entwertung, Preisschwankungen etc.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

inhaltlichen Bestimmung hat, verdeckt das Problem der Bestimmung der technischen Zusammensetzung.²²²

Ausgangspunkt für die Bestimmung der organischen Zusammensetzung ist, daß es sich um die Zusammensetzung des Kapitals handelt.²²³ Die Zusammensetzung des Kapitals tritt zweifach auf: erstens als die technische Zusammensetzung und zweitens als die Wertzusammensetzung des Kapitals. Mit der Betonung des Kapitals in Hinsicht des doppelten Aspekts seiner Zusammensetzung versucht Marx der Schwierigkeit der Bestimmung einer reinen technischen Zusammensetzung zu entgehen.

Entsprechend der vorausgesetzten Einheit Kapital kann Marx die technische und die Wertzusammensetzung am Begriffspaar »variables Kapital und konstantes Kapital« demonstrieren²²⁴, da beide Begriffe der Wert- und Gebrauchswertseite nach auseinanderzulegen sind. Variables Kapital ist einerseits die vom Kapitalisten zu verausgabende Wertsumme zum Ankauf der Arbeitskraft, andererseits ist das variable Kapital bloßer »Index einer bestimmten Menge Ar-

²²² »Wir könnten also ebenfalls auf diesem groben Maßstab – Gewicht sämtlicher Produktionsmittel zu Gewicht sämtlicher Konsumgüter – zurückgreifen; demgegenüber scheint aber der vorgeschlagene Maßstab – PS zu Kalorien – sinnvoller, soweit eben überhaupt die Gegenüberstellung physischer Mengen sinnvoll sein kann.« K. Kühne, *Geschichtskonzept und Profitrate im Marxismus*, Neuwied 1976, S. 83. Es ehrt Kühne, nach der Messung der technischen Zusammensetzung gefragt zu haben, seine Antwort ist einfach kindisch. Wäre ihm bewußt gewesen, daß die technische Zusammensetzung kein Maß haben kann, da die Produktionsmittel nicht einheitlich zu messen sind, hätte er auf die hier dargestellten Implikationen der organischen Zusammensetzung schließen können. Vgl. auch Kühne a. a. O., S. 74.

²²³ K III, S. 155; vgl. MEGA, II 4.2, S. 216 ff.

²²⁴ Die doppelte Bestimmung des variablen und des konstanten Kapitals ist in MEW 25, S. 154 f. ausgeführt (MEGA, II 4.2, S. 216 ff.), in der Formulierung in MEW 23, S. 640 ist sie nur implizit enthalten.

4 Reichtum und Geschichte

beitskraft«. ²²⁵ Konstantes Kapital ist einerseits die zum Ankauf von Produktionsmitteln zu verausgabende Wertsumme, andererseits bloßer Index der von der Arbeitskraft in Bewegung gesetzten Masse von Produktionsmitteln. ²²⁶ Die technische Zusammensetzung geht auf die Gebrauchswertseite des variablen und konstanten Kapitals, die Wertzusammensetzung auf die Wertseite von v und c .

- 64 | Diese beiden Seiten des konstanten und des variablen Kapitals wurden zwar zu Beginn des 23. Kapitels des ersten Bandes angesprochen, ihre Beziehung jeweils aufeinander mußte aber noch nicht interessieren, da an jener Stelle mittels des Begriffs der organischen Zusammensetzung nur der Unterschied von einfacher und beschleunigter Akkumulation bestimmt werden sollte. Für die Erklärung des unmittelbaren Produktionsprozesses genügte die Annahme, daß alle Einzelkapitale eine organische Zusammensetzung haben, die sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise als Ausdruck beschleunigter Akkumulation erhöht. ²²⁷ Ob alle Einzelkapitale dieselbe organische Zusammensetzung haben oder je verschiedene, die gemäß dem Gesetz der Akkumulation steigen, muß solange nicht erörtert werden ²²⁸, wie nicht der Gesamtprozeß des Kapitals Gegenstand ist. Das ändert sich mit der Untersuchung des

²²⁵ K III, S. 155; MEGA, II 4.2, S. 218.

²²⁶ K III, S. 155; MEGA, II 4.2, S. 218.

²²⁷ Der sprachliche Ausdruck einer »höheren oder niederen Zusammensetzung«, der von Marx selbst gebraucht wird, ist schief, da es sich bei der Zusammensetzung um eine Relation handelt. Trotzdem ist diese von Marx vorgenommene Benennung selbst Indiz für ein Problem in der Sache. Die quantifizierende Rede von »höherer« oder »niederer« Zusammensetzung, d. i. einer Relation, die ihr unangemessen ist, weist darauf hin, daß etwas dargestellt wird, das sich der Darstellung entzieht.

²²⁸ Marx spricht das Problem bereits im 9. Kapitel Bd. I an, betont aber, daß es zu seiner Lösung »noch vieler Mittelglieder bedarf«. KI, S. 325.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

Zirkulationsprozesses in gewisser Weise und mit der des Gesamtprozesses des Kapitals explizit.

Im vorhergehenden Kapitel (3.) wurde auf die Bedeutung der impliziten Prämisse der Reproduktionsschemata hingewiesen (Stoffmenge entspricht Wertmenge, S. 73 ff.). Zwar wurde im zweiten Band immer noch nicht thematisiert, ob alle Einzelkapitale die gleiche organische Zusammensetzung haben oder nicht, jedoch mußten die Zahlenbeispiele so konstruiert sein, daß in allen Abteilungen die gleichen Zusammensetzungen herrschen. Denn bei einer anderen Annahme wäre sofort das Problem aufgetaucht, daß in der Abteilung mit niederer Zusammensetzung pro vorgeschossenem Kapital mehr Mehrwert zu holen ist. Damit wäre noch nicht einmal einfache Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals möglich, da einerseits die gesellschaftliche Arbeitsteilung aufgehoben sein würde, und andererseits alle Kapitale auf möglichst rückständigem Niveau, das auch Ausdruck von niedriger Zusammensetzung ist, produzieren würden.²²⁹

Die Lösung dieser Schwierigkeit ist Gegenstand der ersten beiden Abschnitte des dritten Bandes. Wie kann bei unterschiedlicher Zusammensetzung der Einzelkapitale die gesellschaftliche Arbeitsteilung zumindest erhalten bleiben, obwohl doch die produzierten/angeeigneten Mehrwertmassen technisch bedingt in den einzelnen Sphären unterschiedlich sind?

Mit den Begriffen des Profits, der Profitrate bzw. dem des Ausgleichs der Durchschnittsprofitrate bereitet die Annahme der unterschiedlichen organischen Zusammensetzung keine Schwierigkeiten, da die Transformation von Werten in Preise²³⁰ bzw. die Ver-

²²⁹ Die Grenze dieser schematischen Darstellung der gesellschaftlichen Reproduktion wurde herausgestellt. Vgl. das Kapitel »Konstruktion der erweiterten Reproduktion« (S. 71).

²³⁰ Die hier angesprochene Wert-Preistransformation transformiert Werte in

4 Reichtum und Geschichte

wandlung von Mehrwert in Profit mit der spekulativen Idee, daß die Gesamtmehrwertmasse gleich der Gesamtprofitmasse ist, gelingt. Probleme ergeben sich dann, wenn nun die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion untersucht werden soll. Mit einem
65 Wort: der Begriff |der organischen Zusammensetzung im Hinblick auf den tendenziellen Fall der Profitrate.

Bisher hat sich ergeben:

1. Alle industriellen Kapitale haben in jedem Moment eine organische Zusammensetzung. Die Verwertung des Wertes gelingt nur mittels gegenständlicher Tätigkeit. Im Produktionsprozeß wird Wert der produktiv konsumierten Gebrauchswerte qua konkret nützlicher Arbeit auf das Produkt übertragen. Da das ein Prozeß in der Zeit ist, wird in dieser Zeit ein bestimmtes Quantum menschlicher Arbeit vergegenständlicht, d. h. Neuwert produziert. Die Produktionselemente sind dem Stoff und dem Wert nach bestimmt. Da sie verschiedenen Anteil am Produktenwert, der in Gebrauchswert verkörpert ist, haben, sind sie wesentlich unterschieden in c und v , deren Verhältnis zueinander die organische Zusammensetzung ist, ohne daß eine Einheit angegeben werden könnte. Es ist weder nur der Wert von v und c noch nur die »Masse« der produktiv konsumierten Gebrauchswerte, was ins Verhältnis gesetzt werden kann.
2. Nicht alle Einzelkapitale können die gleiche organische Zusammensetzung haben. Da die Einzelkapitale verschiedene

Preise. Da sie nur mittels der spekulativen Idee gelingen kann, ist die umgekehrte Transformation von Marktpreisen in Werte unmöglich. Die Inkommensurabilität von Marktpreisen und Werten läßt sich allerdings erst unter Berücksichtigung der Grundrente vollständig erläutern.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

Gebrauchswerte als Träger von Wert inkl. Mehrwert produzieren, können sie technisch bedingt nicht technisch gleich zusammengesetzt sein und dementsprechend höchstens zufällig dem Wert nach gleich zusammengesetzt sein.²³¹

3. Also muß eine organische Durchschnittszusammensetzung angenommen werden können. Diese Durchschnittszusammensetzung ist eine Abstraktion. Es ist die Abstraktion, mit der in Band I und in Band II argumentiert werden muß. In ihr ist von allen unterschiedenen Zusammensetzungen abgesehen.
4. Die jeweilige organische Zusammensetzung aller Kapitale ändert sich mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit als dem Mittel, relativen Mehrwert zu produzieren, was dem Einzelkapitalisten als Erzielung von Extraprofit erscheint.
5. Demnach muß sich auch die gesellschaftliche Durchschnittszusammensetzung ändern!

Die Frage ist aber, ob sich das Steigen der organischen Durchschnittszusammensetzung darstellen läßt.

Der Springpunkt des gesamten dritten Abschnitts von K III ist die Geltung des Satzes: *»Die im Eingang hypothetisch aufgestellte Rei-*

²³¹ In K II findet sich eine Formulierung, die nicht ausschließt, daß Marx davon ausging, die Zusammensetzung aller Kapitale würde sich bei weiterer Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zu einem allgemeinen Niveau entwickeln. Es heißt dort: *»[...] wo das allgemeine Durchschnittsverhältnis des variablen und konstanten Kapitals das von 1:5 ist. Es setzt dies voraus: schon bedeutende Entwicklung der kapitalistischen Produktion«*. A. a. O., S. 509. Die Vorstellung einer allgemeinen Zusammensetzung ist falsch, da sie von naturbedingten und technikbedingten Unterschieden abstrahiert und so in der Konsequenz von aller Bestimmtheit des zu bearbeitenden Materials absieht.

4 Reichtum und Geschichte

66 *he drückt also die wirkliche Tendenz der kapitalistischen Produktion aus.*«²³² Die im Eingang hypothetisch aufgestellte Reihe lautet (verkürzt) unter der Voraussetzung: $p' = \frac{m}{c+v}$ und $\frac{m}{v} = 100\%$:

$$\begin{array}{lll} c = 50, & v = 100 & p' = 66\frac{2}{3}\% \\ c = 200, & v = 100 & p' = 33\frac{1}{3}\% \\ c = 400, & v = 100 & p' = 20\% \end{array}$$

mit den genannten Bedingungen: gegebener Arbeitslohn, konstanter Arbeitstag, konstante Mehrwertrate von 100%²³³ und v ist Index der Arbeiteranzahl.

Diese hypothetisch aufgestellte Reihe kann verstanden werden als abstrakte Darstellung verschiedener unterschiedlich zusammengesetzter und nebeneinander existierender Einzelkapitale. Sie soll aber auch verstanden werden können als abstrakte Darstellung des (einen) gesellschaftlichen Gesamtkapitals in seiner Entwicklung, d. h. nacheinander in der Zeit.²³⁴ Dem Marxschen Anspruch nach

²³² K III, S. 222 f.; in MEGA, II 4.2, S. 287 heißt es nicht »Reihe«, sondern »Fall«.

²³³ Von der Ausgangsbedingung »konstante Mehrwertrate« ist in der Sekundärliteratur viel Aufhebens gemacht worden; vgl. z. B. P. M. Sweezy, *Theorie der kapitalistischen Entwicklung*, Frankfurt/M. 1981, J. Robinson, *An Essay on Marxian Economics*, o. O. 1949; L. v. Bortkiewicz, *Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System*, in: *Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik*, Sept. 1907, zitiert nach R. Rosdolsky, a. a. O., S. 467 ff. An dieser Stelle genügt der Hinweis, daß selbst Marx in den drei Kapiteln zum Gesetz des tendenziellen Falls ein Steigen der Mehrwertrate zugesteht. Vgl. K III, S. 223; MEGA, II 4.2, S. 287 oder K III, S. 225; MEGA, II 4.2, S. 290.

²³⁴ »Was aber vom Nebeneinander der verschiedenen Produktionszweige gilt, trifft auch zu auf das Nacheinander der verschiedenen Zustände des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.« R. Rosdolsky, a. a. O., S. 469. Mit dieser von keinem Zweifel getrüben Feststellung referiert Rosdolsky die »hypothetisch aufgestellte Reihe«, um dann die von Sweezy dem Gesetz gegenüber geäußerte Skepsis unter Marx-Zitaten zu begraben. Vgl. R. Rosdolsky, a. a. O., S. 467 ff.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

sei letzteres mit dem Text auf Seite 222 K III bewiesen, denn er schließt: »[...] drückt also die wirkliche Tendenz der kapitalistischen Produktion aus.«

Dieser »Beweis« zitiert ein bereits im ersten Band des »Kapital« entwickeltes Gesetz: »Nun hat sich aber gezeigt, als ein Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise, daß mit ihrer Entwicklung eine relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten Kapital und damit im Verhältnis zu dem in Bewegung gesetzten Gesamtkapital stattfindet.«²³⁵ Es wurde im ersten Band davon abstrahiert, ob verschiedene Einzelkapitale verschiedene organische Zusammensetzungen haben; es genügte die Feststellung, daß sie eine haben und diese im Akkumulationsprozeß des Einzelkapitals wächst. Mit dem Begriff der allgemeinen Durchschnittsprofitrate kann nun die gleichzeitige Existenz von verschieden zusammengesetzten Einzelkapitalen gedacht werden und das Wachsen der organischen Zusammensetzung des Gesamtkapitals als Ausdruck der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit behauptet werden, die sich dann im Fall der Profitrate zeigt.

Diese Behauptung der Steigerung der organischen Durchschnittszusammensetzung unterstellt aber die Identität und die Verschiedenheit des Gebrauchswerts.

Einerseits gibt es »eine stets wachsende Masse Arbeitsmittel, Maschinerie und fixes Kapital aller Art«.²³⁶ Dies ist eine rein quantitative Bestimmung, mehr Gebrauchswerte je gleicher Art für die produktive Konsumtion.

Andrerseits ist die gesteigerte Masse dieser je gleichartigen Gebrauchswerte aber zugleich Resultat der »innerhalb der kapitalisti-

²³⁵ K III, S. 222; MEGA, II 4.2, S. 286 und K III, S. 232; MEGA, II 4.2, S. 297 sowie KI, S. 652, 673 f.

²³⁶ K III, S. 222; MEGA, II 4.2, S. 287.

4 Reichtum und Geschichte

schen Produktion sich entwickelnden eigentümlichen Produktionsmethoden«²³⁷.

Diese Produktionsmethoden bestehen aber neben Kooperation und Teilung der Arbeit in nichts anderem als in verbesserten Arbeitsmitteln, verbesserter Maschinerie, d. h. je neuen Gebrauchswertarten.

67 | Entsprechend widersprüchlich ist die Formulierung von der »wachsenden Verwohlfeilerung des Produkts«.²³⁸ Sie unterstellt der Gebrauchswertseite nach unveränderte Produkte, die aber, als wieder in den Produktionsprozeß eingehend, nicht die wachsende Verwohlfeilerung qua Produktivkraftsteigerung der Arbeit bewirken können. Damit ist die Aporie im Begriff der wachsenden organischen Zusammensetzung angezeigt, der Marx mit der wiederholten Aussage vom unverhältnismäßigen Wachsen²³⁹ von Masse und

²³⁷ K III, S. 222; MEGA, II 4.2, S. 286.

²³⁸ K III, S. 222; MEGA, II 4.2, S. 287.

²³⁹ Z. B. K III, S. 222: »[...] wenn auch nicht im selben Verhältnis [...]« Die Formulierung in den Manuskripten lautet: »[...] wenn auch nicht in dem selben Umfang wachsend, worin es grössere Masse von Arbeitsmitteln darstellte [...]«, MEGA, II 4.2, S. 286.

Das »unverhältnismäßige Wachsen« ist in der Konsequenz auf die Inkommensurabilität von Gebrauchswert und Wert zurückzuführen. An ihr scheitern auch all diejenigen, die K. Kühne in: Geschichtskonzept und Profitrate im Marxismus, als die »akademischen Kritiker des Theorems [vom tendenziellen Fall, H.-G. B.]« referiert, Kühne inkl. Er schreibt: »Bortkiewicz hatte in seiner generellen Beurteilung dem Marxschen Theorem »ein Körnchen Wahrheit« zuerkennen wollen. Moderne Kritiker sind härter; sie attackieren nicht die formale Darstellung, sondern den Inhalt. Und dieser Inhalt betrifft im Grunde, wie Joan Robinson in einer neueren Kritik zur Behandlung des Gesetzes durch Gillman nochmals feststellt, das Problem des relativen Inputs von Kapital und Arbeit: »... Organische Zusammensetzung bedeutet tatsächlich das Verhältnis von Kapital und Arbeit ... « Dabei stellt sich eines der umstrittensten Probleme der modernen Kapitaltheorie. Wie läßt sich beides mit homogenem Maßstab messen? Marx schien diese Frage mit der Werttheorie ausreichend beantwortet zu sein.« Keine zwei Seiten später schreibt

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

Wert des konstanten Kapitals begegnet.

4.3.1 Das unverhältnismäßige Wachsen der Zusammensetzung und die Krise

Hätte sich in der eingangs zitierten Reihe das konstante Kapital nur dem Wert nach verachtfacht, wäre die Produktivkraft der Arbeit bei gleichen Gebrauchswertarten um das Achtfache gesunken, denn 400_c wären dann Verkörperung von acht mal so viel gesellschaftlich notwendiger Arbeit. Obwohl das konstante Kapital von gleicher Masse wäre, könnte diese nicht von 100_v bewegt werden, sondern nur von 800_v .

Hätte sich c dagegen in der Reihe allein dem Stoff nach verachtfacht – würde die Profitrate nicht sinken – müßte die Identität der Gebrauchswertarten unterstellt werden; z. B. acht mal mehr Maschinen ein und derselben Baureihe ohne irgendeine technische Veränderung. Blieben die Gebrauchswertarten nicht dieselben, könnte nicht von einer Verachtfachung geredet werden, da die Einheit fehlte. D. h., wenn c als Stoffmenge genommen wird, muß an der Identität der Gebrauchswertarten festgehalten werden und kann nicht an der Identität festgehalten werden. Denn die Verachtfachung der Produktivkraft der Arbeit oder die Bewegung der achtfachen Menge toter Arbeit durch die gleiche Menge lebendiger Arbeit (100_v) gelingt nur auf der Basis des permanent umgewälzten Produktionsprozesses. Neue Gebrauchswertarten gehen in den Produktionsprozeß als Produktionsmittel ein.

Kühne: »Wenn Marx so großen Wert auf die Widerspiegelung der Änderung der technischen in der organischen Zusammensetzung legt, so deutet das darauf hin, daß er hier einen jener Momente hatte, in denen er seine Wertrechnung vergessen konnte oder wollte.« K. Kühne, Geschichtskonzept und Profitrate im Marxismus, Neuwied 1976, S. 94 ff.

4 Reichtum und Geschichte

Bei ungleichen Gebrauchswertarten zu verschiedenen Zeitpunkten geht aber die Wertbestimmung verloren, die Fundament einer quantifizierenden Darstellung der allgemeinen Profitrate bzw. deren Entwicklung ist. Es sind verschiedene Gebrauchswerte (Waren) zur selben Zeit oder gleiche Gebrauchswerte (Waren) zu verschiedenen Zeiten²⁴⁰, nicht aber verschiedene Gebrauchswerte (Waren) zu verschiedenen Zeiten als dem Wert nach vergleichbar darzustellen. Letzteres drückt aber die aufgestellte Reihe aus. Jeder Versuch der Darstellung eines proportionellen Wachstums von Wert und Stoff von c muß daran scheitern.

68 Wenn das Wachsen beider Seiten des konstanten Kapitals aufgrund der beschleunigten Akkumulation nicht zu bezweifeln ist, ebensowenig wie das |schnellere Wachsen des Stoffes gegenüber seinem Wert aufgrund der Produktivkraftsteigerung der Arbeit, muß die allgemeine Durchschnittsprofitrate tendenziell fallen, da sie Ausdruck der gestiegenen Produktivkraft der Arbeit ist.²⁴¹ In welchem Maße sie sinkt, ist nicht auszumachen.²⁴² Das setzte nicht nur

²⁴⁰ Vgl. KI, S. 54: »Die einzelne Ware gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art.«

²⁴¹ Um es noch einmal zu betonen, nicht die Steigerung der organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals wird bestritten, sondern die Darstellung der Steigerung der organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

²⁴² Sweezy hat ein Bewußtsein von dem Problem, das im Gesetz von tendenziellen Fall steckt, jedoch führt er es nicht in letzter Konsequenz auf die Inkommensurabilität von Gebrauchswert und Tauschwert zurück. Er schreibt: »Wenn sowohl die organische Zusammensetzung des Kapitals als auch die Mehrwertrate als variabel angenommen werden, wie es nach unserer Meinung sein sollte, dann wird die Richtung, in der die Profitrate sich verändern wird, unbestimmt. Alles, was wir sagen können, ist nur dies, daß der prozentuale Zuwachs der Mehrwertrate geringer ist als die prozentuale Abnahme im Verhältnis des variablen Kapitals zum Gesamtkapital.« Etwas weiter kommt er zum Schluß: »Aus diesem Grunde ist die Marxsche Formulierung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate nicht

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

ein proportionelles Wachstum von Stoff und Wert voraus, sondern sogar noch die Kenntnis der Proportion. Die Anmaßung, das Sinken der allgemeinen Profitrate berechnen zu können, gründet in den Mißverständnissen c und v betreffend, also in einem mangelhaften Begriff der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Die Marxsche Darstellung im Band III tut ein übriges, denn die im Eingang hypothetisch aufgestellte Reihe stellt das unverhältnismäßige Wachsen von c und v – der Masse und dem Wert nach – als verhältnismäßiges dar.

Die Grenze des Sinkens der Profitrate ist die Krise. Sie kann, wie zu zeigen ist, aus den drei Kapiteln des III. Abschnitts dargestellt werden. In der Krise wird das Verhältnis von Stoff und Wert eruptiv verändert, das während des »normalen Ganges« der Steigerung der Produktivkraft sich permanent unverhältnismäßig ändert.

Nach der Krise hat das gesellschaftliche Gesamtkapital wieder eine organische Zusammensetzung. Allerdings steht diese organische Zusammensetzung in keinem bestimmbar Verhältnis zu der organischen Zusammensetzung vor dem »Ereignis«.²⁴³ Der Grund dafür liegt in der Wertbestimmung, denn *»der Wert jeder Ware – also auch der Waren, woraus das Kapital besteht – ist bedingt nicht durch die in ihr selbst enthaltene notwendige Arbeitszeit, sondern durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die zu ihrer Reproduktion erheischt ist.«*²⁴⁴ Und die Bedingungen der Reproduktion

sehr überzeugend.« Paul M. Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Frankfurt/M. 1981, S. 126 ff.

²⁴³ Da Mandel diese Implikationen nicht berücksichtigt, formuliert er: *»Es bleibt die Tatsache, daß es [...] nicht leicht ist, einen empirischen Beweis für die Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals [...] zu liefern.«* Es ist nicht nur nicht leicht, sondern unmöglich, einen empirischen Beweis zu liefern. E. Mandel, Kontroversen um »Das Kapital«, Berlin 1991, S. 231.

²⁴⁴ K III, S. 150; MEGA, II 4.2, S. 211.

4 Reichtum und Geschichte

tion der Waren haben sich nach der Krise dem Stoff und dem Wert nach geändert.

Damit ist bewiesen, daß der dritte Abschnitt des dritten Bandes des »Kapital«, das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, nicht als Fundament einer Zusammenbruchstheorie taugt, denn eine solche müßte eindeutige Aussagen über die Entwicklung der Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals machen können. Entsprechend problematisch ist die Rede vom Steigen der organischen Zusammensetzung.²⁴⁵ Es steht nur für das unverhältnismäßige Wachsen von Stoff und Wert.

Der Zwang zur Verwertung des Wertes bedingt eine immer höhere technische Zusammensetzung, die nichts anderes ist als eine immer weiter gesteigerte Produktivkraft der Arbeit. Die allgemein gesteigerte Produktivkraft der Arbeit müßte sich noch nicht einmal in einer höheren Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals niederschlagen, da alle Produktionsmittel mit immer weniger Arbeit hergestellt werden. Da jedoch der größte Teil des Mehrwerts kapitalisiert werden muß, muß einerseits die gesamtgesellschaftliche Wertmasse steigen, andererseits, da nur dann Mehrwert kapitalisiert wird, wenn Aussicht auf eine höhere (empirische) Profitrate besteht, was nur durch avancierteste Technik gegeben ist, wird die gestiegene gesellschaftliche Wertmasse permanent entwer-

²⁴⁵ In seinem früheren Werk erschlägt E. Mandel jeden Zweifel mit der schlichten Bemerkung: »Die Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, die Vermehrung der toten Arbeit im Verhältnis zur lebendigen Arbeit ist der Wesenszug der kapitalistischen Produktionsweise. Der tendenzielle Fall der Durchschnittsprofitrate ist somit ein Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise.« E. Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt/M. 1973, S. 196 f. Der Fehler liegt hier in der umstandslosen Gleichsetzung des Begriffs der organischen Zusammensetzung mit dem Begriffspaar toter und lebendiger Arbeit.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

tet bzw. moralisch verschlissen. Damit ist ein Urteil über die allgemeine Tendenz der gesamtgesellschaftlichen Wertzusammensetzung des Kapitals ausgeschlossen, das immer Voraussetzung einer Zusammenbruchstheorie ist.

Ausgangspunkt dieser Erörterung war, ob sich die Entwicklung der organischen Zusammensetzung quantitativ darstellen läßt. Es zeigte sich, daß das nicht möglich ist und deswegen auf der Grundlage des 3. Abschnittes des dritten Bandes von »Das Kapital« keine Zusammenbruchstheorie zu konstruieren ist. Dennoch ist bei allen hier behandelten Problemen an den Begriffen Wertzusammensetzung, technischer und organischer Zusammensetzung notwendig festzuhalten, denn sie sind es, anhand derer die periodisch auftretende Krise zu erklären ist.

Der Periodenwechsel des industriellen Zyklus ist auf der Grundlage des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate wie folgt zu skizzieren:

1. Es gibt den Fall der Profitrate durch Erhöhung der Wertzusammensetzung als Ausdruck der Erhöhung der technischen Zusammensetzung, d. i. Steigerung der organischen Zusammensetzung, d. i. beschleunigte Akkumulation.²⁴⁶ (13. Kapitel, »Das Gesetz als solches«)
2. Dem Fall der Profitrate entgegengesetzt ist die Änderung der Wertzusammensetzung, die c dem Wert nach senkt, absolut

²⁴⁶ Die beschleunigte Akkumulation ist notwendig nicht nur verbesserter Produktionsprozeß, sondern auch Erweiterung des Produktionsprozesses. Hätte sie nicht die einfache Akkumulation, also die bloße Erweiterung, zur Grundlage, würde das Kapital immer komplett mit den technisch neuesten Produktionsmitteln produzieren, was der Werterhaltung widerspricht.

4 Reichtum und Geschichte

oder relativ zu v , ohne die technische Gestalt des Produktionsprozesses zu verändern. Das gelingt nur auf der Grundlage zeitlich vorangegangener Revolutionierung des Arbeitsprozesses.²⁴⁷ (14. Kapitel, »Entgegenwirkende Ursachen«)

3. Es kommt zum Fall der Profitrate durch ein Sinken der Wertzusammensetzung, das durch Erhöhung der Arbeitslöhne²⁴⁸ bedingt ist und so die Mehrwertrate senkt.

Daraus folgt: Die gleiche Bewegung, das Sinken der Wertzusammensetzung (2. und 3.), kann sich in entgegengesetzter Änderung der Profitrate ausdrücken, und die gleiche Wirkung, Fall der Profitrate, kann entgegengesetzte Ursachen (1. und 3.) haben, und dennoch ist es ein Prozeß, innerhalb dessen diese Bewegungen stattfinden.

Nur die Reflexion auf die materiellen Bedingungen der Änderung der Wertzusammensetzung, entweder gleiche oder geänderte technische Zusammensetzung (d. h. dann organische Zusammensetzung) oder gleiche oder geänderte Mehrwertrate, erlaubt den Schluß auf die Richtung der Wirkung. Es ergibt sich eine zyklische Krisenbewegung auf technisch immer höherem Niveau.

Wenn der Fall der Profitrate gemäß 1. (ursprüngliche Bewegung mit der gedämpften Gegenbewegung²⁴⁹ (2.)) mit dem Fall der Profitrate gemäß 3. zusammentritt, kommt es zur Krise, und dies ist notwendig der Fall durch die in gewissen Grenzen fixe Größe der Arbeiterbevölkerung. Sie ist die Schranke der ursprünglichen Bewe-

²⁴⁷ Vgl. hier, S. 98 ff.

²⁴⁸ K III, S. 262; MEGA, II 4.2, S. 325 f.

²⁴⁹ Diese gedämpfte Gegenbewegung, als den Fall der Profitrate hemmend, ist damit wieder Ursache für weitere beschleunigte Akkumulation.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

gung.²⁵⁰ Das Resultat der Krise ist einerseits Entwertung²⁵¹, andererseits Senken des Preises, in der Konsequenz Senken des Wertes der Ware Arbeitskraft. Das Senken des Wertes der Ware Arbeitskraft kann zwei Ursachen haben. Erstens kann es bloßes Resultat der Produktion von relativem Mehrwert sein, die sogar mit einer Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterbevölkerung einhergehen kann, zweitens aber, und das ist hier der Fall, kann das, was zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft gesellschaftlich notwendig ist, neu definiert werden. Resultat ist damit eine geänderte Wertzusammensetzung²⁵², die dann als neue organische Zusammensetzung auftritt,

²⁵⁰ K III, S. 253; MEGA, II 4.2, S. 312.

²⁵¹ H. Neisser, Das Gesetz der fallenden Profitrate als Krisen- und Zusammenbruchsgesetz, in: Die Gesellschaft, Internationale Revue für Sozialismus und Politik, Berlin 1931, S. 72 ff. Neisser wirft Grossmann zurecht vor, daß dieser bei dessen Rechtfertigung einer Zusammenbruchstheorie die Entwertung bzw. den moralischen Verschleiß ungenügend berücksichtigte (vgl. a. a. O., S. 79). Da er selbst aber, genau wie Grossmann, den systematischen Ort des Begriffs der Entwertung innerhalb der drei Kapitel zum Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate aufgrund seiner unzureichenden Vorstellung der Begriffe technischer, organischer und Wertzusammensetzung nicht bestimmen kann, bleibt ihm der Gehalt des III. Abschnitts verborgen, und so formuliert er vage: »*Es ist mir nicht ganz sicher, ob, wie G[rossmann, H.-G. B.] meint, diese hier wiedergegebene Konstruktion bei Marx auch als Theorie des endgültigen Zusammenbruchs gelten soll oder nur als Theorie der periodischen Krisen; jene könnte auch aus den bekannten, im ersten Band geschilderten Tendenzen der Konzentration und Verelendung hergeleitet werden.*« H. Neisser, a. a. O., S. 84, FN 28.

²⁵² Daß hier nun eine geänderte Wertzusammensetzung als geänderte organische Zusammensetzung auftritt, scheint der Interpretation der entgegenwirkenden Ursachen zu widersprechen, jedoch hatte das Senken des Arbeitslohns unter den Wert bereits dort besonderen Charakter. Es war eine empirische Ursache, wengleich »*eine der bedeutendsten*« (K III, S. 245; MEGA, II 4.2, S. 305). Dazu kommt, daß nun der Lohn nicht unter den Wert gedrückt wird, sondern der Wert selbst gesenkt wird. Die Propaganda mit der das vorbereitet wird, ist aktuell der Tagespresse zu entnehmen.

4 Reichtum und Geschichte

auf deren Basis wieder beschleunigte Akkumulation stattfindet.

Der Krisenverlauf bzw. die zyklische Konjunkturbewegung ist von Marx bereits im 23. Kapitel des ersten Bandes der allgemeinen Form nach dargestellt. Die besondere Bedeutung der Lohnbewegung bei einer im großen und ganzen begrenzten Arbeiterbevölkerung wird dort hervorgehoben, ohne jedoch die Konsequenzen verschiedener Zusammensetzungen in die Argumentation mit aufzunehmen. Es kann in der Passage nur auf den Mechanismus von Angebot und Nachfrage vor dem Hintergrund einer vom Kapital produzierten industriellen Reservearmee zurückgegriffen werden. Was in der zyklischen Bewegung jeweils den Wendepunkt einleitet, ist auf der Grundlage des ersten Bandes nicht einzusehen. Denn das Brachlegen von Kapital in der Krise und das sich daraus ergebende »Freisetzen« von Arbeitern kann vermittelt über sinkende Nachfrage als sich selbst verstärkender Prozeß aufgefaßt werden, der mit dem Kollaps der gesamten Produktion endet.²⁵³ Die Marxschen Andeutungen auf eine geänderte Zusammensetzung des Kapitals im Prozeß der Akkumulation, können im ersten Band nicht ausgeführt werden, da der Begriff der Durchschnittsprofitrate noch nicht entwickelt ist; ohne denselben erzielte das technisch avancierteste Kapital pro Vorschuß den geringsten Profit.

71 Erst unter der Voraussetzung des Begriffs der technischen Einheit dieser gesellschaftlichen Produktion, die damit einerseits als kooperativ, andererseits als unter Konkurrenzbedingungen organisiert charakterisiert ist, kann die Vorstellung des Zusammenbruchs abgewiesen werden. Das an sich nicht-kapitalistische Moment der technischen Entwicklung kann das Brachlegen von Kapital (dem |Wert nach) einhergehen lassen mit der Wiederaufnahme bzw. der Ausdehnung der Produktion. Die Darstellung eines solchen Prozes-

²⁵³ Vgl. FN 251 die Ausführungen von H. Neisser.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

ses ist auf den Zusammenhang der Begriffe Durchschnittsprofitrate, Wert- und technische Zusammensetzung – mit den genannten Problemen – angewiesen, der im 23. Kapitel des ersten Bandes nicht zur Verfügung steht. Und dennoch verschafft sich auch dort bereits die Bestimmtheit des Materials – des Gebrauchswerts – Geltung. Der Begriff des realen Lohns in seiner Entwicklung – die tatsächlich je zur Verfügung stehenden Lebensmittel – zeigt die gleiche Schwierigkeit, wie der der technischen Zusammensetzung; verschiedene Gebrauchswerte, ohne Berücksichtigung der Wertbestimmung sind nicht ins Verhältnis zu setzen.²⁵⁴

Die detailliertere Darstellung des Krisenverlaufs, die Marx in den weiteren Kapiteln des dritten Bandes versucht: Zins- und Kreditbewegung vor und in der Krise, Krisen in einzelnen Branchen oder einzelnen Ländern, die sich das eine Mal zur allgemeinen Produktionskrise ausweiten, das andere Mal nicht, muß an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Der Anlaß einer Krise mag immer kontingent sein, der Grund ist die unter antagonistischen Verhältnissen entwickelte Produktivkraft der Arbeit.

Was hier Krise genannt wurde, heißt in MEW 25 auch Überschuß an Kapital bei einem Überschuß an Bevölkerung.²⁵⁵ Diese Krise ist keine des Kapitalverhältnisses, denn das besteht in der besonderen Stellung der unmittelbaren Produzenten zu den Produktionsmitteln, d. h. in den Eigentumsverhältnissen, und die ändern sich nicht. Vielmehr verläuft die Abwicklung der Krise gerade gemäß den Bestim-

²⁵⁴ Ist tatsächlich der reale Lohn gestiegen, wenn heute die Privathaushalte technisch anders (»höher«) ausgestattet sind als vor einigen Jahrzehnten? Vgl. zu diesem Problem der Vergleichbarkeit auch das 20. Kapitel, Band I, »Die nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne«.

²⁵⁵ K III, S. 261 ff. Die Überschrift stammt von Engels, sie ist aber sachlich gerechtfertigt, vgl. MEGA, II 4.2, S. 325.

4 Reichtum und Geschichte

mungen des Eigentums. Anhand des juristischen Begriffs des Vergleichs läßt sich die Neubewertung bzw. Entwertung von Kapital in sachlicher Gestalt demonstrieren. Das, was von einem Gläubiger aus einer Konkursmasse gelöst wird, steht in keinem geregelten Verhältnis²⁵⁶ zur zu begleichenden Schuld, also auch nicht zum »Wert« dieser Sachen. Und dennoch gehen, wenn der Gläubiger den Bankrott seines Schuldners übersteht, diese so »bewerteten« Sachen in das Kapital des vormaligen Gläubigers ein.

Der oben skizzierte Begriff des periodisch auftretenden Krisenverlaufs, bedarf zwar der Begriffe: Wertzusammensetzung, technische und organische Zusammensetzung des Kapitals, nicht aber ihrer quantitativen Darstellung.

Das Bleibende im Prozeß der sich durch Krisen hindurch entfaltenden Akkumulation ist die maßlose Steigerung der technischen Zusammensetzung. Maßlos im doppelten Sinn: Weder kann die technische Zusammensetzung gemessen werden, da es keine Einheit gibt, noch ist sie beschränkt, da ihr gegenständliches Relatum sich der Vernunft verdankt und »die Vernunft [...] keine Grenze ihrer |Entwürfe«²⁵⁷ kennt. In Termini des »Kapital« ist ihr Steigen unterm Kapital Ausdruck der Produktion des akkumulierbaren Mehrwerts, d. i. Mehrwert in spezifischer Gestalt. Die widerspruchsvolle Formulierung von der maßlosen Steigerung, die einerseits eine quantitative Bestimmung enthält, andererseits diese revidiert, hat ihren Grund in dem bekannten und oft strapazierten Begriff der Produk-

²⁵⁶ »In keinem geregelten Verhältnis« deswegen, weil es fiktives Kapital gibt, nach dessen Bestimmung die Beleihung von Eigentumstiteln nicht durch den Wert des Eigentums beschränkt ist. Daß die Schuld größer ist als die Sicherheit, ist solange kein Problem, wie die Geschäfte florieren.

²⁵⁷ I. Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, in: ders. Werkausgabe Band XI, hg. v. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1977, S. 35.

4.3 *Der Begriff der organischen Zusammensetzung*

tivkraft der Arbeit. Die scheinbar nur quantitative Bestimmung einer Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, mehr Produkt in gleicher Zeit als auf dem vorherigen Stand, verweist auf eine qualitative Differenz der unterschiedenen Niveaus der Produktivkraft der Arbeit. Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit setzt neue, bessere oder andersartige Produktionsmittel voraus. Dies ist die »Schöpfung von Arbeitsmitteln«²⁵⁸, die sich einer quantifizierenden Darstellung entzieht. Und dennoch ist die Rede vom Wachsen der technischen Zusammensetzung nicht gegenstandslos, sie ergibt sich als notwendige Grundlage der Bestimmung der beschleunigten Akkumulation.

Das unverhältnismäßige Wachsen seiner Seiten gehört notwendig zum Begriff des Kapitals – aber wie ist es möglich? Das Begriffspaar, das indifferent gegen den Unterschied von Wertmenge und Stoffmenge ist, ist das der toten und der lebendigen Arbeit. Wenn deren Beziehung aufeinander ein Resultat hat, das der Möglichkeit nach das Verhältnis von toter zu lebendiger Arbeit zugunsten ersterer verändert, muß es lebendige Arbeit geben, deren Vergegenständlichung gebrauchswertbildend, aber nicht wertbildend ist. Es kann dies keine gesellschaftlich notwendige Arbeit sein, denn die ist im Resultat sowohl wert- als auch gebrauchswertbildend.

Das vergegenständlichte Resultat der gesellschaftlich notwendigen Arbeit kann keine beschleunigte Akkumulation ermöglichen, die sich im tendenziellen Fall der Profitrate ausdrückt, weil die beschleunigte Akkumulation nicht nur mehr, sondern, wie gezeigt, verbesserte und neue Produktionsmittel voraussetzt. Diese gesellschaftlich nicht notwendige und dennoch dem Kapital unentbehrli-

²⁵⁸ Vgl. hier das Kapitel »Arbeitsprozeß und Mehrprodukt« (S. 19).

che lebendige Arbeit ist die allgemeine Arbeit.²⁵⁹

4.3.2 Exkurs zu Habermas

73 Dies ist der Ort, die berühmte These von Habermas aus »Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹« zum Gegenstand zu machen. Sie lautet: Der »*wissenschaftlich-technische Fortschritt* [ist] zu einer unabhängigen Mehrwertquelle«²⁶⁰ geworden. Habermas weist vollkommen zu Recht auf einen Zusammenhang von allgemeiner Arbeit und Mehrwertproduktion hin. Allerdings ergibt sich dieser Zusammenhang als bestimmter nur unter der Voraussetzung des Begriffs des akkumulierbaren Mehrwerts. Die Mehrarbeit des produktiven Arbeiters stellt |sich in avancierteren Produktionsmitteln für den Einsatz als fixes Kapital dar. Voraussetzung der Produktion verbesserter oder neuartiger Produktionsmittel sind die Resultate der allgemeinen Arbeit von Ingenieuren und Grundlagenforschern. Deren Resultate sind aber keine Waren, sondern Gesetze, Schemata und Konstruktionspläne zur Produktion neuer Waren. Die Kosten für »*Investitionen in Forschung und Entwicklung*«²⁶¹ können zunächst nicht anders erscheinen, denn als *faux frais*, gleich der individuellen Konsumtion, d. h. als Abzug vom gesellschaftlich zu akkumulierenden Mehrwert. Sie wären dann gesellschaftlicher Luxus. Jedoch ein gesellschaftlicher Luxus, der seinem Begriff unter kapitalistischen Bedingungen nicht entspricht, da er sich »geleistet« wird unter dem Zwang zur Selbsterhaltung des Kapitals und so zum Oxymoron eines »notwendigen Luxus« wird. Die Wissenschaft als

²⁵⁹ K III, S. 113; MEGA, II 4.2, S. 159; KI, S. 407, vgl. hier die »Einleitung« (S. 9).

²⁶⁰ J. Habermas, *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹*, Frankfurt/M. 1981, S. 80.

²⁶¹ J. Habermas, a. a. O.

4.3 Der Begriff der organischen Zusammensetzung

selbständige Produktionspotenz wird von der Arbeit getrennt, ihr entgegengesetzt »und in den Dienst des Kapitals [ge]preßt«. ²⁶²

Der Fehlschluß, der wissenschaftlich-technische Fortschritt sei zu einer unabhängigen Mehrwertquelle geworden, beginnt mit einer Historisierung des Kapitalverhältnisses. Habermas behauptet, das Kapital sei in einer Phase von »sporadischen Erfindungen« ²⁶³ abhängig. Er erkennt nicht, daß alle vorherigen Gestalten eines Produktionsprozesses, bis einschließlich der Manufaktur mit »kapitalistischem Charakter« ²⁶⁴, nicht dem Begriff des Kapitals entsprechen, weil sie beschränkt sind. Erst das permanente Niederreißen natürlicher, traditioneller und individueller Schranken, die als solche Indiz der an sich bestimmten Natur sind, mittels Wissenschaft und Technik entspricht der Maßlosigkeit des Kapitals, die sich bereits in der Formel $G-W-G'$ ausdrückt. Für Habermas gab es Kapital als es noch kein Kapital gegeben hat. Und andererseits gibt es für ihn kein Kapital mehr seitdem es Kapital gibt. Denn mit seiner Behauptung der unabhängigen Mehrwertquelle ist das Kapital nicht mehr wesentlich akkumulierter Mehrwert, der zugleich ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis anzeigt, sondern in der Konsequenz Wissenschaft und Technik selbst, mit dem Ergebnis, daß diese Gesellschaft als Industriegesellschaft bezeichnet werden kann, in der die Spezifität des Produktionsverhältnisses ausgelöscht ist.

Dieser gedoppelte Widerspruch ergibt sich dadurch, daß nicht vom Begriff des Kapitals ausgegangen wurde. Denn zum Begriff des Kapitals gehören die Maschinerie und große Industrie, die akkumulierende Natur- und Ingenieurwissenschaften unterstellen. Wird diese Bestimmung als eine der allgemeinen Form des Kapitals miß-

²⁶² KI, S. 382.

²⁶³ J. Habermas, a. a. O., S. 79.

²⁶⁴ KI, S. 380 ff.

4 Reichtum und Geschichte

achtet, droht historischer Relativismus, der in der Konsequenz vor dem Wandel der Erscheinungen kapitulieren muß. Die verbreitete Rede von den vielen industriellen Revolutionen, die angeblich der einen folgten, ist ein Beleg für das begriffslose Versinken im historischen Material.

74 | Der Fehlschluß von Habermas wird unreflektiert empiristisch belegt dadurch, daß er die Mehrwertproduktion nach dem Augenschein beurteilt. Es gibt einzelne Betriebe, in denen hochtechnisierte Produktionsmittel von sehr wenigen Arbeitern bedient werden, und die dennoch hohe Profite machen. Also, so Habermas, könne der Mehrwert unmöglich aus der einfachen Industriearbeit stammen, es müsse eine unabhängige Quelle des Mehrwerts geben. Als ob es die Begriffe der organischen Zusammensetzung und der Durchschnittsprofitrate, mit denen bewiesen werden konnte, daß Profitmasse und Mehrwertmasse beim Einzelkapital höchstens zufällig übereinstimmen, nicht gäbe. Mit diesem Gewaltstreich, den Habermas mittels eines charakteristischen Hinweises auf ein Buch: »Zuletzt: E. Löbl, *Geistige Arbeit – die wahre Quelle des Reichtums*, 1968«²⁶⁵, zu legitimieren sich veranlaßt sieht, hat er sich der Kritik der politischen Ökonomie entledigt²⁶⁶ und kann eine alternative Theorie der Gesellschaft konstruieren. Der bedeutungslose Text von Löbl bedient sich des gemeinen Vorurteils, die Kritik der politischen Ökonomie hätte die Zeit um 1860 zum Gegenstand und entsprechend würde Marx von einem Arbeitsbegriff ausgehen, der sich weitgehend an handwerklicher Tätigkeit orientiert.²⁶⁷

²⁶⁵ J. Habermas, a. a. O., S. 80, FN.

²⁶⁶ Habermas mißverstehen den Zusammenhang von Arbeit, Herrschaft, Mehrprodukt, z. B. in der Formulierung: »jene *disproportionale Aneignung des Mehrprodukts*«, in: ders., Erkenntnis und Interesse, S. 78. Vgl. auch seine falsche Auflistung der Elemente des Arbeitsprozesses, a. a. O., S. 48 und S. 57.

²⁶⁷ E. Löbl, *Geistige Arbeit – die wahre Quelle des Reichtums*, Wien – Düs-

4.4 Die allgemeine Arbeit

Die wissenschaftliche Arbeit nennt Marx »*allgemeine Arbeit*«²⁶⁸. Die allgemeine Arbeit ist als wissenschaftlich-technische Arbeit unverzichtbar für die kapitalistische Produktionsweise, und sie entwickelt sich parallel zur Entfaltung des Kapitals. Die Abhängigkeit ihrer Entwicklung von der des Kapitals wird von Marx wiederholt erwähnt.²⁶⁹ Andererseits hat die Entfaltung der allgemeinen Arbeit die Seite der Unabhängigkeit vom Kapital, weswegen Marx von der dem Kapital »*fremde[n]*«*Wissenschaft*«²⁷⁰ spricht. Die relative Unabhängigkeit zeigt sich in den Resultaten der allgemeinen Arbeit, die es bereits vor der bürgerlichen Gesellschaft und der ihr entsprechenden Produktionsweise gab, wie auch in der Geltung ihrer Resultate, die nur insofern ein historisches Moment haben, als daß es eine Reihenfolge der Entdeckungen und Erfindungen gibt. Nicht alles ist zu jeder Zeit entdeckbar. Ergebnisse vergangener allgemeiner Arbeit sind notwendige Voraussetzung weiterer Entdeckungen.²⁷¹

seldorf 1968, vgl. S. 133, S. 148 f., S. 152, S. 291.

²⁶⁸ K III, S. 113; MEGA, II 4.2, S. 159.

²⁶⁹ So z. B. in: KI, S. 369: »*Sehr wichtig wurde die sporadische Anwendung der Maschinerie im 17. Jahrhundert, weil sie den großen Mathematikern jener Zeit praktische Anhaltspunkte und Reizmittel zur Schöpfung der modernen Mechanik darbot.*«

²⁷⁰ KI, S. 407, FN: »*Die Wissenschaft kostet dem Kapitalisten überhaupt ›nichts‹, was ihn durchaus nicht hindert, sie zu exploitiern. Die ›fremde‹ Wissenschaft wird dem Kapital einverleibt wie fremde Arbeit.*«

²⁷¹ Die Akkumulation des Wissens ist von sich aus nicht beschränkt auf instrumentalisierte Resultate der Einzelwissenschaften. G. Mensching hat gezeigt, daß die modernen Naturwissenschaften, »*das weltliche Wissen*«, eine Stellung des erkennenden Subjekts zur zu erkennenden Natur voraussetzen, die theoretisch das Resultat der metaphysisch-theologischen Spekulation gewesen ist. G. Mensching, *Das Allgemeine und das Besondere. Der Ursprung des modernen Denkens im Mittelalter*, Stuttgart 1992, vgl. insbesondere das Kapitel: Von der kontemplativen zur

4 Reichtum und Geschichte

So ist entgegen dem weitverbreiteten Vorurteil die Newtonsche Mechanik nicht durch die moderne Physik des 20. Jahrhunderts widerlegt, sondern diese ist nur möglich gewesen auf der Grundlage jener – mit dem Ergebnis, daß der Geltungsbereich der klassischen Mechanik eingeschränkt werden mußte.

75 | Mit dem Hinweis auf das historische Moment, das sich in einer bestimmten Reihenfolge der Resultate zeigt, ist der kooperative Charakter der allgemeinen Arbeit betont. Während die gemeinschaftliche Arbeit unmittelbare Kooperation der Individuen beinhaltet, synchrone Kooperation, kommt es daneben bei der allgemeinen Arbeit zur diachronen Kooperation.²⁷²

Diese Bestimmungen der allgemeinen Arbeit sind indifferent gegen den Unterschied von »rein« naturwissenschaftlicher Arbeit und Ingenieurstätigkeit. Die Resultate beider Tätigkeiten sind reproduzierbar, d. h. bei hinreichend genau bestimmten Randbedingungen stellt sich mit Notwendigkeit ein vorhergesagtes Resultat ein. Ebenfalls ist beiden Tätigkeiten das oben genannte historische Moment eigen. Allerdings ist das Resultat der Ingenieurstätigkeit eines, das zu einem vorausgesetzten Zweck Mittel ist, das zwar reproduzierbar ist, jedoch alternative Mittel zu demselben Zweck zuläßt, da der Zweck nicht das Mittel vollständig determiniert; sonst gäbe es nichts anderes als Naturkausalität, in der ein Begriff des Zwecks unmöglich wäre. Als Beispiel für alternative Mittel zu einem Zweck kann auf die Erzeugung von kontinuierlicher und kontrollierbarer

produktiven Wissenschaft. Die Arbeit der Erkenntnis und die Differenzierung des Individuums in der Hochscholastik. A. a. O., S. 190 ff.

Da jedoch gemäß der in der Einleitung angesprochenen Einteilung der Erkenntnisse nicht alles vorhandene Wissen zur Reproduktion der Gesellschaft notwendig ist, ist das nicht-instrumentalisierbare Wissen, das Bedingung des instrumentalisierbaren gewesen ist, dem Vergessen anheimgestellt.

²⁷² Vgl. K III, S. 114.

Bewegungsenergie hingewiesen werden, die auf verschiedene Weise möglich ist.

Dagegen hat es die »reine« Naturwissenschaft mit dem Entdecken von Strukturgesetzen zu tun, auf deren Basis gegebenenfalls Apparate entwickelt werden können, die wiederum Mittel zu einem Zweck sein können.

Das hier angedeutete Verhältnis von »reiner« Naturwissenschaft und deren technischer Umsetzung qua Ingenieurstätigkeit hat sich jedoch erst historisch ergeben.²⁷³ Es war nicht immer so, daß explizit naturwissenschaftliche Kenntnisse – gleichgültig, ob bereits instrumentalisierbar oder nicht – die Voraussetzung der Konstruktion von Apparaten, Maschinen oder Verfahren waren. Die industrielle Revolution begann nach Marx dadurch, daß dem Detailarbeiter das Werkzeug aus der Hand genommen wurde, und zwar durch Maschinen, die explizit nicht von Naturforschern entwickelt wurden. Es waren geniale Tüftler, gerissene Plagiatoren²⁷⁴ bzw. hochspezialisierte Werkzeugmacher, d. h. Handwerker. Gemeinsam war deren Resultaten die Reproduzierbarkeit gemäß einer Konstruktionsvorschrift. Ein derart ersonnener Mechanismus, vergegenständlicht in Material, verrichtet »unentgeltlichen Dienst«²⁷⁵, er wirkt gratis gleich einer Naturkraft. Das Patentrecht ist Indiz dafür, daß die Ergebnisse dieser Erfinder Resultate der allgemeinen Arbeit sind. Es soll die exklusive Nutzung der Resultate der Ingenieursarbeit nur

²⁷³ Vgl. dazu die Transformation von Naturwissenschaften in Technologie, in: P. Bulthaup, Zur gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften, Frankfurt/M. 1973, S. 50.

²⁷⁴ Über Arkwright, den Erfinder verschiedener Spinnmaschinen, schreibt Marx: »Wer Arkwrights Lebensgeschichte kennt, wird das Wort ›edel‹ diesem genialen Barbier nie an den Kopf werfen. Von allen großen Erfindern des 18. Jahrhunderts war er unstreitig der größte Dieb fremder Erfindungen und der gemeinste Kerl.« K I, S. 447 FN.

²⁷⁵ K I, S. 409.

4 Reichtum und Geschichte

deswegen gewährleisten, weil sie der Sache nach allgemein nutzbar sind. Allein deswegen müssen sie unter herrschenden Bedingungen dem allgemeinen Zugriff für eine Zeit entzogen werden.

76 | Zu Beginn des berühmten 13. Kapitels²⁷⁶ des ersten Bandes versucht Marx, den Unterschied von Werkzeug und Maschine und daran die industrielle Revolution zu bestimmen. Die sich daraus ergebende Bestimmung der Maschinerie als zusammengesetzt aus den Elementen: 1. Werkzeugmaschine, 2. Transmissionsmechanismus und 3. Bewegungsmaschine²⁷⁷ können die heutige Gestalt der Produktionstechnik nicht mehr charakterisieren. Insofern scheint das Kapitel 13.1 in der Tat veraltet.

Resultat der Manufaktur war die Maschine.²⁷⁸ Da sie jedoch immer noch das Handwerk, also auch die Erfahrung, zur Basis hatte, hat sich die Maschinerie noch nicht auf ihre eigenen Füße gestellt. Dies ist erst dann der Fall, wenn mittels Maschinen Maschinen produziert werden und zwar auf Basis naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Was Marx anhand der Elemente der Maschinerie zeigt, ist die mechanische Industrialisierung. Diese mechanische Industrialisierung, ganz gleich, welchen Grad an Automation sie erreichen sollte, kommt von ihrem handwerklichen, auf Erfahrung beruhendem Fundament nicht los. Die Maschinerie stellt sich erst dann »auf ihre eigenen Füße«²⁷⁹, wenn Produktionen in sie eingehen, die allein auf der Grundlage eines gewissen Standes naturwissenschaftlicher Kennt-

²⁷⁶ Kapitel 13.1: Entwicklung der Maschinerie. KI, S. 391 ff.

²⁷⁷ KI, S. 393.

²⁷⁸ »Eins ihrer [gemeint ist die Manufaktur, H.-G.B] vollendetsten Gebilde war die Werkstatt zur Produktion der Arbeitsinstrumente selbst, und namentlich auch der bereits angewandten komplizierten mechanischen Apparate. [...] Dies Produkt der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit produzierte seinerseits – Maschinen.« KI, S. 390.

²⁷⁹ KI, S. 405.

4.4 Die allgemeine Arbeit

nisse möglich sind. Solche Bereiche der Produktion waren zuerst die chemische Industrie und die Elektroindustrie. Beide haben sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt, obwohl sie kein Handwerk zur Basis hatten, sondern einzig durch einen gewissen Stand der Entwicklung der Naturwissenschaften bedingt waren. Zwar waren Marx die ersten Erfindungen in beiden Bereichen noch gegenwärtig, den Aufstieg zu bedeutenden Produktionssphären hat er jedoch nicht mehr erlebt. Trotz dieser historischen Beschränkung sinkt der Marxsche Text nicht zur bloßen historischen Illustration der Industrialisierung herab, denn das entscheidende Kriterium der industriellen Revolution ist genannt: Es ist das Niederreißen der traditionellen und individuellen Schranken der handwerklichen Produktion mittels der naturwissenschaftlich bestimmten Technik, die sich zum Teil selbst aus dem Handwerk entwickelte, zum Teil ohne handwerkliches Fundament etablierte. Gerade diese letzte Variante entspricht dem, was Marx antizipiert, indem er formuliert: *»Erst in der großen Industrie lernt der Mensch, das Produkt seiner vergangenen, bereits vergegenständlichten Arbeit auf großem Maßstab gleich einer Naturkraft umsonst wirken zu lassen.«*²⁸⁰

Die Entstehung technischer Hochschulen²⁸¹ drückt dieses neu entstandene Verhältnis von Wissenschaft und materieller Produktion aus. Da aber die materielle Produktion in der bestehenden Produktionsweise nur Mittel zum Zweck der Verwertung des Wertes ist, scheiden sich Kopf- und Handarbeit zum *»feindlichen Gegensatz«*²⁸². Die Resultate der Freiheit werden zu Mitteln, immer weitere Freiheit auf Kosten der Träger zu realisieren. 77

²⁸⁰ KI, S. 409.

²⁸¹ Vgl. W. Pohrt, Skizze zur Entwicklung des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft, in: Wissenschaftspolitik – von wem, für wen, wie? Prioritäten in der Forschungsplanung, München, o. J., S. 45 ff.

²⁸² KI, S. 531.

4 Reichtum und Geschichte

Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, die sich schon bei der Analyse des unmittelbaren Produktionsprozesses als Methode zur Produktion des relativen Mehrwerts, dort jedoch ganz unabhängig von der Warenart, die produziert wurde, ergab, erscheint nun insbesondere in der Produktion von Produktionsmitteln, und zwar in dem Sinne, daß immer verbesserte und andersartige Produktionsmittel produziert werden. Das Resultat der Produktion in Abteilung I ist genauso Ware wie das der Abteilung II, allerdings mit dem Unterschied, daß der Gebrauchswert der Ware der Abteilung I Gebrauchswert für das Kapital ist und nicht in die individuelle Konsumtion eingeht. Dazu kommt, daß das Resultat der Ingenieursarbeit ein Gebrauchswert ist, dessen Qualität, dessen Güte im Gegensatz zu Gebrauchswerten der individuellen Konsumtion berechenbar wird.²⁸³ Damit gibt es für den Kapitalisten ein Kriterium für den Einsatz neuer Technik.²⁸⁴

Erst die allgemeine Arbeit schafft neue Produktionsverfahren und garantiert deren Reproduzierbarkeit. Sie sind das technische Fundament der entfalteten kapitalistischen Produktionsweise. In diesem Sinne ist der Begriff der Produktivkraft der Arbeit zu modifizieren. War er zu Beginn von K I nicht mehr als eine intensive Größe – Masse Produkt pro Masse Arbeit –, so unterstellt diese Bestimmung die Identität der Gebrauchswertart. »Die einzelne Ware gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art.«²⁸⁵ An dieser Bestimmung muß Marx solange wie irgend möglich festhalten, denn sie ist zunächst das stoffliche Fundament aller Wertbestimmung. In dem

²⁸³ Das ist der Grund für den unterschiedlichen Charakter der Werbung; mit Werbeslogans sind keine Produktionsmittel an den Mann zu bringen, sondern höchstens Waschmittel u. ä.

²⁸⁴ Vgl. K I, S. 414.

²⁸⁵ K I, S. 54.

Moment jedoch, in dem der Gesamtprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals Gegenstand ist, zeigt sich im Schluß auf die Bedingung der Möglichkeit der allgemeinen Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, daß Produktivkraftsteigerung nicht allein die quantitative Änderung von Produktmasse zu Arbeitsmasse beinhalten kann. Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit in quantitativem Sinne hat zur Grundlage eine qualitative Änderung der Produktion. Neue Techniken, neue Gebrauchswertarten!

Es ist so die Realisierung der Freiheit²⁸⁶ in verkehrter Gestalt, denn die Menschen haben nichts davon, weil das antagonistisch produzierte gesellschaftliche Mehrprodukt immer weniger eine Gestalt hat, die individuell konsumierbar ist. Ebenso sinkt die Arbeitszeit nur unwesentlich, wenn dies Sinken überhaupt Anzeiger des Sinkens der zu verflüssigenden Arbeitsmasse ist.

²⁸⁶ Dadurch, daß O. Ullrich in seiner Untersuchung »Technik und Herrschaft« nicht mit einem Begriff der Mehrarbeit operiert, kann er einerseits die Technik nicht als vergegenständlichte Freiheit auffassen, und andererseits gerät ihm Herrschaft in der Konsequenz zum Verteilungsproblem – ganz abgesehen von der Vernachlässigung des Unterschieds von notwendiger Leitung im kooperativen Arbeitsprozeß und Herrschaft –, das wiederum die Mehrarbeit als okkulte Qualität unterstellen muß. Zwar spricht er von Mehrarbeit, da er sie aber nur im Zusammenhang mit dem Kapital faßt, schließt er nicht auf deren subjektive und objektive Voraussetzungen. Vgl. O. Ullrich, *Technik und Herrschaft*, Frankfurt/M. 1979, S. 113, S. 153, S. 168.

5 Schluß

78

Die Untersuchung des Begriffs der Arbeit hat gezeigt, daß Arbeit und Mehrarbeit in ganz bestimmter Weise verknüpft sind. Die historischen Epochen unterscheiden sich nicht nur nach der Form des Reichtums, also der Form der Aneignung der Mehrarbeit²⁸⁷, sondern die Analyse des Reproduktionsprozesses gemäß K II bzw. des Gesamtprozesses in K III läßt einen Schluß auf die Gestalt des Reichtums zu. Von der als bloß individuell konsumierbar erscheinenden Gestalt des Mehrprodukts in vorkapitalistischer Zeit hat sich das Mehrprodukt unter kapitalistischen Bedingungen in eines verwandelt, das nicht nur Resultat von Freiheit ist, sondern selbst weitere Realisation von Freiheit erzwingt – akkumulierbaren Mehrwert.

Die Versuche der »Rekonstruktion des Historischen Materialismus« (Habermas u. a.) benutzen dagegen den Arbeitsbegriff in seiner unreflektierten Gestalt als Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur. Sie beziehen sich dabei oftmals auf die Frühschriften von Marx und klagen ein, daß Marx an der Formulierung einer Revolutionstheorie gescheitert sei, die doch ihrer Auffassung nach, dem Marxschen Anspruch gemäß, aus den emanzipatorischen Momenten des Arbeitsbegriffs zu extrapolieren sein müßte.²⁸⁸

Wer oder was sich wie emanzipiert hat, wird vernachlässigt.

²⁸⁷ So die Marxsche Bestimmung der Form des Reichtums, vgl. KI, S. 50, S. 243 und S. 249.

²⁸⁸ Vgl. z. B. Honneth, a. a. O., S. 192 oder S. 222.

5 Schluß

Diese sich sozialphilosophisch verstehenden Theoretiker haben mit den grobschlächtigen »Marxisten«, die sich hemdsärmelig auf ökonomische Sachverhalte wie Wert-Preistransformation, tendenziellem Fall der Profitrate, Krise usw. stürzen, weiter nichts gemein, als den gleichen affirmativen Bezug auf berüchtigte Formulierungen aus dem »Kapital« Band I, insbesondere: *»Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse.«*²⁸⁹

Völlig übersehen wird von beiden Fraktionen der komplementäre Passus: *»Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche*

²⁸⁹ KI, S. 790 f. A. Honneth unterstellt: *»Marx rechnet in seinem Argumentationsmodell damit, daß der kapitalistisch organisierte Arbeitsprozeß die Arbeiterklasse zu einem disziplinierten, organisierten und technisch qualifizierten Kollektivsubjekt gleichsam sozialisiert.«* Ders., a. a. O., S. 195. Um Marx dann vorzuwerfen, dieser sei an einer Emanzipationstheorie, basierend auf dem Begriff der Arbeit, deswegen gescheitert, weil er eine historisch beschränkte Vorstellung vom Arbeitsprozeß gehabt habe. *»Die historische Basis der Emanzipationstheorie, in deren Rahmen Marx einen Zusammenhang von sozialer Emanzipation und gesellschaftlicher Arbeit annimmt, hat sich seit dem 19. Jahrhundert so gewandelt, daß kaum eine der kritisch gerichteten Sozialtheorien dieses Jahrhunderts dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß empirisch noch bewußtseinsbildende, emanzipative Kraft zutraut. Der soziale Wandel der Arbeitsformen hat den Begriff der Arbeit selbst gleichsam aufgezehrt.«* Ders., a. a. O., S. 213.

Otto Bauer dagegen zitiert im Jahre 1913 diesen berühmten Satz von Marx ohne allen Zweifel zustimmend; er schließt mit ihm seinen Aufsatz zu den Reproduktionsschemata. O. Bauer, Die Akkumulation des Kapitals, in: ders., Werkausgabe 7, Wien 1979, S. 1040.

Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand, die beständige Erzeugung einer relativen Übervölkerung hält das Gesetz der Zufuhr von und Nachfrage nach Arbeit und daher den Arbeitslohn in einem den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechenden Gleise, der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den »Naturgesetzen der Produktion« überlassen bleiben, d. h. seiner aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit vom Kapital.«²⁹⁰

Es ist auch mehr als einhundert Jahre nach dem Erscheinen des »Kapital« immer noch eine der Kritik der politischen Ökonomie unterstellte »Geschichtsauffassung«, die in mannigfachen Gestalten Prämisse alternativer Gesellschaftstheorien ist. Selbst wenn zugestanden wird, daß es Formulierungen des Forschers Marx gibt, die zu diesem oder jenem Mißverständnis Anlaß geben, so hat sich doch ein Begriff von Geschichte am Begriff der Akkumulation, der sein Modell am Kapital hat, wie es in den drei Bänden des »Kapital« bestimmt ist, zu orientieren.

Auch die an der Kritik der politischen Ökonomie orientierten Theorien, denen unterstellt werden muß, daß sie sich dem öffentlichen Vernunftgebrauch verdanken, haben Fundamente, die hinter bekannte Einsichten zurückfallen. Der Grund dieser Fehler ist durch den Gegenstand selbst bedingt. Es verschließt sich der Einsicht,

²⁹⁰ K I, S. 765, vgl. in diesem Zusammenhang auch den Ausdruck »verewigt«, K I, S. 186 und S. 595.

5 Schluß

warum als unvernünftig erkannte gesellschaftliche Verhältnisse fortexistieren. Resultat der Geschichte ist ein gesellschaftlicher Zustand, der permanent Bedingungen der Reproduktion der Spezies erweitert produziert, diese Spezies vom Naturzwang weiter emanzipiert, ohne daß dadurch die Exemplare dieser Spezies weniger dem »gesellschaftlichen Naturzwang« ausgeliefert sind.

Alle Einzelnen, ob Menschen, Einzelkapitale oder Nationalstaaten, haben die Bedingungen ihrer Reproduktion außer sich. Bezogen auf das Einzelne in den drei genannten Gestalten gibt es keinen Unterschied zum Tierreich, es ist vergänglich. Während die Art in der Natur aber von gegebenen Umständen abhängig ist, setzt die Gesellschaft, genauer das Kapitalverhältnis als das Allgemeine, Bedingungen der Reproduktion. Es verewigt sich, koste es, was es wolle.

Dem trägt der in den zitierten Passagen sich ausdrückende Widerspruch Rechnung. Weder ist nur die »garantierte und verewigte Abhängigkeit (der Arbeiter) vom Kapital« noch »die durch den Produktionsprozeß selbst geschulte und vereinigte Arbeiterklasse« als das historische Subjekt je für sich hinreichende Bestimmung für die Charakterisierung des künftigen Geschichtsverlaufes. Dieser |notwendige Widerspruch spiegelt sowohl das Subjekt-sein als auch das Objekt-sein wider.

Alle Theorien, in denen Gründe aufgeführt werden, warum die Menschen gegen die (mögliche) Einsicht handeln, machen sie theoretisch zu dem, zu dem sie praktisch gemacht werden, es aber nicht sind. Denn es ist gerade die spezifische Eigenschaft der Menschen, nicht vollständig naturbestimmt zu sein, d. h. ganz allgemein, länger arbeiten zu können als notwendig, worauf das Kapital angewiesen ist. Damit ist die Verewigung der Abhängigkeit selbst Ausdruck der Kausalität aus Freiheit und so durch diese revidierbar. Es ist andererseits ebenso widersinnig, die »geeinte Arbeiterklasse«, dem Syn-

onym für das sich seiner selbst bewußte Subjekt der Geschichte, zum Resultat der Heteronomie zu erklären. Und dennoch sind beide in sich verkehrten Sätze der adäquate Ausdruck verkehrter Verhältnisse, in denen nicht bloße Naturwesen beinahe vollständig der Heteronomie ausgeliefert sind. Die Menschen sind auf die kreatürliche Existenz reduziert und allein reduzierbar, weil sie nicht bloße Naturwesen sind. Es sind nach wie vor die Einzelnen, die zur Mehrarbeit für einen Zweck, den sie als vernunftbegabte Wesen unmöglich zum ihrigen machen können, gezwungen werden. Fiel der Zweck in vorkapitalistischer Zeit, also unter persönlichen Herrschaftsverhältnissen, zu dem die Mehrarbeit Mittel war, noch in die Gattung selbst, so ist er unter entfaltet kapitalistischen Bedingungen den Menschen äußerlicher Selbstzweck. Das Kapital erzwingt Mehrarbeit, um Mehrarbeit zu erzwingen, weil es nichts ist als angelegene Mehrarbeit. Es ist realisierte Freiheit in verkehrter Gestalt.

Das Beteuern, daß die technischen Möglichkeiten vorhanden sind, »Mangel und Unterdrückung [...] – beides ist eines –«²⁹¹ abzuschaffen, greift zu kurz. Es geht nicht um die Aufhebung bestehender Eigentumsverhältnisse allein. Eine bloß andere Organisation vorhandener Technik macht die existierende Gestalt von Technik zu einem Mittel, das so und auch anders einsetzbar ist und mißachtet, daß die Gestalt der existierenden Technik vom Zweck, den Preis zu senken, geformt ist. Darin haben moderne Vorstellungen von Technikfeindlichkeit unbegriffen ihre Substanz.²⁹²

²⁹¹ Th. W. Adorno, Fortschritt, in: ders., Stichworte. Kritische Modelle 2, Frankfurt/M. 1980, S. 30.

²⁹² »Der Speer, der die Wunde schlug – die Wissenschaft – galt ihm [gemeint ist Marx, H.-G. B.] als *poena et remedium peccati*, als Strafe und Heilmittel zugleich.« S. Breuer, Die Gesellschaft des Verschwindens, Hamburg 1992, S. 10.

5 Schluß

In diesem Zusammenhang muß die Passage vom Unterschied der Maschinerie an sich und der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie²⁹³ aus KI interpretiert werden. Hier scheint der Marx nachgesagte Fortschritts- und Technikoptimismus angelegt zu sein. Es handelt sich dabei um ein Mißverständnis, dem sowohl Horkheimer und Adorno in der »Dialektik der Aufklärung« als auch viele der Adepten aufgesessen sind.²⁹⁴ Den vorläufigen Schlußpunkt setzte U. Beck mit seiner »Risikogesellschaft«, dessen Theoreme
81 nur deshalb einer |Beschäftigung bedürfen, weil sie zum gemeinen Volksvorurteil avanciert sind. Dieses »Risiko«, das explizit gegen den Wissenschaftsbegriff²⁹⁵ konzipiert ist, verdankt sich der vollständigen Ignoranz gegenüber den Unterschieden von Naturwissenschaft, Technologie und Technik. Der Gegensatz von Maschinerie an sich und kapitalistischer Anwendung ist nur zu fassen unter der Voraussetzung des Zweckbegriffs. Die existierende Technik ist

²⁹³ KI, S. 465.

²⁹⁴ O. Negt z. B. unterstellt Marx einen »undurchschauten Objektivismus« in seinem Korreferat zu A. Schmidt, Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie, in: Kritik der Politischen Ökonomie heute. 100 Jahre »Kapital«, hg. v. W. Euchner, A. Schmidt, Frankfurt/M. 1974, S. 44.

²⁹⁵ Es seien an dieser Stelle einige Sätze unkommentiert zitiert aus U. Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt/M. 1986: »Kausalitätsvermutungen entziehen sich aber – wie wir spätestens seit Hume wissen – prinzipiell der Wahrnehmung. Sie sind Theorie. Sie müssen immer hinzugedacht, als wahr unterstellt, geglaubt werden.« (A. a. O., S. 36 f.) »Der Rationalitätsanspruch der Wissenschaften, den Risikogehalt des Risikos s a c h l i c h zu ermitteln, entkräftet sich permanent selbst.« (A. a. O., S. 38.) »Die öffentliche Kritik und Unruhe lebt wesentlich von der Dialektik von Expertise und Gegenexpertise. O h n e wissenschaftliche Argumente und antiwissenschaftliche Kritik wissenschaftlicher Argumente bleibt sie s t u m p f, ja mehr noch: kann den meist »unsichtbaren« Gegenstand und Vorgang ihrer Kritik und Ängste oft gar nicht wahrnehmen. Um ein berühmtes Wort abzuwandeln: Wissenschaftliche ohne soziale Rationalität bleibt l e e r, soziale ohne wissenschaftliche Rationalität b l i n d.« (A. a. O., S. 40.)

nicht unabhängig von ihrer kapitalistischen Anwendung Technik an sich, sondern sie ist bereits als Ware produziert und so durch eine besondere Form der gesellschaftlichen Organisation des Stoffwechsels mit der Natur präformiert. Das hat zwar keine Konsequenzen für das in ihr geronnene Wissen, wohl aber für die Auswirkung dieser unter dem bestimmten kapitalistischen Zweck gestalteten Technik auf Mensch und Natur. In diesem eingeschränkten Sinne kann davon gesprochen werden, daß die materiellen Bedingungen für eine »höhere« Gesellschaftsform da sind, das ist aber auch das einzige, was die von den oben genannten Autoren geforderte oder unterstellte »Revolutionstheorie« sagen kann. Sie selbst als wissenschaftliche Theorie zu fordern, das und das seien die Mechanismen, die notwendig und allgemein ablaufen, forderte, die Geschichte als Naturprozeß aufzufassen.

Die vorhandenen materiellen Bedingungen erscheinen in immer avancierterer Technik, die aber unterm Kapital sich nicht in weniger zu leistender Arbeit niederschlägt.²⁹⁶ Damit wird systematisch Reichtum produziert gemäß der Bestimmung des Reichtums aus dem ersten Abschnitt: systematische Vergrößerung der Distanz zur Natur, ohne daß die unmittelbaren Produzenten und alle anderen Lohnabhängigen weniger vom Naturzwang abhingen. Dieser Naturzwang erscheint nur in verschiedenen Regionen kulturell unterschieden. Nach wie vor ist die Lebenszeit beinahe vollständig durch die Arbeitszeit²⁹⁷ bestimmt.

Die immer avanciertere Technik bringt die Menschen nicht näher an einen Zustand, in dem der Naturzwang rationell organisiert

²⁹⁶ Es kann durchaus angenommen werden, daß die historisch stattgefundenen Arbeitszeitverkürzungen nicht mit entsprechend weniger zu verausgabender Arbeit gleichzusetzen ist. Vgl. das Kapitel: Intensifikation, K I, S. 431 ff.

²⁹⁷ Vgl. K I, S. 674.

5 Schluß

ist. Sie sind seit dem durchgesetzten Kapitalverhältnis immer gleich weit von ihm entfernt.

Das Ergebnis des 1. Abschnitts war, daß die Annahme der »okkul-
ten Eigenschaft« der Arbeit nur zu widerlegen ist unter Vorausset-
zung der menschlichen Arbeit unter herrschaftlichen Verhältnissen.
Es bleibt das Problem, welche Gestalt Herrschaft unter einer ratio-
nellen Organisation des Naturzwangs hätte. Es kann nicht bestritten
werden, daß selbst bei gesellschaftlicher Produktion auch Mehrpro-
dukt produziert werden muß. Marx selbst kommt darauf zu spre-
chen: *»Mehrarbeit überhaupt, als Arbeit über das Maß der gege-
benen Bedürfnisse hinaus, muß immer bleiben. Im kapitalistischen
wie im Sklavensystem usw. hat sie nur eine antagonistische Form
und wird ergänzt durch reinen Müßiggang ei|nes Teils der Gesell-
schaft. Ein bestimmtes Quantum Mehrarbeit ist erheischt durch die
Assekuranz gegen Zufälle, durch die notwendige, der Entwicklung
der Bedürfnisse und dem Fortschritt der Bevölkerung entsprechen-
de, progressive Ausdehnung des Reproduktionsprozesses, was vom
kapitalistischen Standpunkt aus Akkumulation heißt.«*²⁹⁸

In der bisherigen Darstellung ist das Mehrprodukt das Resultat vergegenständlichter und erzwungener Mehrarbeit, in welcher Form dieser Zwang, inklusive der unterm Kapital, auch immer geschah. Ein Zwang zur Mehrarbeit würde immer noch auftreten in

²⁹⁸ K III, S. 827. Nicht das Dasein der Mehrarbeit, sondern die Form und damit der Zweck der Mehrarbeit ist Gegenstand der Kritik. Problematisch an dieser Marxschen Formulierung ist jedoch die ausgedrückte Notwendigkeit der Mehrarbeit, denn die Mehrarbeit war bestimmt als das Nicht-Notwendige. In diesem Widerspruch drückt sich die Unauflöslichkeit der Natur in Arbeit aus, denn weder kann alle Arbeit nur notwendige noch nur Mehrarbeit sein. Freiheit und Notwendigkeit sind weder ohne einander noch aufeinander zurückzuführen. Vgl. auch K I, S. 552.

der Arbeitszeit, die über den gewissen »*Punkt hinaus*«²⁹⁹ geleistet werden muß. Nur unter der Annahme, daß die Mehrarbeit einem Zweck diene, der von vernunftbegabten Wesen eingesehen werden könnte, der auch dann noch individuellen Interessen entgegenstehen mag, wäre Herrschaft als aufgehoben zu denken. Als aufgehobene Herrschaft wäre sie nicht restlos verschwunden. Denn die weitere Akkumulation von Wissen, der nichts als die Bestimmtheit des Materials entgegenstünde, wäre zwar nicht mehr wie unterm Kapital unentbehrlich, sie hätte aber nach wie vor wissenschaftliche Resultate zur Voraussetzung, die unter herrschaftlichen Verhältnissen gewonnen worden sind. In der Wissenschaft und der durch sie möglichen Technik bliebe die abgezwungene Mehrarbeit vergangener Generationen erhalten.

²⁹⁹ KI, S. 532.

Literaturverzeichnis

(Es werden die zitierten oder erwähnten Werke aufgeführt.)

- Adorno, Theodor W.: Fortschritt, in: ders., *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt/M. 1980
- Adorno, Theodor W.: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft, in: ders., *Soziologische Schriften I*, Frankfurt/M. 1979
- Adorno, Theodor W.: Soziologie und empirische Forschung, in: *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, hg. v. ders. u. a., Darmstadt u. Neuwied 1982
- Aristoteles: *Metaphysik*, hg. v. H. Seidl, Hamburg 1982
- Augustinus, Aurelius: *Vom Gottesstaat*, i. d. Übers. v. W. Thimme, München 1985
- Bauer, Otto: *Werkausgabe 7*, Wien 1979
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft*, Frankfurt/M. 1986
- Bell, Daniel: *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Reinbek bei Hamburg 1979
- Bernstein, Eduard: *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Reinbek bei Hamburg 1969
- BGB: Bürgerliches Gesetzbuch, in: *Unser Recht. Die wichtigsten Gesetze für den Staatsbürger*, München 1991
- Die Bibel, *Die ganzte Heilige Schrift, Deudsch 1545 / Auff's new zugericht*. Nach der deutschen Übers. Martin Luthers, hg. v. H. Volz, München 1972

- Biesecker, Adelheid: Nicht-kapitalistisches Milieu und Hausarbeit – Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg stützt sich die feministische Theorie auf Rosa Luxemburg?, in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, 15/16, Köln 1985
- Bortkiewicz, L. v.: »Wertrechnung und Preisrechnung im Marx-schen System«, im »*Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpo-litik*«, Sept. 1907, zitiert nach R. Rosdolsky (s. u.)
- Breuer, Stefan: *Die Gesellschaft des Verschwindens*, Hamburg 1992
- Breuer, Stefan: *Die Krise der Revolutionstheorie*, Frankfurt/M. 1977
- Bulthaup, Peter: Idealistische und materialistische Dialektik, in: *Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie 3*, hg. v. H.-G. Backhaus u. a., Frankfurt/M. 1975
- Bulthaup, Peter: Arbeit und Wissenschaft, in: ders., *Zur gesell-schaftlichen Funktion der Naturwissenschaften*, Frankfurt/M. 1973
- Bulthaup, Peter: Parusie, in: *Materialien zu Benjamins Thesen »Über den Begriff der Geschichte«*, hg. von ders., Frank-furt/M. 1975
- Durkheim, Émile: *Regeln der soziologischen Methode*, hg. v. H. Maus u. F. Fürstenberg, Neuwied und Berlin 1965
- Eifler, Rudolf: Vorkapitalistische Klassengesellschaft und aufstei-gende Folge von Gesellschaftsformationen im Werk von Karl Marx, in: *Theorien des Historischen Materialismus*, hg. v. U. Jaeggi und A. Honneth, Frankfurt/M. 1980
- Engels, Friedrich: *Dialektik der Natur*, in MEW 20, Berlin 1978
- Engels, Friedrich: »*Anti-Dühring*«, in MEW 20, Berlin 1978
- Grossmann, Henryk: *Das Akkumulations- und Zusammenbruchs-gesetz des kapitalistischen Systems*, Frankfurt/M. 1967

- Engels, Friedrich: *Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik*, Frankfurt/M. 1969
- Haag, Karl Heinz: *Der Fortschritt in der Philosophie*, Frankfurt/M. 1983
- Habermas, Jürgen: *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt/M. 1981
- Habermas, Jürgen: Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹, in: ders., *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹*, Frankfurt/M. 1981
- Habermas, Jürgen: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*, Frankfurt/M. 1982
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Phänomenologie des Geistes*, neu hg. v. H.-F. Wessels u. H. Clairmont, Hamburg 1988
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Werkausgabe Band 7, Redaktion E. Moldenhauer u. K. M. Michel, Frankfurt/M. 1976
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Wissenschaft der Logik I*, Werkausgabe Band 5, Redaktion E. Moldenhauer u. K. M. Michel, Frankfurt/M. 1983
- Hickel, Rudolf: Zur Interpretation der Marxschen Reproduktionsschemata, in: *mehrwert 2*, Berlin 1974
- Hilferding, Rudolf: *Das Finanzkapital*, Berlin 1947
- Hofmann, Werner: *Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft*, Reinbek bei Hamburg 1987
- Hodgskin, Thomas: *Labour defended against the Claims of capital*, London 1825, zitiert nach K. Marx »Das Kapital« MEW 23 (s. u.)
- Honneth, Axel: Arbeit und instrumentelles Handeln. Kategoriale Probleme einer kritischen Gesellschaftstheorie, in: *Arbeit, Handlung, Normativität*, hg. v. U. Jaeggi und A. Honneth, Frankfurt/M. 1980

Literaturverzeichnis

- Horkheimer, Max und Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt/M. 1981
- Johannes, Rolf: Bemerkungen zur geschichtlichen Tendenz des kapitalistischen Systems. Dienstleistungen und Fall der Profitrate, in: *Krise und Kritik. Zur Aktualität der Marxschen Theorie II*, hg. v. G. Schweppenhäuser u. a., Lüneburg 1989
- Jungnickel, Jürgen: Bemerkungen zu den von Engels vorgenommenen Veränderungen am Marxschen Manuskript zum dritten Band des »Kapital«, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung: Neue Folge* 1991, Studien zum Werk von Marx und Engels, hg. v. C.-E. Vollgraf u. a., Hamburg 1991
- Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, ed. R. Schmidt, Hamburg 1956
- Kant, Immanuel: *Metaphysik der Sitten*, Werkausgabe VIII, hg. v. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1982
- Kant, Immanuel: *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*, Werkausgabe XI, hg. v. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1977.
- Kant, Immanuel: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, Werkausgabe Band XI, hg. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1977.
- Krahl, Hans-Jürgen: *Konstitution und Klassenkampf*, Frankfurt/M. 1977
- Kühne, Karl: *Geschichtskonzept und Profitrate im Marxismus*, Neuwied 1976
- Lenin, Wladimir I.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: *W. I. Lenin Ausgewählte Werke*, Band I, Berlin 1982
- Lenk, Kurt: *Theorien der Revolution*, München 1973
- Löbl, Eugen: *Geistige Arbeit – die wahre Quelle des Reichtums*, Wien und Düsseldorf 1968

- Lukács, Georg: *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Darmstadt und Neuwied 1981
- Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals, in: *Rosa Luxemburg Gesammelte Werke* Bd. 5, Berlin 1981
- Luxemburg, Rosa: Antikritik, in: *Rosa Luxemburg Gesammelte Werke* Bd. 5, Berlin 1981
- Mandel, Ernest: *Kontroversen um »Das Kapital«*, Berlin 1991
- Mandel, Ernest: *Marxistische Wirtschaftstheorie*, Frankfurt/M. 1973
- Mann, Thomas: *Joseph und seine Brüder*, Frankfurt/M. 1984
- Marx, Karl: Das Kapital, Band 1–3, in: *Marx-Engels-Werke (MEW)*, Band 23 (Berlin 1988), Band 24 (Berlin 1981) und Band 25 (Berlin 1983)
- Marx, Karl: Das Kapital, erster Band und Manuskripte zum 3. Band, in: *Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA)*, II. Abteilung, »Das Kapital« und Vorarbeiten, Band 5 (1. Auflage von »Das Kapital«), Band 6 (2. Auflage von »Das Kapital«), Band 7 (französische Ausgabe, »Le Capital«) und Band 4.2. (Manuskripte zum 3. Band des »Kapital«), Berlin ab 1976.
- Marx, Karl: *Die deutsche Ideologie*, in: MEW 3, Berlin 1983
- Marx, Karl: »Grundrisse«, MEW 42, Berlin 1983
- Marx, Karl: »Ökonomisch-philosophische Manuskripte«, MEW Ergbd. I, Berlin 1981
- Marx, Karl: *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, Frankfurt/M. 1969
- Marx, Karl: *Theorien über den Mehrwert*, MEW 26.1–3, Berlin 1976 ff.
- Marx, Karl: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, in: MEW 13, Berlin 1981

Literaturverzeichnis

- Mattick, Paul: *Nachwort zu Henryk Grossmann: Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik*, Frankfurt/M. 1969
- Mensching, Günther: *Das Allgemeine und das Besondere. Der Ursprung des modernen Denkens im Mittelalter*, Stuttgart 1992
- Mensching, Günther: Nominalistische und realistische Momente des Marxschen Arbeitsbegriffs, in: *Krise und Kritik, Zur Aktualität der Marxschen Theorie*, hg. v. G. Schweppenhäuser, Lüneburg 1987
- Mensching, Günther: Zu den historischen Voraussetzungen der »Dialektik der Aufklärung«, in: *Hamburger Adorno-Symposium*, hg. v. M. Löbig, Lüneburg 1984
- Meyer, Thomas: *Der Zwiespalt in der Marx'schen Emanzipationstheorie*, Kronberg/Ts. 1973.
- Negt, Oskar: Korreferat zu A. Schmidt, Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie, in: *Kritik der Politischen Ökonomie heute 100 Jahre »Kapital«*, hg. v. W. Euchner, A. Schmidt, Frankfurt/M. 1974
- Neisser, Hans: Das Gesetz der fallenden Profitrate als Krisen und Zusammenbruchsgesetz, in: *Die Gesellschaft, Internationale Revue für Sozialismus und Politik*, Berlin 1931
- Pohrt, Wolfgang: *Theorie des Gebrauchswerts*, Frankfurt/M. 1976
- Pohrt, Wolfgang: Skizze zur Entwicklung des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft, in: *Wissenschaftspolitik – von wem, für wen, wie? Prioritäten in der Forschungsplanung*, hg. v. ders., München o. J.
- Ricardo, David: *Grundsätze der politischen Ökonomie*, hg. v. F. Neumark, Frankfurt/M. 1972
- Riedel, Manfred: *System und Geschichte*, Frankfurt/M. 1973

- Ritsert, Jürgen: *Der Kampf um das Surplusprodukt*, Frankfurt/M., New York 1988
- Robinson, Joan: *An Essay on Marxian Economics*, o. O. 1949, zitiert nach R. Rosdolsky (s. u.)
- Rosdolsky, Roman: *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen »Kapital«*, Frankfurt/M. 1974,
- Schmidt, Alfred: *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*, Frankfurt/M. 1978
- Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft*, Frankfurt/M. 1992
- Sweezy, Paul M.: *Theorie der kapitalistischen Entwicklung*, Frankfurt/M. 1981
- Taylor, Frederick: *Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung*, hg. v. R. Roesler, München und Berlin 1922
- Turban, Manfred: *Marxsche Reproduktionsschemata und Wirtschaftstheorie*, Berlin 1980
- Ullrich, Otto: *Technik und Herrschaft*, Frankfurt/M. 1979
- Weber, Max: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1951